

Auf den Spuren des guten Lebens

Eine landschaftsplanerische Betrachtung bäuerlicher Wirtschaftsweisen in den Veränderungsphasen der Landwirtschaft am Beispiel der Gemeinde Mals im Vinschgau/Südtirol.

Masterarbeit am Institut für Landschaftsplanung
Department für Raum, Landschaft und Infrastruktur
Universität für Bodenkultur Wien

Verfasserin

Elisabeth Prugger, BSc

Betreuerin

O.Univ.Prof.Dipl.-Ing.Dr.nat.tech. Gerda Schneider

Wien, März 2018

Danke!

Vorliegende Arbeit steht am Schluss einer Lebensphase, einer Lebensphase die der Orientierung und dem Finden galt. Das Studium an der Universität für Bodenkultur Wien, ja meine gesamte Studienzeit, hat mich geprägt und mir den Weg geebnet, denn ich jetzt, gesattelt mit den notwendigen Fähigkeiten beschreiten werde. Auf diesem Weg haben mich viele Menschen begleitet und auch wieder verlassen. Diesen allen Einzelnen zu danken wäre mir nicht möglich, daher will ich zunächst einen großen Dank an die vielen WegbegleiterInnen meines bisherigen Lebens aussprechen.

Mein wohl größter Dank gilt aber meiner Familie. Gilt meine Eltern, ohne welche ich nicht zu diesem Menschen geworden, der ich in diesem Moment, am Ende meines Studiums, bin. Ich danke euch für die bedingungslose Unterstützung und die Geduld! Ich danke meinem Vater ins Besondere für die vielen kritischen Gespräche, für die tiefen Einblicke in die Landwirtschaft und für die Liebe zu ihr (und das Durchhaltevermögen beim Arbeiten). Ich danke meiner Mutter für ihre Liebe, für ihre Art anderen Menschen zu begegnen und für den Ausgleich. Ich habe viel von dir gelernt! Auch meinen Schwestern danke ich von Herzen für die guten Zeiten. Evi dir auch noch einen besonderen Dank für das Korrekturlesen.

Ein großes Dankeschön gilt Gerda, für die geduldige und umsichtige Unterstützung im Verfassen vorliegender Arbeit.

Ich danke auch Veronika, für die Gespräche und für die vielen Gedanken die ich daraus ziehen konnte. Johann, dir danke ich für die vertiefende Diskussion dieser Gedanken, die oft ganz schön weit gingen! Ich danke meinen Freundinnen und Freunden, insbesondere Manu, Eve, Evi für das Daumenhalten und das gemeinsame Durchhalten.

Peter, auch dir gilt ein besonderer Dank, für die tage- wochen- monatelange Geduld und Umsichtigkeit und für deine unzähligen Beratungen!

Und nicht zuletzt möchte ich mich bei den Bäuerinnen und Bauern bedanken. Ich bedanke mich bei ihnen für ihre tagtägliche Arbeit und für die Möglichkeit ihren Alltag auf- und wahrzunehmen. Dan-ke, ohne euch wäre vorliegende Arbeit nicht möglich geworden.

Ein Dank gilt auch Armin, für das Gespräch über die Bürgergenossenschaft Obervinschgau.

Kurzzusammenfassung

Die Landbewirtschaftung in der Gemeinde Mals im oberen Vinschgau hat sich gewandelt und ist im Wandel begriffen. Grundlage dieser Veränderungen sind sozio-ökonomische und politische Prozesse, die sich in der Landnutzung widerspiegeln. Die Bäuerinnen und Bauern richten sich innerhalb dieser Prozesse in ihrem Wirtschaften ein. Die fünf Haus- und Hofwirtschaften in der Gemeinde Mals, die im Zuge vorliegender Arbeit aufgenommen wurden, sind im bäuerlichen Wirtschaften verwurzelt. Die Veränderungen in der Landwirtschaft und die damit verbundenen sich ändernden Rahmenbedingungen, wie der Verlust lokaler Ökonomiestrukturen und Absatzmöglichkeiten beeinflussen die Entscheidungen und Perspektiven der Bäuerinnen und Bauern. Zugrunde liegen diesen Entscheidungen jedoch die eigenen Philosophien des Wirtschaftens. So finden sich in der Betrachtung der Wirtschaftsweisen sowohl unternehmerische Bestrebungen der Marktorientierung, die sich in Form von Spezialisierungen und Rationalisierungen äußern, als auch ein kleinbäuerliches Wirtschaften mit einer starken Orientierung auf Subsistenz und Subsistenzmärkte. Anhand von Landnutzungskartierungen werden die Veränderungsphasen in der Landbewirtschaftung herausgearbeitet und mit den Veränderungen auf den Hofwirtschaften kontextualisiert. Der vorliegenden Arbeit liegt die These zugrunde, dass das bäuerliche Wirtschaften sich wandelt, jedoch beständig ist. Die Arbeit und das Leben der Bäuerinnen und Bauern orientieren sich an bewährten Werthaltungen, die nicht vorwiegend geldökonomischen, agrarindustriellen Leitbildern folgen. Die Natur, die Arbeit, die Region und Beziehungen werden wertgeschätzt. Diese Wertschätzung, die nicht über Geld erreicht werden kann, wird über eine zunehmende marktwirtschaftliche Orientierung ausgehöhlt, existiert aber weiter. Die Stärkung kleinbäuerlicher Strukturen und die Einbettung dieser in eine von Mitverantwortung getragene, regionale Wirtschaft bildet die Grundlage einer subsistenzorientierten Ökonomie.

Abstract

Agriculture and thus also the cultural landscape in Upper Vinschgau have changed and continue to change. These phases of change are based on socio-economic and political processes that are reflected in land use. Farmers operate within these processes. The five farms in the municipality of Mals, which were taken up in the course of the present investigation, are rooted in the peasant agriculture. The changes in agriculture and the associated changing framework conditions, such as the loss of local economic structures and sales opportunities influence the decisions and perspectives of farmers. These decisions are based on their own management philosophies. In the examination of economic practices, both entrepreneurial aspirations of market orientation, which manifest themselves in a form of specialisation and rationalisation, as well as small-scale farming with several pillars and a strong orientation towards subsistence and subsistence markets are to be found. By means of land use maps, the phases of change in land management are worked out and contextualized. The present investigation is based on the assumption that the peasant agriculture is changing, but is continual. The work and life of the farmers is based on values that do not follow predominantly monetary-economic, entrepreneurial agricultural models. Even if the economic philosophies on the farms differ and follow growth-oriented models to varying degrees. Nature, work, the region and relationships are valued. This valuation, which cannot be achieved through money, is undermined by an increasing market-economy orientation, but still exists. Strengthening smallholder structures and embedding them in a regional economy based on shared responsibility forms the basis of a subsistence-oriented economy.

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	1
2.	Beschreibung des Arbeitsgebietes im Vinschgau und Arbeitsthesen	3
2.1.	Naturbürtige Voraussetzungen	3
2.2.	Siedlungs,- Hof- und Flurformen im Vinschgau	8
2.3.	Anmerkungen zur Agrarstruktur und den Gemeinnutzungsgütern	9
2.4.	Fragestellungen und Thesen	11
3.	Arbeitsverständnis	11
3.1.	Metatheorie	11
	• Die Subsistenzperspektive hat das gute Leben im Sinn	12
	• Strukturalistische Landschaftsplanung	13
3.2.	Theorie der Landnutzung	14
	• Bäuerliches Wirtschaften oder Agrarindustrialisierung	14
	• Wechselfälle im Leben und Wechselfälle im Wirtschaften	16
4.	Arbeitsweise: methodisches Vorgehen	17
4.1.	Methodologie	17
	• Indizienwissenschaftliche Arbeitsweise: Vom Sehen zum Verstehen	17
4.2.	Methoden	17
	• Abbilden, Beschreiben	17
	• Vergleichen, Interpretieren, Kontextualisieren, Verstehen, planerischer Rat	18
5.	Landschaftsplanerische Erhebungen	20
5.1.	Hofaufnahmen	20
	• Aufnahme 1: Hofwirtschaft mit Ackerbau (Getreide und Kartoffeln)	21
	• Aufnahme 2: Hofwirtschaft mit Milchkühen und Jungviehaufzucht	23
	• Aufnahme 3: Hofwirtschaft mit Urlaub auf dem Bauernhof, Gemüseanbau und Schafhaltung	26
	• Aufnahme 4: Hofwirtschaft mit Obstbau	30
	• Aufnahme 5: Hofwirtschaft mit Produktveredelung	33
6.	Organisation der Hofwirtschaften im Vergleich	37
6.1.	Übersicht zur Tabelle	37
6.2.	Tabelle mit Beschreibung	38
6.3.	Interpretationen zur Tabelle	42

<i>Exkurs zur vertiefenden Betrachtung der Genese der Kulturlandschaft im oberen Vinschgau bis ins 19. Jhd. n. Chr.</i>	43
JägerInnen und SammlerInnen und erste dauerhafte Besiedelung des Gebietes (ca. 9000 v. Chr. - ca. 500 n. Chr.)	43
Mittelalterlicher Siedlungs- und Landesausbau bis zum Ende der Kolonisation in der beginnenden Neuzeit (5. - 18. Jhd. n. Chr.)	45
Merkantilismus und Intensivierung der landwirtschaftlichen Produktion (ca.18. -19. Jhd. n. Chr.)	49
7. Beschreibung des Wandels auf den Hofwirtschaften und in der Landbewirtschaftung im oberen Vinschgau anhand von Landnutzungskartierungen	50
7.1. Landnutzung 1858: Kleinbäuerliche Höfe mit Mischwirtschaft	51
7.2. Landnutzung 1967: Zunahme der marktwirtschaftlich ausgerichteten Produktion	54
7.3. Landnutzung 2017: Milchviehwirtschaft, Rinderzucht und Obstanbau	65
7.4. Abschließende prognostische Betrachtungen zur Landnutzung in der Gemeinde und den Wirtschaftsweisen auf den Hofwirtschaften	67
8. Bäuerliches Wirtschaften als Gegenstand in Fachplanungen	70
8.1. Landschaftsplan Gemeinde Mals	70
9. Bäuerliches Wirtschaften oder Agrarindustrie: Philosophien des Wirtschaftens im Kontext der Leitbilder marktwirtschaftlicher Agrarpolitik und ihrer Wertehaltungen	73
9.1. Leitbilder marktwirtschaftlich orientierte Agrarpolitik	74
9.2. Subsistenzökonomie liegt der Geldökonomie zugrunde	76
10. Anknüpfungspunkte für die Planung	77
10.1. Wertschätzung und bewährte Vorbilder für ein gutes Leben auf der Grundlage der Subsistenzökonomie	77
• Prinzipien subsistenzorientierten Wirtschaftens als Perspektive der Hofwirtschaften	77
• Gemeinschaftlich bäuerliches Wirtschaften stärken auf der Ebene der Gemeinde und der Region	80

Schlussbetrachtung	85
Literaturliste	86
Internetquellen	91
Anhang	92

1. Einleitung

Das Bild der Landschaft im Vinschgau, in der ich geboren und groß geworden bin, hat sich über die letzten zwei Jahrzehnte stark gewandelt. Ich möchte sagen, dass sich auch mein Blick auf die Landschaft und auf die Menschen, die darin und mit dieser Landschaft wirtschaften, über die letzten Jahrzehnten sehr gewandelt hat. Eine Erfahrung und ein Ereignis gingen vorliegender Arbeit voraus. Zum einen die zunehmende Veränderung der Landschaft durch den Erwerbsanbau, als tiefgreifende persönliche Erfahrung einer Veränderung vertrauter Landschaft und zum anderen ein Gespräch mit einer Freundin. In diesem Gespräch, das sich um Perspektiven in der Landwirtschaft und den Einsatz von Pflanzenschutzmitteln drehte, versuchte ich, zum wiederholten Mal, für die Entscheidungen der Bäuerinnen und Bauern in den intensiven Erwerbsanbau einzusteigen, ein gewisses Verständnis zu erzeugen; da dieser nun einmal aufgrund der kleinstrukturierten Besitzverhältnisse und der Besitzgrößen ein „lukratives“ Standbein darstellt etc... Meinen zurecht gelegten Argumentationsablauf beendete ich abrupt als diese Freundin einwarf, *„die Bauern sind mir scheißegal, ich will nicht, dass die da in meiner Landschaft herumspritzen“*. Es war nicht die Aussage des „Herumspritzens“ die mich aufhorchen lies, zu diesem Punkt kann ich auch kein rationales Wiederwort finden, vielmehr war es die Aussage: *„die Bauern sind mir scheißegal“*. Diese Aussage rührte an meinem Selbstverständnis als Tochter einer Bäuerin und eines Bauern, sie rührte an meine Selbstverständnis als Bäuerin. Die Aussage deckte sich nämlich mit Erfahrungen und Berichten, die ich über die Jahre meines Studiums an der Universität für Bodenkultur, gesammelt hatte. Die Landwirtschaft und damit die Arbeit der Bäuerinnen und Bauern, die Bedingungen im Wirtschaften, das Alltagsleben, die Gebräuche... werden marginalisiert, sie sind unsichtbar. Die Arbeit, sofern sie nicht genügend Kapital einbringt, wird nicht wertgeschätzt. Aber Landwirtschaft geht uns alle an. 1989 schrieb der US-amerikanische Autor und Bauer Wendell Berry in seinem Essay `The Pleasures of Eating: *„eating is an agricultural act“* und spricht damit den direkten oder indirekten Bezug eines*r jeden Essenden zur Landwirtschaft an. Mit diesem Satz möchte ich die Wichtigkeit unterstreichen, dass ein gemeinsames Wirtschaften, eingebettet in einer lokalen Ökonomie, den Mut und die Mitverantwortung von allen benötigt.

In dem Gedanken über diese Aussage ging es mir jedoch nicht darum jene Hofwirtschaften, die sich zunehmend zu marktwirtschaftlichen Betrieben wandeln, zu verteidigen. Auch wenn es wichtig ist immer genau hinzuschauen, einen Prozess, eine Entwicklung, eine Veränderung, einen Konflikt ganz genau zu betrachten, das eigene Zutun mit zu bewerten und dann zu überlegen, was wünschenswerte Änderungen sein könnten oder woraus sich Veränderungen ergeben. Dabei geht es um Verständnis und im Prozess des Verstehens Verständnis zu entwickeln.

Vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Arbeit der Bäuerinnen und Bauern im oberen Vinschgau, in der Gemeinde Mals. Sie beschäftigt sich mit den Veränderungen, die in der Landwirtschaft stattgefunden haben und aktuell stattfinden und sie beschäftigt sich mit den Werthaltungen die dahinter stehen. Es gilt das gute Leben nachzuzeichnen, das in der bäuerlichen Landwirtschaft verhaftet ist und in unserer Gesellschaft zunehmend unsichtbar wird. An dessen Stelle treten Konzepte und Vorstellungen die ihre Wurzeln zwar im bäuerlichen Wirtschaften haben, in der Genügsamkeit, in der Zusammenarbeit, sich jedoch neu erfinden wollen und Bewährtes als Relikte der Vergangenheit abtun.

Aufbauend auf eine Beschreibung des Arbeitsgebietes, den Vinschgau und dessen naturbürtige

und agrarstrukturelle Bedingungen, werden folglich die Thesen, welche dieser Arbeit vorangingen und sie wie ein roter Faden leiten, erläutert. Das dritte Kapitel widmet sich dem Arbeitsverständnis, dabei werden die theoretischen Grundlagen besprochen, auf welchen diese Arbeit basiert. Die Definition des bäuerlichen und des agrarindustriellen Wirtschaftens stehen dabei im Vordergrund. Im vierten Kapitel wird schließlich das methodische Vorgehen und dessen Grundlage näher erläutert und ausgeführt. Es werden die Schritte indizienwissenschaftlichen Arbeitens beschrieben. Das fünfte Kapitel widmet sich den landschaftsplanerischen Hofaufnahmen im Untersuchungsraum. Es werden die einzelnen Hofbeispiele beschrieben, deren Wirtschaften und der Wandel desselben, aufgezeichnet. Über die Tabellenarbeit in Kapitel sechs wird ein Vergleich der Hofwirtschaften auf Prinzipenebene und eine Interpretation über Gradienten möglich.

Ein Exkurs über die Genese der Kulturlandschaft verhilft die Veränderungen in der Landbewirtschaftung und auf den Hofwirtschaften, welche im siebten Kapitel ausgeführt werden, zu verstehen. Beginnend bei den ersten Spuren menschlicher Präsenz im oberen Vinschgau, über die Zeit des Hochmittelalters, mit erstarkenden Eingriffen in die Landschaft, wird ein Bogen zu den Industrialisierungsprozessen, sowohl im mittleren 19. Jhd. als auch ab der Nachkriegszeit gespannt. Es folgt eine Analyse der Implementation bäuerlichen Wirtschaftens in den Fachplanungen im achten Kapitel. Das neunte Kapitel dient anschließend einer strukturalistischen Betrachtung des Erarbeiteten, in Bezug auf die Wirtschaftsphilosophien der BewirtschafterInnen und den Leitbildern eines marktwirtschaftlich orientierten Agrarsystems. Das zehnte Kapitel beschäftigt sich schließlich mit Anknüpfungspunkten für die Planung, mit den Wertehaltungen der Bäuerinnen und Bauern und mit bewährten Vorbildern, die in einem gemeinschaftlichen Prozess, einem Miteinander von Konsumierenden und Produzierenden, Wegweiser für ein gemeinschaftlicheres regionales Wirtschaften sein können. Es werden Initiativen und mögliche Schritte auf einer lokalen und regionalen Ebene beschrieben, die dem bäuerlichen Wirtschaften wieder mehr Platz einräumen und im Sinne des „Guten Lebens für alle“ subsistenzorientierte Ökonomie stützen.

2. Beschreibung des Arbeitsgebietes im Vinschgau und Arbeitsthesen

Das Arbeitsgebiet, die Marktgemeinde Mals, findet sich im Westen von Südtirol, im oberen Vinschgau. Über die Landesstraße SS40 wird das Gebiet in nordöstliche Richtung an Österreich angebunden. Die Landeshauptstadt Bozen liegt ungefähr 1,5 Stunden Fahrtzeit in südliche Richtung und wird über die Landesstraße SS38 erreicht. Die Gemeinde grenzt in westliche Richtung unmittelbar an die Schweiz. Vom Hauptort Mals ist die Grenze zur Schweiz 14 km entfernt und kann über die SS41 erreicht werden.

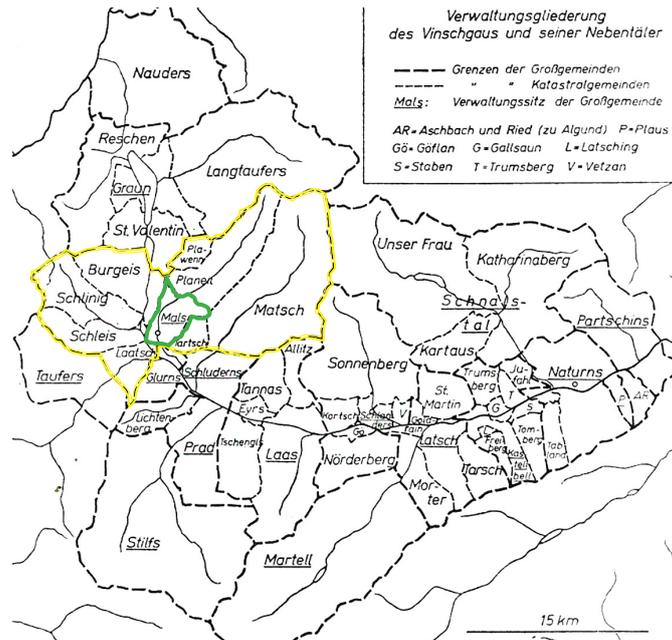


Abb. 1: Der Vinschgau und seine Nebentäler, Quelle: FISCHER, 1974, 11, die Fraktion Mals ist grün, die Großgemeinde Mals gelb markiert.

Die Abbildung 1 zeigt gelb markiert die Großgemeinde Mals, welche mit 247,11 km² die zweitgrößte Gemeinde Südtirols ist (LANDSCHAFTSPPLAN, 2011, 3). Sie setzt sich aus den 9 Fraktionen bzw. Katastralgemeinden, Laatsch, Schleis, Schlinig, Burgeis, Plawenn, Planeil, Matsch, Tartsch und Mals zusammen. Der tiefsten Punkt liegt bei 924m und der höchste Punkt bei 3.730m Meereshöhe. Der Hauptfokus dieser Arbeit liegt auf der gleichnamigen Fraktion Mals, welche in Abbildung 1 grün markiert ist. Diese liegt auf 1.052 Höhenmetern und zählt 2.040 EinwohnerInnen (GEMEINDE MALS: 18.01.17).

2.1. Naturbürtige Voraussetzungen

„Das Wissen um naturbürtige Voraussetzungen ist [...] Grundlage für die Charakterisierung des Gebietes und der Einschätzung von Handlungsfreiräumen von Bäuerinnen und Bauern und BewohnerInnen“ (SANGLHUBER, 2012, 38). Sie „bestimmen die Möglichkeiten des Wirtschaftens, der Landnutzung“ (SCHMIDTHALER, 2013, 16). Der Vinschgau gliedert sich in drei Zonen: Ober- Mittel- und Untervinschgau. Vor allem der durch die Bildung von Murkegeln entstandene Stufenabbau ist prägend für die Landschaft und Landwirtschaft des Tales. Die Murkegel sind „nicht nur für eine

naturräumliche Gliederung von Bedeutung, sondern auch für die Differenzierung nach kultur-räumlichen, speziell agrarräumlichen Einheiten" (FISCHER, 1974, 23). In Abbildung 2 ist dieser Stufenaufbau dargestellt. Für das Arbeitsgebiet von wesentlicher Bedeutung, ist die, aus postglazialen Schuttalagerungen entstandene, Malser Haide. Diese bildet, mit 13, 2 km² Größe und einem Umfang von ca. 1,5 km³ Schutt, den größten Murkegel der Alpen (ebd. 21).

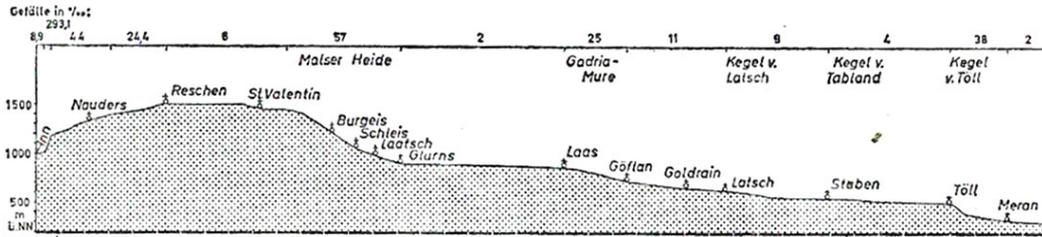


Abb. 2: Längsprofil durch den Vinschgau mit Darstellung der Murkegel, Quelle: FISCHER, 1974, 20

Das Südennde der Malser Haide bildet die Grenze zwischen Ober- und Mittelvinschgau. Der Mittelvinschgau erstreckt sich bis zur Gadriamure in Laas und der Untervinschgau verläuft bis zur Töll (ebd. 11ff). Die Gemeinde Mals befindet sich demnach im Obervinschgau. Besonders prägend für die Landschaft und damit auch für die Landwirtschaft sind des Weiteren der Sonnen- und Nörderberg. Der Haupttalboden verläuft in west-östliche Richtung parallel zu diesen Gebirgsketten im Norden und Süden. Bereits der Name lässt auf eine ökologische Differenzierung der beiden Seiten schließen. So finden sich auf den Südhängen thermophile Buschwälder, Trockenrasen und Elemente seltener Steppenvegetation. Auf den Nordhängen dominieren dagegen Fichten und Zirbenwälder (LANDSCHAFTSPPLAN, 2011, 3). Über Jahrhunderte wurde vor allem der Sonnenberg aufgrund seiner Steilheit als Weide für Kleinvieh genutzt. Die Übernutzung durch die ganzjährige Beweidung und die unregelmäßige Holzentnahme führten zu einer zunehmenden Bodenverdichtung, einer Zerstörung der Rasendecke, welche bei Starkregenverhältnissen wiederum zu Erosionen führten und zu einer zunehmenden Vergreisung des Waldes (FISCHER, 1974, 54ff). Im Jahre 1850 wurde daher der Beschluss einer Wiederaufforstung mit Schwarzkiefer und Robinie erlassen, die ab den 1951er Jahren auch planmäßig durchgeführt wurde (ebd. 56). Der Nörderberg mit seinen großen Fichtenwäldern, auf dem sich mit ansteigender Höhe auch Zirben und Lärchen finden, zeigt dagegen eine größere Widerstandsfähigkeit gegenüber der Holznutzung und Waldweidewirtschaft (ebd. 57). Auf dem Nörderberg findet sich die Mehrzahl der Almen des Vinschgaus. Auch hier traten aufgrund von Übernutzung Bodenverdichtungen auf. Somit wurde in Verbindung mit einer zunehmenden Versauerung des Bodens die Ausbreitung von Borstgras gefördert, welches von den Weidetieren nicht verzehrt wird. Zwischen den Gebirgsketten breitet sich schließlich mit einer Gesamtgröße von 122 km² der Talboden des Vinschgaus aus, welcher zu zwei Drittel von Murkegeln bedeckt ist (SCHÖNTHALER, 1992, 10).



Abb. 4: Blick vom Telakopf auf den Murkegel der Malser Haide und auf das Dorf Mals, Eigene Aufnahme: Juli 2017

Über Jahrhunderte haben sich auf dem Murkegel der Malser Haide die Bodentypen Pararendzina und Parabraunerde entwickelt (LANDSCHAFTSPLAN, 2011, 3). Diese Zone, welche in Abbildung 3 und 4 zu sehen ist, bildet eine der wichtigsten landwirtschaftlichen Nutzflächen im Gebiet. In den Böden sind aufgrund des Murschuttes viele Mineralreserven vorhanden, durch die voranschreitenden Verwitterung werden immer wieder Nährstoffe für die Pflanzen freigesetzt. Außerdem besitzen diese Bodentypen ein lockeres Gefüge mit ausreichend Hohlräumen, eine gute Stabilität in der Krümelstruktur, eine gute Wasserführung und eine hohe biologische Aktivität (FISCHER, 1974, 44ff).



Abb. 3: Blick vom Sonneberg auf die Gemeinde Mals, Eigene Aufnahme: Oktober 2017

An den abgeflachten Stellen der Hänge des Sonnen- und Nörderberges findet sich häufig eine nährstoffarme Braunerde, die von den steileren Bereichen abgetragen wurde und sich in den flachen Stellen über die Sedimente und Silikatgesteine legt. Besonders am Sonnenberg, welcher stärker von Austrocknung betroffen ist, kann die Bodenstruktur zu Verdichtung und Erosionen führen, bspw. durch starke Regenfälle oder Windstöße. Auch ist durch den schnellen Wasserabfluss an den Steilhängen und die geringe Wasserspeicherkapazität des Bodens eine Bewässerung der landwirtschaftlich genutzten Flächen unabdingbar (ebd. 45).

Der Vinschgau, als inneralpines Trockental und so auch die Gemeinde Mals sind geprägt von einer hygrischen Kontinentalität. In der Gemeinde Mals liegt das jährliche Niederschlagsmittel bei rund 600 mm (LANDSCHAFTSPLAN, 2011, 3). Die Trockenheit, hervorgerufen durch geringen Niederschlag und sommerliche Trockenperioden, lässt sich auf die Gebirgsumrahmung und die zentrale Lage des Tales innerhalb der Alpen zurückführen (FISCHER, 1974, 23). Eine Bewässerung der intensiv genutzten landwirtschaftlichen Flächen ist auch aus diesen Gründen unerlässlich. Die Jahresdurchschnittstemperatur liegt bei 6° Celsius im Talboden, wobei aufgrund der Exposition starke Unterschiede entstehen können. Diese werden durch den für die Region typischen Nord-Süd Wind noch verstärkt und haben auch einen wesentlichen Einfluss auf die Vegetation, unter anderem auf die Vegetation der Nord- und Südhänge wie weiter oben bereits beschrieben wurde. Der Wind wird von den BewohnerInnen auch als `Oberwind` oder `Vinschgerwind` bezeichnet. Von Reschen kommend unterdrückt er die Talwindzirkulation und tritt insbesondere bei Hochdruckwetter in Erscheinung. Aber nicht nur bei Hochdrucklagen bläst dieser Nordföhn oder Nordwind, auch bei anderen Wetterlagen mit nördlicher Strömung tritt er auf. Die ständige Präsenz des Windes lässt sich an den Deformationen der Baumkronen auf der Malser Haide erkennen. Es lassen sich im Laufe des Tages gewisse Intensitätsschwankungen des Windes erkennen: am Morgen zwischen sieben und acht tritt er verstärkt auf, das Maximum wird in den Nachmittagsstunden erreicht und am Abend und in der Nacht flaut er wieder ab (ebd. 37).

Weitere prägende Landschaftselemente bilden die Flussläufe der Etsch und der Puni. Die Etsch entspringt am Reschenpass und mündet ins adriatische Meer, sie durchzieht somit das gesamte Tal. Vor allem für die Bewässerung der Kulturlächen kommt der Etsch und ihren Zuflüssen eine wichtige Bedeutung zu.

Zur Bedeutung der Bewässerung im Aufnahmegebiet

Aufgrund Niederschlagsarmut und der Windverhältnisse im Untersuchungsgebiet wurde über Jahrhunderte ein ausgeklügeltes System an Bewässerungskanälen, an Wassernutzungsrechten, Gebräuchen und Arbeitsaufteilungen gebildet. Ohne eine Bewässerung würden vor allem am Sonnenberg Magerwiesen die nur eine einmalige Heuernte zulassen vorherrschen, Fruchtfolgesysteme wären nur bedingt möglich und der Erwerbsobstanbau unmöglich (FISCHER, 1974, 68).

Waale: Die Form der Waalbewässerung reicht gewiss in die Zeit der ersten Besiedelung des Tales zurück. Verschiedene Bezeichnungen innerhalb des Bewässerungssystems weisen auf den Einfluss der Römerzeit hin, so geht bspw. das Wort Waal für Bewässerungskanal auf das lateinische Wort *aquale* zurück oder *rod* für die Umlaufzeit der Bewässerungsrechte, auf *rota*, lateinisch für Kreis oder Reihe (SCHÖNTHALER, 1992, 40). Erste Aufzeichnungen zur Verwendung der Waale liegen jedoch erst aus dem Hochmittelalter vor. Mit dem Bevölkerungswachstum und dem zunehmenden Landesausbau wurde es schließlich auch notwendig, Regelungen für die Bewässerung einzuführen. Die Gründung der Klöster und deren Grunderwerb forcierten dies zudem. Die alten Dorfordnungen beschäftigten sich teils ausführlich mit der Bewässerung und beinhalteten eine Vielzahl an Vorschriften und Anordnungen (ebd. 41). Diese zeigen die enorme Wichtigkeit des Wassers, so wurden in den „Waalere Büchern“ die Wasserrechte, der Beginn und die Dauer der Bewässerung, sowie die Wassermenge die jede Parzelle erhalten darf genau geregelt und festgehalten (FISCHER, 1974, 74ff). *„Das Wasserrecht haftete am Grundstück und wurde in Kaufverträgen ausdrücklich festgehalten. Nicht so im Steuerkataster, der nicht im Einzelnen jedes Wasserrecht notierte, wohl aber etliche Hinweise auf die Bedeutung der Bewässerung und des Wasserrechtes enthält“* (LOOSE, 2011, 98).

Die Aufsicht über die ordnungsgemäße Durchführung der oft sehr komplizierten Bestimmungen für die einzelnen Parzellen übernahm der Waaler, eine einzelne Person oder eine bestimmte Reihenfolge von Personen. Die Entlohnung des Waalers erfolgte in Form von Getreide (SCHÖNTHALER, 1992, 41). Gab es Übertretungen oder Verletzungen des Waalrechtes musste eine Strafe, ebenfalls in Naturalien abgegolten werden (ebd. 42). Das im Vinschgau als „Wasserwosser“ bezeichnete Wasser wird über ein weitläufig verzweigtes Netzwerk an Bewässerungskanälen von den jeweiligen Fassungen (Einkehr) an der Etsch, ihren Zuflüssen oder den Wasserscheiden über ein leichtes Gefälle zu den landwirtschaftlichen Flächen geleitet.



Abb. 5: Teil eines Waales im Schlanderser Schlandrauntal, Eigene Aufnahme: August 2017

Die Bewässerung der Kulturlächen wird auch als Berieselung bezeichnet. Über Tragwaale gelangt das Wasser von der Einkehr zur Kulturläche, verzweigt sich dort in mehrere Nebenwaale bis hin zu den Ilzen, diese bilden die letzte Strecke eines Waales an welchen über ein sogenanntes Waalerbrett das Wasser zurück- gestaut wird, damit es schließlich die Kulturläche berieseln kann. Der jährliche Arbeitsaufwand von Instandhaltung, Pflege und Berieselung, welche die Bäuerinnen und Bauern zu erledigen hatten, nahm bis zu 8% der Jahresarbeit ein (ebd. 76). Im Gespräch mit einem Bauern, der vor zwei Jahren die Milchviehwirtschaft aufgegeben hat, stellte sich heraus, dass die Bewässerung über Waale bis zu einer gewissen Hofgröße von 3 bis 4 ha gut zu bewerkstelligen war, jedoch mit dem ständigen Wachsen des Hofes zunehmend zu einer Belastung wurde (Persönliche Mitteilung, Juli 2016).



Abb. 6: Leitenwaal oberhalb von Schluderns, beim Ganglegg, Eigene Aufnahme: November 2017



Abb. 7: Nebenwaal mit Verzweigungen auf der Malser Haide, Eigene Aufnahme: September 2017

Beregnung: Seit den 1950er Jahren wurde im Zuge der Flurbereinigen und der Veränderungen in der Landnutzung in vielen Teilen des Vinschgaus auch das Bewässerungssystem verändert. Es entstanden Beregnungsanlagen die bis zu zwei Drittel Wasser einsparen. Im Obstbau wird diese Form der Bewässerung häufig als Oberkronenberegnung bezeichnet, da das Wasser über die Baumkronen hinweg, auf der Kulturläche verteilt wird. Gespeist werden diese Anlagen von Fließgewässern, aber auch vom Grundwasser (WASSERNUTZUNGSPLAN, 2010, 71). Aufgrund der gleichmäßigen Wasserverteilung konnten Erträge weiter gesteigert werden und eine verbesserte Qualität für die marktwirtschaftliche Produktion erzielt werden. Eine weitere Bedeutung findet die Beregnung im Frühjahr zum Frostschutz der jungen Apfelblüten. Auf einer Fläche von 490 ha wurde im südlichen Bereich der Malser Haide, unter dem Projektnamen `Untere Malser Haide`, 2009 mit der Errichtung von Beregnungsanlagen begonnen (DER VINSCHGER: 08.11.2017). Diese bildeten, unter anderem, eine wichtige Grundlage für den Erwerbsobstbau. Eine weitere Form der Beregnung, welche sich in den letzten Jahren verstärkt durchsetzte ist die Tropfberegnung, auch diese soll eine weitere Einsparung von Wasser bis zu 60% ermöglichen. Durch die Veränderung der Bewässerungsart wurden die Waale durch Rohre eingefasst und zugeschüttet. Laut Menara (1997) wurden bis heute rund 80% des ursprünglichen Waalsystems aufgelassen oder verändert. Im Auftrag von 5.500 Mitgliedern erfolgt heute die Organisation der Bewässerung und die Errichtung und Instandhaltung der Anlagen, auch die der Waale, von Algund bis Mals, über das sogenannte Bonifizierungskonsortium Vinschgau (BONIFIZIERUNGSKONSORTIUM: 18.11.2017).

2.2. Siedlungs,- Hof- und Flurformen im Vinschgau

Die vorherrschende Hofform im Vinschgau entspricht der regionaltypischen Form des Einhofes, dem sogenannten Engadinerhaus, wie es in Abbildung 8 dargestellt ist. Charakteristisch dabei ist, dass Wohn- und Wirtschaftsgebäude unter einem First sind und diese im Inneren verbunden sind. Einhöfe stellen die vorherrschende Hofform der Alpengebiete dar (WYTRZENS, 1994, 253). Das Engadinerhaus zeichnet sich durch seine wuchtigen Steinmauern aus, die häufig mit Sgraffito Technik verziert sind (AUSTRIA FORUM: 18.05.2017). Auch in die Gegenwart wurde der Baustil des Einhofes mitgetragen. Er wandelte sich jedoch in die Form des sekundären Einhofes, bei dem die Gebäude lediglich nach außen hin noch verbunden sind, zum Beispiel durch einen gebrochenen Dachfirst (ebd.).



Abb. 8: Einhof im Stil des Engadinerhauses in Tschengls,
Quelle: zur Verfügung gestellt von Werner Schönthaler

Entlang des Vinschgaus haben sich auf den Murkegeln Haufendörfer als vorherrschende Siedlungsform etabliert. Neben den Haufendörfern finden sich Hofgruppen, sogenannte Weiler und Einzelhöfe auf den Berghängen (FISCHER, 1974, 108). Bei den beiden letztgenannten liegen die landwirtschaftlichen Flächen geschlossen um Haus und Hof und sind meist von Wald eingesäumt, dies wird als Einödblockflur (siehe Abb. 9) bezeichnet (WYTRZENS, 1994, 236). Diese Flurform findet sich häufig in alpinen Streusiedlungsgebieten. Es *„handelt sich um geschlossene Besitzblöcke, welche planmäßiger Rodung entstammen. Aus den riesigen Waldbeständen wurde ursprünglich an jeder Siedlungsstelle nur soviel Wald- und Wiesengrund gerodet, als gerade für einen einzelnen Hof nötig waren“* (ebd.).

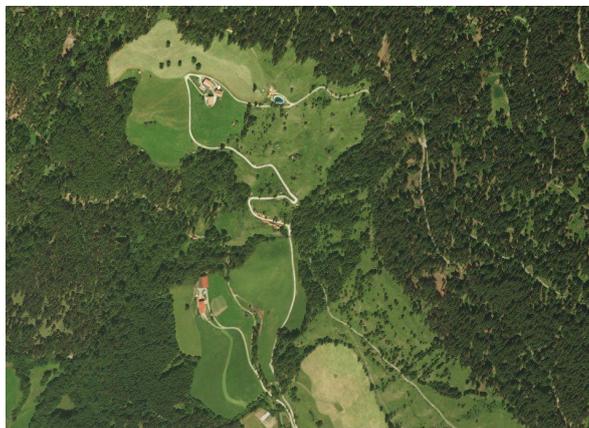


Abb. 9: Beispiel Einödblockflur Gemeinde Mals, Quelle: ZOOM.earth: 16.05.2017

Die landwirtschaftlichen Flächen der Höfe in Tallage finden sich in Streifen- als auch Blockmengenflur, das bedeutet, dass die Grundstücke über das Gemeindegebiet verteilt sind und sich mit jenen anderer Höfe vermischen (ebd. 235). Die Hofstatt findet sich meist innerhalb der Haufendörfer. In Abbildung 10 ist das Haufendorf Mals im Jahr 1857 zu sehen und ein Ausschnitt der umliegenden landwirtschaftlichen Nutzfläche.



Abb. 10: Ausschnitt aus den historischen Mappenblättern der Gemeinde Mals. Flurorganisation 1857, Quelle: Katasteramt Meran und Bozen: Januar 2017

2.3. Anmerkungen zur Agrarstruktur und den Gemeinnutzungsgütern

Eine landwirtschaftliche Zählung in der Großgemeinde Mals im Jahr 1967 ergab 619 landwirtschaftliche Betriebe mit einer durchschnittlichen Besitzgröße von 3,49 ha (Angabe ohne Pacht oder Besitz außerhalb der politischen Großgemeinde). Die Besitzgrößen differieren innerhalb der einzelnen Fraktionen teils stark. Für die Fraktion Mals ergab sich eine durchschnittliche Größe von 2,56 ha mit einer Anzahl von 127 landwirtschaftlichen Betrieben. Die Höfe der Großgemeinde wirtschafteten auf einer Gesamtfläche von 404 ha Ackerland (davon 90 ha in Mals), 1.604 ha Wiesen (davon 434 ha in Mals), 25,7 ha Baumobst auf Wiesen und Ackerland (davon 16 ha in Mals) und 2,7 ha Beerenobst (davon 1,5 ha in Mals) (FISCHER, 1967, 92).

Die 1970er brachten Veränderung in der Landwirtschaft mit sich und die Marktorientierung trat verstärkt in den Vordergrund des Wirtschaftens. Es erfolgte eine Abkehr von der auf Selbstversorgung ausgerichteten Produktion. Dies lässt sich am Rückgang der Getreideflächen und der Anzahl an Bäuerinnen und Bauern erkennen. Im Jahr 2000 gab es in der ganzen Großgemeinde Mals noch 54 ha Ackerland, dahingegen stieg der Grünland Anteil und die Obstbauflächen um ca. 40% an (PROVINZ BOZEN (Hrsg.), 2010, 74ff). Die letzte Landwirtschaftszählung von 2010 ergab für die Großgemeinde Mals noch 354 landwirtschaftliche Betriebe, es ist also ein Rückgang von ca. 43% im Verhältnis zu 1967 zu verzeichnen (für die einzelnen Fraktionen stehen keine Daten zur Verfügung).

Parallel zum Rückgang der landwirtschaftlichen Hofwirtschaften gibt es eine Zunahme der Rinderzahl pro Betrieb. Waren es in den 1960ern noch 6,4 Rinder pro Betrieb stieg die Zahl bis 2000 auf 17 Rinder an, dabei bewirtschaftet ein Hof im Durchschnitt 7 ha Grünland (ebd. 76).

Einen wesentlichen Einfluss auf die Besitz- und Betriebsgröße hatte im oberen Vinschgau das Erbfolgesystem (siehe Exkurs).

Gemeinnutzungsgüter:

Zusätzlich zu den hofeigenen Flächen haben alle BewohnerInnen der Gemeinde Mals Anteilsrechte an Gemeinnutzungsgütern, wie z.B. Holznutzungsrechte. Die tierhaltenden Hofwirtschaften können zusätzlich zu den hofeigenen Flächen Nutzungsrechte an Weiden und Almen beanspruchen.

Zu den Gemeinnutzungsgütern, die im Eigentum der Gemeinde Mals oder der einzelnen Fraktionen sind, gehören vorwiegend Weideflächen, Almen und Wald. Diese Güter sind mit Gemeinnutzungsrechten belegt, wobei es sich vor allem um Holznutzungsrechte und Weiderechte handelt. Grundlegend können alle Bürgerinnen und Bürger, ab dem 4. Jahr der Ansässigkeit in der Gemeinde, diese beantragen (PROVINZ BOZEN: 07.06.2017). Die Verwaltung der Güter wird meist von einem Komitee übernommen, welches aus fünf Mitgliedern besteht. Dieses erlässt eine eigene Satzung über die Nutzung und die Verwaltung der Gemeinnutzungsgüter. Wird kein solches Komitee eingesetzt übernimmt die Gemeinde die Verwaltung der Güter (ebd.).

Weiden und Almen

In der Gemeinde Mals findet sich zum einen Grünland, welches in Fraktionsbesitz ist, nunmehr jedoch an einzelne Höfe zur Bewirtschaftung verpachtet wird. Zum anderen findet sich eine große Weidefläche in Tallage, welche als erste Staffel für das Jungvieh, das im Sommer auf die Alm fährt, dient. *„Die Weiderechte können von allen in der Fraktion bzw. in der Gemeinde ansässigen Viehhaltern mit jener Anzahl von GVE (Großvieheinheiten) ausgeübt werden, die sie mit ihren in der Fraktion bzw. in der Gemeinde produzierten Futtermitteln überwintern können“* (PROVINZ BOZEN: 07.06.2017).

Wald

Der Anteil der Waldbedeckung an der Gesamtfläche im Vinschgau entspricht ca. 40%. Dabei ist die wirtschaftliche Bedeutung für die Bauernhöfe gering. Im Vinschgau sind mehr als 80% der Waldfläche im Eigentum der Fraktionen (SBB [Hsgb.], 2016, 160). Die Nutzung des Waldes, vor allem am Sonnenberg, wurde bereits Mitte des 17. Jahrhunderts stark beschränkt, da die Übernutzung durch die Waldweidewirtschaft zu einer starken Vergreisung der Wälder führte. Auch die übermäßige Streuentnahme führte aufgrund des Entzuges von mineralischen und organischen Stoffen aus dem Boden zu einer Schädigung des Bodenlebens im Wald und wurde reglementiert. Insgesamt wird nur etwa die Hälfte des Waldes wirtschaftlich genutzt und hier vor allem der Wald am Nördersberg und der Wald in Besitz von InteressentInnenschaften. Die Zuteilung der jeweiligen Holzmenge, also das Ausmaß der Holznutzungsrechte für den*die Einzelne*n erfolgt in der Gemeinde Mals über ein Komitee, wie es oben bereits beschrieben wurde.

Anmerkung: in vorliegender Arbeit wird das Wort Betrieb als Bezeichnung für einen landwirtschaftlichen Hof vermieden, da dieses Wort Assoziationen zu einem Unternehmen nahelegt. Im Sinne des Subsistenzansatzes betrachte ich diese sog. landwirtschaftlichen Betriebe als Hofwirtschaften mit Hauswirtschaften und damit auch als Basis eines breiter gefassten Ökonomiebegriffes, der in seinen Wurzeln nicht kapitalistisch geprägt ist. Die vorliegende Arbeit folgt einem Begriff von Ökonomie in dem die, meist von Frauen getätigte, Subsistenzarbeit nicht unsichtbar ist und die selbe Wertigkeit erhält wie die Arbeit auf der Hofwirtschaft. Dies bedeutet jedoch nicht, dass sich im Zuge der Veränderungen in der Landwirtschaft im Vinschgau nicht auch dort unternehmerische Formen der Landwirtschaft entwickeln haben und die Subsistenzarbeit in die Unsichtbarkeit verschwand. Diese werde ich in vorliegender Arbeit differenziert benennen.

2.4. Fragestellungen und Thesen

Die zugrundeliegenden Fragestellungen vorliegender Arbeit beziehen sich auf den Lebensalltag der Bäuerinnen und Bauern und auf den Wandel der Landbewirtschaftung in dem Gebiet des oberen Vinschgaus. Es gehen dieser Arbeit Beobachtungen voraus die auf eine fortschreitende Phase der Spezialisierung und Intensivierung in der Landwirtschaft hinweisen. Ziel dieser Arbeit ist es diesen Wandel zu beleuchten und die damit verbundenen Facetten zu verstehen, sowohl in landschaftsökologischer als auch in sozio-ökonomischer Hinsicht. Die Fragen richten sich demnach zum einen auf die Entwicklung der Kulturlandschaft in dem Gebiet und zum anderen auf die dort wirtschaftenden Bäuerinnen und Bauern. Welchen Vorbildern und welchen Wirtschaftsphilosophien folgen die Bäuerinnen und Bauern in ihren Entscheidungen? Welche Perspektiven ergeben sich durch die Landnutzungsstruktur und durch die baulich- räumlichen Voraussetzungen in dem Untersuchungsgebiet? Welchen Einfluss hat ein marktwirtschaftlich orientiertes Agrarsystem auf die Perspektiven der Höfe und welchen Leitbildern folgt dieses System? Welche Motivationen und Beweggründe finden die Bäuerinnen und Bauern in ihrer Arbeit?

Die folgenden Thesen bilden den Ausgangspunkt vorliegender Arbeit. Sie haben sich zum einen aufgrund von Beobachtungen in den letzten Jahre entwickelt und zum anderen aus Gesprächen mit BewohnerInnen, FreundInnen und Kundigen vor Ort im Untersuchungsgebiet, als auch in Wien.

These 1: Das bäuerliche Wirtschaften und die Praxis des `Guten Lebens` sind in der Gemeinde Mals im Wandel, aber beständig. Dies zeigt sich in den unterschiedlichen Organisationen der Höfe und in ihrem Wirtschaften.

These 2: Die Hofwirtschaften intensivieren die Produktion, um im Vollerwerb zu wirtschaften und spezialisieren sich auf wenige Standbeine bzw. ein marktwirtschaftliches Standbein. Die Ausbreitung von Obstkulturen in Spaliersystemen weist auf ein Fortschreiten der Intensivierung und Spezialisierung in der Landbewirtschaftung im oberen Vinschgau hin.

These 3: Eine kritische Reflexion der agrarpolitischen Leitbilder ermöglicht neue Perspektiven und Formulierungen neuer Wertehaltungen im Sinne des guten Lebens herauszuarbeiten.

3. Arbeitsverständnis

3.1. Metatheorie

Wie bereits der Titel „Auf den Spuren des guten Lebens“ vorliegender Arbeit anspricht, ist die Grundlage für das Verständnis derselben die Wahrnehmung des guten Lebens, die Wertschätzung des Lebens in seiner Vielfältigkeit, *„die Erkenntnis, daß das Leben sich weder von selbst herstellt noch eine Erfindung von Ingenieuren ist, sondern daß wir als Naturwesen mit der Natur kooperieren müssen, wenn wir leben wollen“* (BENNHOLT-THOMSEN; MIES, 1997, 32). Es geht also auch um ein Verständnis von Genügsamkeit, einer *„anspruchsvollen Genügsamkeit“* (ARBEITSGRUPPE CHORA, 2005, 5) die ein gutes Leben und nicht ein immer besseres Leben im Sinn hat.

• Die Subsistenzperspektive hat das gute Leben im Sinn

Der Ansatz der Subsistenzperspektive und der Begriff der Subsistenzproduktion geht auf die Arbeit der als „Bielefelderinnen“ bezeichneten Forscherinnen Veronika Bennholdt-Thomsen, Maria Mies und Claudia von Werlhof zurück. Ende der 1970er Jahre kamen sie, aufbauend auf ihren jeweiligen Forschungsarbeiten in sogenannten Ländern des globalen Südens, in Mexiko, in Indien und Venezuela und den eigenen, persönlichen Erfahrungen im Laufe des Heranwachsens zur Erkenntnis, dass mit dem Streben eines kapitalistischen Systems nach fortschreitender Anhäufung von Kapital eine „Aneignung und Zerstörung `nicht- kapitalistischer` Wirtschaften“ (BENNHOLT-THOMSEN; MIES, 1997, 14) einhergeht bzw. eine Ausbeutung dieser erfolgt. Im Zentrum steht das Sichtbar-Machen jener Arbeit, „die bei der Herstellung und Erhaltung des unmittelbaren Lebens verausgabt wird und auch diesen Zweck hat“ (BENNHOLT-THOMSEN; MIES, 1997, 26). Eine kritische Auseinandersetzung mit dem was im Allgemeinen unter Ökonomie verstanden wird, die Geld- und Warenproduktion steht im Vordergrund. „Bei der Subsistenzproduktion ist das Ziel `Leben`. Bei der Warenproduktion ist das Ziel Geld, das immer mehr Geld produziert, oder die Akkumulation von Kapital. Leben fällt gewissermaßen nur als Nebeneffekt an“ (ebd.).

Der chilenische Entwicklungsökonom Manfred A. Max- Neef spricht in seiner Arbeit von einem „Kipp- Punkt“, der in einer Geldökonomie, die auf beständigem Wachstum beruht, erreicht wird und dazu führt, dass die Lebensqualität der Menschen beständig abnimmt (MAX-NEEF, 2010, 2). In seiner Veröffentlichung „*Human Scale Development Conception, Application And Further Reflections*“ (1991) definiert er neun menschliche Grundbedürfnisse, die allen Menschen gleich sind, jedoch auf unterschiedlichen Wegen befriedigt werden: Subsistenz (u.a. Wohnen, Nahrung, Gesundheit, Kleidung), Schutz (u.a. Solidarität, Fürsorge), Zuneigung (u.a. Zuwendung, Wertschätzung, Liebe), Verständnis (u.a. Lernen, Studium), Partizipation (u.a. Verantwortung), Muße (u.a. Erholung, Neugierde), Kreativität (u.a. Arbeit, Intuition), Identität (u.a. Zugehörigkeit, Selbstachtung), Freiheit (Autonomie, Selbstbestimmung). Häufig werden diese Bedürfnisse über den Konsum von Waren befriedigt. Max- Neef spricht dabei von Pseudo- Befriedigern, da das eigentliche Grundbedürfnis nur scheinbar befriedigt wird (MIES, 1995, 335ff). Die Betrachtung eines guten Lebens zielt demnach auf eine andere Definition dessen, was in einer konsumistischen Wachstumsgesellschaft als `gutes Leben` definiert wird. Es geht darum, dass „*Menschen begreifen, dass weniger mehr bedeutet*“ (ebd. 335) und dass dieses Weniger nicht Verzicht bedeutet, sondern dass Werte hervorgehoben werden, die der Befriedigung von Grundbedürfnissen gerecht werden, so bspw. „*Kooperation anstatt Konkurrenz, Respekt vor allen Wesen und ihrer Verschiedenheit anstatt Verwertung und Standardisierung, Selbstversorgung anstatt Abhängigkeit von externen Märkten, [...], Gemeinschaftlichkeit statt Verfolgung privater und egoistischer Einzelinteressen, [...], Lebensfreude und Glück, die aus der Zusammenarbeit mit anderen und in einer sinnvollen Tätigkeit entspringen*“ (ebd.).

Es geht also auch um ein Nachdenken, ein Nachdenken darüber was unser Leben erhält und was unsere Lebensgrundlage ist. Im Zentrum dieses `Lebenserhaltens` steht die Produktion von Lebensmitteln, welche im Sinne der bäuerlichen Ökonomie Gegensätze auflöst und Mensch und Natur oder Natur und Kultur nicht als getrennte Erscheinungen des Lebens betrachtet, sondern aus dem Miteinander, aus der Einsicht des `Dazugehörens` entspringt. Subsistenz begrenzt sich jedoch nicht auf die Erzeugung von Lebensmitteln, und damit nicht auf eine rein ökonomische Betrachtung. Subsistenz „*drückt am umfassendsten alles das aus, was wir von einer anderen Gesellschaftsorientierung erwarten: Freiheit, Glück, Selbstbestimmung innerhalb des Reiches der*

Notwendigkeit - nicht in irgendeinem Jenseits; außerdem: Durchhalten, langen Atem, Widerständigkeit, Sicht von unten, Fülle [...] [sie meint] eine Lebensweise in allen Dimensionen: Wirtschaft, Kultur, Gesellschaft, Politik, Sprache usw., die nicht (mehr) voneinander getrennt sind" (ebd. 25).

Dieses Leben wird nicht von einem patriarchalen kapitalistischen Konsum- und Wirtschaftsmodell gebildet. *„Das heißt: Aus Leben kann Geld und Kapital entstehen, aus Kapital und Geld kann aber kein neues Leben gemacht werden. Stets muß dem Geld und dem Kapital Leben hinzugefügt werden, um es `genießbar` zu machen, um es zu verlebendigen"* (ebd. 27).

Die Subsistenzperspektive trägt schließlich das Prinzip der *Moral Economy* in sich. *„Im Gegensatz zur Konkurrenz- und Wachstumsökonomie bedeutet „Moralische Ökonomie“, daß jedem Menschen aufgrund seiner Existenz, Zugang zu den Produktionsvoraussetzungen zugebilligt wird, damit er überleben kann. Jedes Mitglied der Gesellschaft fühlt die Verpflichtung, so zu wirtschaften, daß auch die anderen überleben können, und zieht für sich daraus die Sicherheit, daß auch die eigene Lebensgrundlage immer vorhanden sein wird. Soziales Verhalten wird nicht durch Konkurrenz sondern Gegenseitigkeit bestimmt"* (BENNHOLT-THOMSEN; MIES, 1997, 94).

• **Strukturalistische Landschaftsplanung**

Das Verständnis vorliegender Arbeit beruht auch auf einer kritischen Theorie der Landschaftsplanung, welche in den 1970er Jahren von Karl Hülbusch maßgeblich mitgestaltet wurde und am Institut für Landschaftsplanung der Universität für Bodenkultur in Wien weiterentwickelt und gelehrt wird. Dabei steht ein erfahrungs- und humanwissenschaftlicher Zugang zur Planung im Vordergrund. Die Grundlage der Planung bilden die Lebens- und Wirtschaftsorte der Menschen, in welchen sie alltäglich ihr Leben produzieren. Dieses Leben findet in einer Landschaft statt, die *„Ausdruck der naturbürtigen Voraussetzungen, wirtschaftlicher Entscheidungen und sozialer Umstände ist"* (SCHMIDTHALER, 2013, 21). Somit sind auch die Handlungsspielräume an verschiedene Bedingungen ökonomischer, sozialer oder auch materieller Art geknüpft. *„Aufgabe ist es Handlungsspielräume wahrzunehmen, offen zu halten und damit die Lebensqualität der Bäuerinnen und Bauern über die Organisation der materiellen Grundlagen zu sichern"* (ebd.). Es ist also zunächst wichtig zu verstehen auf welchen Erfahrungen oder Entscheidungen eine Entwicklung beruht, weshalb etwas so geworden ist wie es ist. Aufbauend auf diesen Erkenntnissen können Handlungsfreiräume als solche erkannt werden. Denn diese entstehen dort, *„wo Handlungen gesetzt werden, wo verhandelt wird oder wo Möglichkeiten zum Handeln wahrgenommen werden"* (ebd. 22).

Im Sinne der kritischen Landschaftsplanung ist das Verständnis vorliegender Arbeit ein feministisches und bezieht sich in diesem auf die **Philosophie der sexuellen Differenz**. Als bedeutendste Quelle des differenzfeministischen Ansatzes, welcher seine wichtigsten Vertreterinnen in der Libreria delle donne di Milano und der Diotima Bewegung in Italien findet, gilt Luce Irigaray. Dem Ansatz der belgisch-französischen Psychoanalytikerin und Kulturtheoretikerin liegt eine radikale Gesellschaftskritik zu Grunde. *„Sie macht deutlich, daß eine bloße Umkehrung männlicher Ordnung unter weiblichen Vorzeichen für Frauen keinerlei Veränderung bringt"* (KÖLZER, 2003, 14). Sie stellt klar heraus, dass *„diese Umkehrung immer noch in der Ökonomie des Gleichen befangen wäre, in der gleichen Ökonomie, in der das, was ich als `weiblich` zu bezeichnen versuche, natürlich nicht stattfinden könnte"* (IRGARAY, zit.in: Kölzer, 2003, 15).

Die italienische Philosophie der Differenz entwickelte sich, unter anderem auf genannten Grundsätzen in Ablehnung einer feministischen Gleichstellungspolitik. *„Die Politik der Gleichstellung verfolgt das Ziel, den Frauen dieselben Rechte und Freiheiten zu geben wie den Männern. Damit aber sind Männer der Maßstab für weibliche Rechte und weibliche Freiheit.“* (ARBEITSGRUPPE CHORA, 2005, 2). Da die Geschlechter verschieden sind, kann keines der Geschlechter für das andere genannten Maßstab bilden. Auch sollen die Differenzen innerhalb des jeweiligen Geschlechtes anerkannt werden, also einer Differenz im Mensch-Sein. *„Differenz wird in dieser Philosophie als Reichtum unterschiedlicher Lebensformen [...] wahrnehmbar und erlebbar“* (KÖLZER, 2003, 199). Durch die Beschäftigung mit sich selbst, mit anderen Frauen und mit der Welt können neue Maßstäbe für eine weibliche symbolische Ordnung entwickelt werden (ARBEITSGRUPPE CHORA, 2005, 3).

Auch die Beschäftigung mit der symbolischen Ordnung liegt vorliegender Arbeit zu Grunde. In Anlehnung an den **Strukturalismus** nach Deleuze (1973) wird in der Landschaftsplanung über die Beschreibung des Realen, also des gegenwärtigen Ist-Zustandes, die baulich- räumliche Struktur oder die Landnutzung und des Imaginären, den zugrundeliegenden Ideen und Leitbildern, auf einer symbolischen Ebene die stattfindenden Wertehaltungen beleuchtet. *„Die Symbolische Ordnung beeinflusst planerische Vorbilder, die Wirtschaftsphilosophie und das Handeln der Menschen. Das Offenlegen und Hinterfragen der symbolischen Ordnung ist Voraussetzung landschaftsplanerischen Denkens und Handelns. Die Arbeit am Symbolischen eröffnet neue Handlungsspielräume“* (SCHMIDTHALER, 2013, 32).

Subsistenzperspektive, Differenzphilosophie und das Aufdecken von symbolischen Ordnungen ermöglichen es, unter anderem, an einem erweiterten Ökonomieverständnis zu arbeiten. Einem Verständnis, das sich nicht auf eine profitmaximierende, androzentrisch geprägte Geldwirtschaft stützt. Es werden lange mitgetragene Wertehaltungen beleuchtet. Das Verhältnis der Geschlechter sowie die auf diesem basierenden Machtkonstruktionen werden genauso beleuchtet, hinterfragt und neu bewertet wie die Vorstellungen und Leitbilder von Leben, einem Leben das aus sich heraus Bestand hat.

3.2. Theorie der Landnutzung

• Bäuerliches Wirtschaften oder Agrarindustrialisierung

Im Kontext einer kritischen Landschaftsplanung gilt „Landschaft [als] Ausdruck gesellschaftlicher und ökonomischer Verhältnisse“ (HÜLBUSCH, 1988, 158). So sei „weder das Bild der Landschaft, noch die Naturausstattung außerhalb der Produktion und so der gesellschaftlichen Arbeit sinnvoll zu verstehen“ (ebd. 1987, zit. in Jauschneq, 2001, 12). Die Entscheidungen, welche von den Bäuerinnen und Bauern getroffen werden sind also zum einen geprägt von den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und zum anderen beeinflusst von den zugrundeliegenden Wirtschaftsphilosophien (SCHMIDTHALER, 2013, 32). In der Theorie der Landnutzung werden primär zwei Wirtschaftsphilosophien unterschieden, das bäuerliche Wirtschaften und das agrarindustrielle Wirtschaften (ebd.). Bäuerliches Wirtschaften orientiert sich an *„der nachhaltigen Nutzung der Gratisnaturproduktivkräfte, immer unter der Idee, mit den zur Verfügung stehenden Arbeitskräften einen optimalen Ertrag zu erzielen. Die Wirtschaft ist auf eine Kombination von Nutzungen angelegt, die es erlaubt, unter den Voraussetzungen der jeweiligen betrieblichen Struktur (den zur*

Verfügung stehenden Flächen, der naturbürtigen Ausstattung der Standorte etc.) einen möglichst ausgeglichenen Arbeitseinsatz übers ganze Wirtschaftsjahr zu organisieren" (LÜHRS, 1994, 29). Bäuerliches Wirtschaften beruht auf Erfahrungswissen, auf Traditionen. Externer Kapitaleinsatz wird möglichst gering gehalten, damit die Möglichkeit zur Selbstbestimmung erhalten bleibt (GEHLKEN, 1995, 26ff). Das bäuerliche Wirtschaften lebt auch von vielfältigen Beziehungen der Wertschätzung. Der russische Agrarökonom Alexej Tschajanow (1923, 1987) hat diese Form der Ökonomie für Russland beschrieben. Er zeigte als erster auf, dass „in der bäuerlichen Familie kein kapitalistisches Gewinnbestreben das Handeln bestimmt, sondern daß sie primär ihre persönlichen Bedürfnisse zu befriedigen sucht" (SPLITTER 1987, 11). Bedeutsam ist, dass er seine Theorie innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft ansiedelt, was meint, dass nicht alles Handeln, alles ökonomische Handeln dem Credo der Profitmaximierung folgt. Dies widerstrebt der allgemeinen Ansicht, dass bäuerliches Wirtschaften rückständig sei und im Zuge zunehmender Industrialisierung im Verschwinden begriffen ist (ebd.).

Das agrarindustrielle Wirtschaften steht dem bäuerlichen Wirtschaften gegenüber. „Arbeiten werden auf ein hohes oder höchstes Intensitätsniveau gebracht. Arbeiten die nicht auf dieses Niveau zu bringen sind, werden stillgelegt. Eine große Zahl von Arbeiten finden gleichzeitig statt" (LÜHRS, 1994, 30). Einher geht mit der primären Ausrichtung auf außerbetriebliche Märkte eine Spezialisierung auf einige wenige Produkte, sowie eine Intensivierung der Produktion. Die Intensivierung wiederum erfordert meist eine Technisierung, die wiederum mit einem hohen Kapitaleinsatz einhergeht (SCHMIDTHALER, 2013, 37ff). Das benötigte Kapital stammt aus externen Quellen, dies führt das `Unternehmen` in eine Zwangssituation. Es muss Profit erwirtschaftet werden um die Investitionen abzuzahlen. „Der externe Kapitalaufwand wird zur bestimmenden Kategorie der landwirtschaftlichen Ökonomie. Die Ökonomie des Betriebs ist nicht mehr länger eine Frage der Produktivität der Arbeit und des Mitteleinsatzes. Der Betrieb wird unter das Regime der Rendite gestellt" (LÜHRS, 1994, 30).

An die Theorie der bäuerlichen Wirtschaft schließen auch die *Peasant studies* an, welche ab den 1960/70er Jahren die Grundlagen des Bäuerlichen weiter erforschten. Grundannahmen waren und sind, dass das Bäuerliche im Zuge einer Industrialisierung nicht verschwindet, sondern im Gegenteil ökonomisch stabil ist, politisch einflussreich und eine eigene soziale Organisationsform aufweist. Das Bäuerliche ist beständig und besteht nach wie vor innerhalb des gegenwärtig verbreiteten weltmarktorientierten Systems (BENNHOLDT- THOMSEN: 2016).

Im Bereich der *Peasant studies* ist die Forschungsarbeit von Jan Douwe van der Ploeg (2008) anzusiedeln. Er differenziert die duale Unterscheidung zwischen bäuerlich und agrarindustriell und geht in seiner Theorie von drei ungleichen, aber miteinander in Beziehung stehenden landwirtschaftlichen Konstellationen aus: *corporate agriculture*, *entrepreneurial agriculture*, *peasant agriculture* (VAN DER PLOEG, 2008, 1ff, eigenen Übersetzung).

In der *corporate agriculture* sind hauptsächlich LohnarbeiterInnen beschäftigt. Die Produktion ist ausschließlich auf Profitmaximierung ausgerichtet und basiert auf Investitionen mit externem Kapitaleinsatz.

Bei der *entrepreneurial agriculture*, frei übersetzt als unternehmerische Landwirtschaft, bildet die Basis zu einem großen Teil, jedoch nicht ausschließlich, finanzielles und industrielles Kapital, in Form von Krediten, industriellen Inputs und Technologie. Eine permanente Erweiterung, ein stetes Wachstum ist notwendig, vor allem um Investitionen und Kosten zu decken. Die Produktion

ist stark spezialisiert und vollständig am Weltmarkt orientiert. Dies führt zu einer Abhängigkeit vom Weltmarkt und dessen Preisbildungsmechanismen. Häufig wird dieser unternehmerische Typ von staatlichen Institutionen, im Zuge einer `Modernisierung` der Landwirtschaft, gefördert. Die Industrialisierung des Arbeitsprozesses wird stetig ausgeweitet. (ebd.)

Die *peasant agriculture* bezieht sich dagegen hauptsächlich auf das vorhandene ökologische Potential und dessen nachhaltige Nutzung. Im Zentrum steht die Erhaltung der eigenen Lebensgrundlage. Die Arbeit wird zu einem großen Teil von der Familie oder der umgebenden Gemeinschaft bewältigt. Das Land und die Mittel sind in Familienbesitz, es gibt wenig bis keine Abhängigkeit von externem Kapital. Häufig gibt es mehrere Standbeine. Die Produktion ist sowohl am Markt orientiert als auch am Erhalt des Hofes und der Familie (ebd.). *Peasant agriculture* korreliert mit oben beschriebener bäuerlicher Landwirtschaft. Sie ist subsistenzorientiert, denn diese „*Subsistenzorientierung kontrastiert zur Wachstumsorientierung der Moderne, für die typisch ist, nur bloße Summe Geldes für eine abstrakte Summe von Konsumgütern erzielen zu wollen*“ (BENNHOLDT-THOMSEN, 1999, 6).

Die Grundlage der bäuerlichen Ökonomie bildet die Subsistenzkultur, denn „*ohne diese hört die bäuerliche Ökonomie auf bäuerlich zu sein*“ (BENNHOLDT-THOMSEN, 1999, 8). Es geht also auch darum einen Wirtschaftsbegriff zu definieren, der sich nicht ausschließlich auf eine Geldökonomie und auch nicht ausschließlich auf Subsistenzwirtschaft stützt. Den das bäuerliche Wirtschaften meint eine „*Kombination von Subsistenzproduktion und Überschussproduktion [...] die immer in Verbindung mit [...] Austauschverhältnissen steht. Für die Lebensqualität der Menschen kommt es genau auf die gegenseitige Durchdringung und Verküpfung dieser beiden Aspekte des Wirtschaftens an, der Subsistenz- und der Überschussproduktion*“ (ebd. 6). Es geht darum, aufzuzeigen, das „*der Markt nicht immer schon ein kapitalistischer Markt war und bleiben muss, sondern das Subsistenzmärkte die menschlichen Bedürfnisse besser, nachhaltiger, herrschaftsfreier, natur- und frauenfreundlicher befriedigen*“ (BENNHOLDT-THOMSEN, 1997, 205). Wenn in nachfolgender Arbeit von Markt gesprochen wird, dann beziehe ich mich mit der Terminologie von marktwirtschaftlich auf die Produktion für den Weltmarkt.

• **Wechselfälle im Leben und Wechselfälle im Wirtschaften**

Neben den unterschiedlichen Wirtschaftsphilosophien werden Entscheidungen und Handlungsspielräume im Wirtschaften durch Ereignisse im Laufe des Lebens geprägt, die Urta Steinhäuser als „*Wechselfälle des Leben*“ bezeichnet. Sie definiert diese Wechselfälle als „*Ereignisse im Leben, die sich nachhaltig verändernd auf den Alltag auswirken: Verlust des Erwerbсарbeitsplatzes, Geburt eines Kindes, lange, schwere Krankheit, Tod eines Familien- oder Lebensgemeinschaftsmitglied*“ (STEINHÄUSER, 1990, 55). Weiterführend fallen unter die Wechselfälle des Hofes Ereignisse wie bspw. ein Ernteverlust oder die Übergabe des Hofes auf die jüngere Generation, die häufig eine andere Phase in der Bewirtschaftung einleiten, so zum Beispiel die Investition in andere Standbeine oder die Veränderung der Wirtschaftsweise. „*Den materiellen Rahmen, innerhalb dessen die Veränderung stattfindet und über den sie sich auch sichtbar manifestieren, bilden Haus, Hof und Flur als zusammengehörige Wirtschaftseinheit. Ihre Organisation und die Fähigkeit, sich den veränderten individuellen Bedürfnissen anzupassen, sind mitentscheidend darüber, ob und wie die Wechselfälle im Leben bewältigt werden können*“ (LEITNER, 2010, 15).

4. Arbeitsweise: methodisches Vorgehen

4.1. Methodologie

„Die landschaftsplanerische Arbeitsweise ist auf das Verstehen der lokalen Verhältnisse und der sie beeinflussenden Rahmenbedingungen ausgerichtet und hat zum Ziel, jene Strukturen und Handlungsfreiräume sichtbar zu machen, innerhalb derer sich die Menschen vor Ort ihr Leben und Wirtschaften autonom, gleichberechtigt und nachhaltig organisieren können. Dies legt gleichzeitig den human- und sozialwissenschaftlichen Zugang dieser Disziplin dar, die aus dem Vergleich und der Erfahrung lernt“ (LEITNER, 2010, 17). Beginnend mit dem Zitat von Martin Leitner soll dargestellt werden, dass dem methodischen Vorgehen in der Landschaftsplanung und der vorliegenden Arbeit ein hermeneutischer Prozess zu Grunde liegt. Dieser Prozess des „Heranarbeitens“ an den Ort und die Menschen, an das Verstehen der Verhältnisse und der Rahmenbedingungen erfolgt über den Weg des „Sehen-Abbilden-Beschreiben-Interpretieren-Vergleichen-Kontextualisieren-Verstehen“ (JAUSCHNEG, 2001, 6).

• Indizienwissenschaftliche Arbeitsweise: Vom Sehen zum Verstehen

Indizienwissenschaftliches Arbeiten, wie es in der Landschaftsplanung Anwendung findet, basiert auf Erfahrungswissenschaften. Carlo Ginzburg (1988) beschreibt diese als eine „in hohem Grad qualitative Wissenschaft, die das Individuelle an Fällen, Situationen und Dokumenten zum Gegenstand haben, und die gerade deshalb zu Ergebnissen kommen, die einen Rest von Unsicherheit nicht ganz vermeiden können“ (GINZBURG, 2002, 23). Wie bereits im Titel dieser Arbeit angeschnitten, ist ein erster Schnitt das Wahrnehmen und Erkennen von Spuren, von Indizien. Ginzburg spricht dabei auch von Spurensicherung, diese ist bezeichnend für eine Wahrnehmungsmethode, „die auf die lebendigen Geschichten des Alltags und seiner Neben-Haupt-Sächlichkeiten als Geschichte lebendiger Personen aufmerksam macht und versucht, sie zu verstehen“ (SCHNEIDER, 1989, 135).

Die Vorgehensweise des indizienwissenschaftlichen Arbeitens ist induktiv. Ausgehend von den ersten Beobachtungen, entstehen Vermutungen, entstehen Thesen. Die Thesen bilden den roten Faden, von welchem geleitet, die Geschichte des Ortes, auch auf der imaginären und symbolischen Ebene aufgearbeitet wird.

4.2. Methoden

• Abbilden, Beschreiben

Die bildliche Aufnahme des baulich- räumlichen Rahmens sowie der Landnutzungsstruktur in dem das Wirtschaften auf den Höfen stattfindet ermöglicht einen Einblick in die alltäglichen Lebens- und Arbeitsverhältnisse, sie hilft dabei, sich `kundig zu machen` und bildet eine gedankliche Stütze (SCHNEIDER; KURZ, 2009, 167). Des Weiteren lassen sich bei den Aufnahmen `Wertigkeiten und Wertehaltungen` wahrnehmen. „Spuren von Investitionen und Aufwertungen deuten auf Strategien des Wirtschaftens hin, lassen vergangenen Entscheidungen und mögliche oder

geplante zukünftige Entwicklungen der Hofwirtschaften erkennen und bilden so die Grundlage für Prognosen" (ebd., 167ff).

Die Hofgespräche mit den Bäuerinnen und Bauern eröffnen weitere Zusammenhänge, die durch die bildlichen Aufnahmen im Verborgenen blieben. Die Bäuerinnen und Bauern werden als *'ExpertInnen vor Ort'* (SCHMIDTHALER, 2013, 15) anerkannt. Die Gespräche wurden als Leitfadeninterviews geführt, eine Methode aus den qualitativen Sozialwissenschaften, die über einen Leitfaden eine Strukturierung des Gesprächs erlaubt und dadurch die Vergleichbarkeit der einzelnen Beispiele möglich macht (JAUSCHNEG, 2001, 8). Die Gespräche auf den Höfen fanden zwischen April 2016 und November 2016 statt. Sie wurden, je nach Zustimmung durch die GesprächspartnerInnen, in Stichworten schriftlich festgehalten und/oder mit einem Diktiergerät aufgezeichnet. Anschließend wurde zu jedem Gespräch ein Protokoll verfasst. Die Gespräche fanden entweder mit der Bäuerin oder dem Bauern oder mit beiden gemeinsam statt.

Hofaufnahme und Hofgespräch bilden zusammen *„die Grundlage für gesamthafte und differenzierte, indizienkundliche Einschätzung"* (SCHNEIDER; KURZ, 2009, 168). Im Zuge dieser Einschätzung ist es möglich zu verstehen, wie die Bäuerinnen und Bauern ihren Lebensalltag organisieren und die damit verbundenen Handlungsfreiräume und Perspektiven werden ersichtlich (ebd.).

• **Vergleichen, Interpretieren, Kontextualisieren, Verstehen, planerischer Rat**

Ein Vergleich der Hofwirtschaften erfolgt über Tabellenarbeit. Die Grundlage der Tabellenarbeit in der Landschaftsplanung kommt aus der Pflanzensoziologie und beruht auf der Arbeit von Reinhold Tüxen (1970). Die aufgenommenen Merkmale werden geordnet, ähnliche Kombinationen von Merkmalen werden zu Typen zusammengefasst über welche wiederum ein Vergleich ermöglicht wird (LEITNER, 2010, 19). In der Tabelle sind Gradienten zu den verschiedenen Merkmalen enthalten, die beispielsweise Aussagen zu den unterschiedlichen Perspektiven enthalten (SCHMIDTHALER, 2013, 59).

Eine Periodisierung der Kulturlandschaft, welche sich methodisch auf die Arbeit des Geographen Hermann Overbeck (1965) stützt, bildet eine wichtige Grundlage zum Verständnis der bäuerlichen Handlungsfreiräume, der Wirtschaftsweise und der Perspektiven die gesehen werden. Wie bereits in Kapitel 3.3 erläutert kann die Entwicklung der Kulturlandschaft nicht außerhalb der sozio-ökonomischen Voraussetzungen betrachtet werden, demnach *„kann davon ausgegangen werden, dass die verschiedenen wirtschaftlichen Epochen im Lauf der Geschichte auch die Landnutzung beeinflussten. Die Kulturlandschaft entsteht durch menschliche Arbeit"* (SCHMIDTHALER, 2013, 60). Overbeck bezeichnet diese *„landschaftsumgestaltende Tätigkeit des Menschen"* (OVERBECK, 1965, 278) als methodisches Prinzip. Er nimmt dabei Bezug auf die Arbeit von Otto Schlüter, einem Geographen, der in seinen Untersuchungen zur Siedlungs- und Verkehrsgeographie eine Verbindung aus geographischen und geschichtlichen Arbeitsmethoden anwendete und damit sowohl die naturbürtigen Bedingungen, als auch historische Aufzeichnungen berücksichtigte (SCHMIDTHALER, 2013, 60). In Anwendung des methodischen Prinzips werden in vorliegender Arbeit jene Perioden herausgearbeitet, bei denen eine Veränderung der gesellschaftlichen und ökonomischen Bedingungen zu einer Änderung der Produktionsweise führte, was sich wiederum auf die Landschaft auswirkte bzw. auswirkt.

Das erworbene Wissen aus der Tabellenarbeit und der Typologisierung sowie aus der Betrachtung der Genese der Kulturlandschaft kann schließlich in Kontext zur Theorie gesetzt werden, wodurch Prinzipien beschreibbar werden. „Dadurch sind wir auch in der Lage, die verschiedenen Handlungsfreiräume im Wirtschaften zu erkennen, zu benennen und kritisch zu bewerten. Dabei gilt es vor allem jene Strukturen aufzuzeigen und zu sichern, die sich bewährt haben und welche den Bäuerinnen und Bauern ein selbstbestimmtes Leben und Handeln innerhalb des bestehenden Rahmens ermöglichen“ (LEITNER, 2010, 20). Dies bildet eine weitere Grundlage für einen planerischen Rat.

Im Prozess des Verstehens findet die strukturalistische Aufbereitung der Ergebnisse Anwendung. Das Reale bilden die aufgenommenen baulich- räumlichen Strukturen sowie die Landnutzung der Hofwirtschaften. Im Imaginären werden die vorherrschenden Leitbilder in der Landwirtschaft, die Vorbilder und Wirtschaftsphilosophien untersucht. Diese siedeln sich sowohl auf der Hofebene, als auch auf regionaler und überregionaler Ebene an, so bspw. in Form von Regionalentwicklungsprogrammen oder landwirtschaftlicher Förderprogramme. Dahinter liegt wiederum die symbolische Ordnung, die Philosophien des Wirtschaftens, die Werthaltungen in der Gesellschaft sowie auch die Wertschätzung und die Denkstrukturen auf lokaler, regionaler und überregionaler Ebene (SCHMIDTHALER, 2013, 25). Die symbolische Ordnung "eröffnet oder verschließt Handlungsperspektiven, indem die Art und Weise, die Realität zu sehen, zu strukturieren und zu ordnen, die Perspektiven des Wahrnehmens und des Denkens bestimmt" (KUROWSKI, 2003, 295). Durch das Sichtbarmachen und die kritische Reflexion der symbolischen Ordnung können Unordnungen derselben sichtbar gemacht werden. Nachfolgende Abbildung gibt eine Übersicht über die strukturalistische Arbeitsweise.

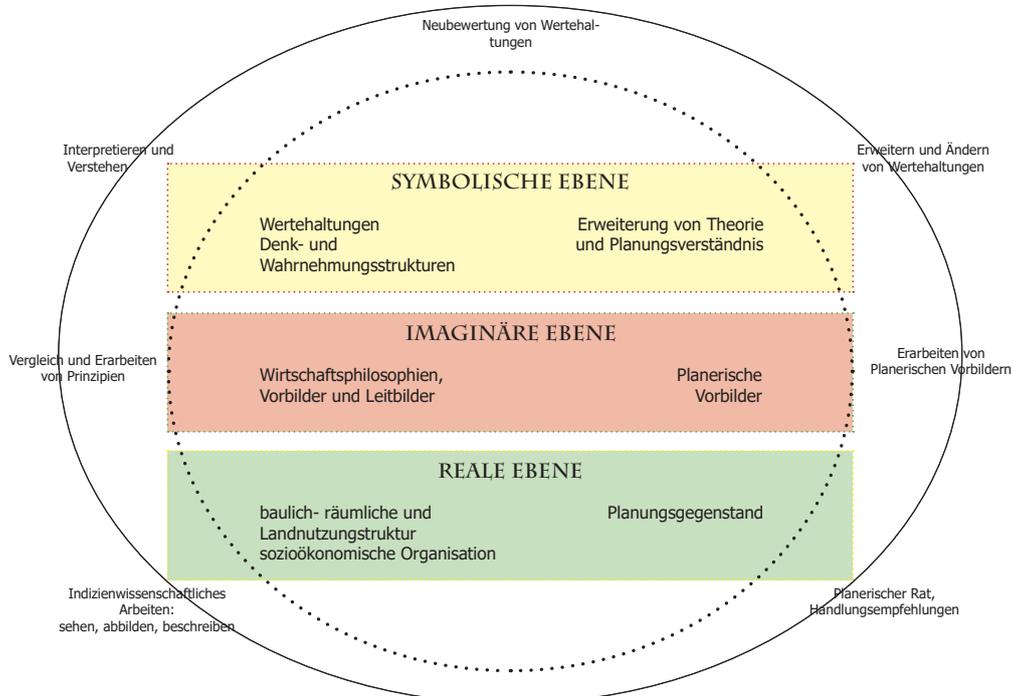


Abb. 11: Strukturalistische Arbeitsweise in der Landschafts- und Freiraumplanung (vgl. WALDHERR, 2015; SCHMIDTHALER, 2013; PICHLER, 2006; FUCHS, 2005)

5. Landschaftsplanerische Erhebungen

Die Auswahl der Hofbeispiele erfolgte gezielt anhand der gegenwärtigen Wirtschaftsweise und der Lage. Die Hofwirtschaften sind repräsentativ für die Agrarlandschaft im oberen Vinschgau, welche sowohl durch kleinbäuerliche Höfe als auch durch sich in Spezialisierung und Intensivierung befindliche Hofwirtschaften gekennzeichnet ist. Durch die tiefere Auseinandersetzung mit den einzelnen Beispielen und der Genese in der Kulturlandschaft können Veränderung in der Landbewirtschaftung als auch in den Wirtschaftsweisen nachgezeichnet werden. Die breite Vielfalt an Höfen die gewählt wurde lässt auch eine Betrachtung zu, in welcher Form das bäuerliche Wirtschaften beständig ist.

Vier der fünf aufgenommenen Höfe befinden sich in der Fraktion Mals und einer in der Nachbarfraktion Schleis. Hof 1 und Hof 4 sind benachbart. Die Höfe befinden sich auf einer Seehöhe zwischen 1.060m und 1.400m und liegen sowohl innerhalb (3) als auch außerhalb (2) des Dorfkerns. Damit wird eine Betrachtung der unterschiedlichen Handlungsfreiräume je nach Ausgangssituationen möglich.

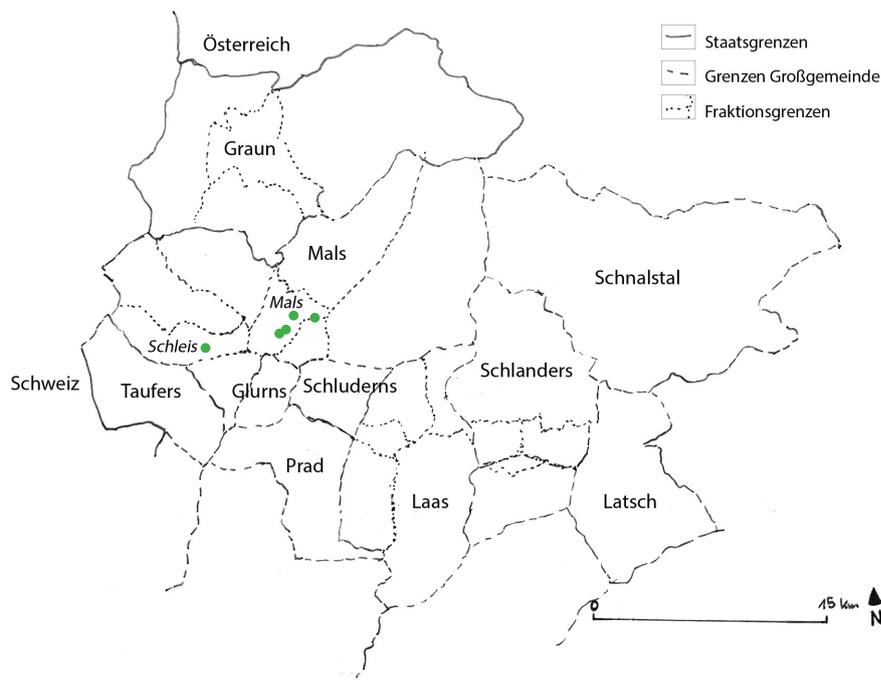


Abb. 12: Lage der aufgenommenen Hofbeispiele in der Gemeinde Mals und im Vinschgau, Eigene Darstellung

5.1. Hofaufnahmen

Die Hofaufnahmen und die Hofgespräche erfolgten zwischen April und Oktober 2016. Die Landnutzungsstruktur wurde im Januar 2017 aufgenommen. Die folgende Reihung der Aufnahmen entspricht jener der Aufnahmen auf dem Feld.

• **Aufnahme 1: Hofwirtschaft mit Ackerbau (Getreide und Kartoffeln)**

Lage und Flächen

Der Hof befindet sich am westlichen Rand des alten Dorfkerns von Mals und entspricht der Form eines Haufenhofes. Er umfasst eine Gesamtfläche von 4,5 ha. Die bewirtschafteten Flächen sind nicht um die Hofstatt arrondiert, sondern finden sich in unterschiedlicher Entfernung auf dem ganzen Gemeindegebiet verteilt. Von den 4,5 ha sind 1,3 ha Grünland, das gewonnene Heu wird verkauft oder getauscht, 0,7 ha sind Streuobstwiesen, davon 0,5 ha mit Birnenbäumen der Sorte Pala Birne, welche zu Schnaps verarbeitet werden und 0,2 ha mit Nussbäumen und Pflaumenbäumen. Dem Ackerbau dienen insgesamt 1,8 ha, auf denen wechselnd Kartoffeln und Getreide angebaut werden.

Baulich- räumliche Organisation und Landnutzungsstruktur

Das Wohn- und die Wirtschaftsgebäude stehen sich gegenüber. In dem 2-geschossigen Wohngebäude findet sich im Erdgeschoss ein Verarbeitungsraum für die Mehlerzeugung. Die Wirtschaftsgebäude werden vor allem zur Lagerung von Brennholz, Maschinen und Kartoffeln verwendet. An das Wohnhaus schließt ein 133m² großer Garten an, auf welchem Beerensträucher zu finden sind und in den Sommermonaten Gemüse angebaut wird, auch findet sich dort ein kleines Arbeitsgerätelager (siehe Abb. 14 und 15).

Soziale Organisation

Auf dem Hof leben und wirtschaften gegenwärtig die Bäuerin und der Bauer. Vor der Pensionierung hat der Bauer bei der Bahn gearbeitet und die Bäuerin als Lehrerin. Die Bäuerin ist die Betriebsleiterin und kümmert sich um die Haus- und Gartenarbeit, den Verkauf auf den Bauernmärkten und hilft bei der Ernte mit. Der Bauer erledigt die maschinelle Feldarbeit im Ackerbau und unterstützt zudem noch andere Höfe beim säen, Dreschen und bei der Bodenbearbeitung. Es gibt noch weitere Kooperationen mit anderen Hofwirtschaften in der Bewirtschaftung, so bspw. eine Mehrfelderwirtschaft mit den Flächen von Verwandten, damit ein guter Fruchtwechsel aufrecht erhalten werden kann. Die zwei Töchter des Bauernhepaares wohnen und arbeiten im Ausland. In den Sommermonaten arbeiten WoofeInnen auf dem Hof mit. Eine der Töchter kommt zur Haupterntezeit im September meist für einen Monat zur Mithilfe nach Hause. Auch Verwandte und Freunde helfen bei anfallenden Arbeiten am Hof und erhalten als Gegenleistung Naturalien.

Organisation des Wirtschaftens und Veränderungen

Die Landwirtschaft haben die Bäuerin und der Bauer parallel zu ihrer außerlandwirtschaftlichen Erwerbstätigkeit über Jahre ein wenig aufgebaut. Seit der Pensionierung vor 6 Jahren üben sie diese wieder verstärkt aus. Vor der Pensionierung wurden die Wiesen verpachtet und etwas Getreide angebaut. Danach wurden dann zusätzlich auch noch Kartoffeln angebaut. Der Hof wird biologisch-organisch bewirtschaftet (vor 40 Jahren wurden das letzte Mal Pestizide eingesetzt) und besitzt seit drei Jahren ein Zertifikat für biologisch-organischen Anbau (Abicert). Vor ungefähr 35 Jahren gab es auf dem Hof Ackerbau, Schweine, Schafe und eine Jungrinderanzucht. Auch zu dieser Zeit war der Hof hauptsächlich auf Subsistenzproduktion ausgerichtet und galt mehreren ledigen Geschwistern als Lebensgrundlage. Heute werden Kartoffeln und Getreide (hauptsächlich Dinkel und Roggen) auch zur Vermarktung angebaut. Früher wurde ein Teil des Roggens an umliegende Bäckereien geliefert, dies findet heute aber nicht mehr statt. Daneben



Abb. 13: Verortung der Hofstatt, Quelle: ZOOM.earth (abgerufen am: 06.05.2017)

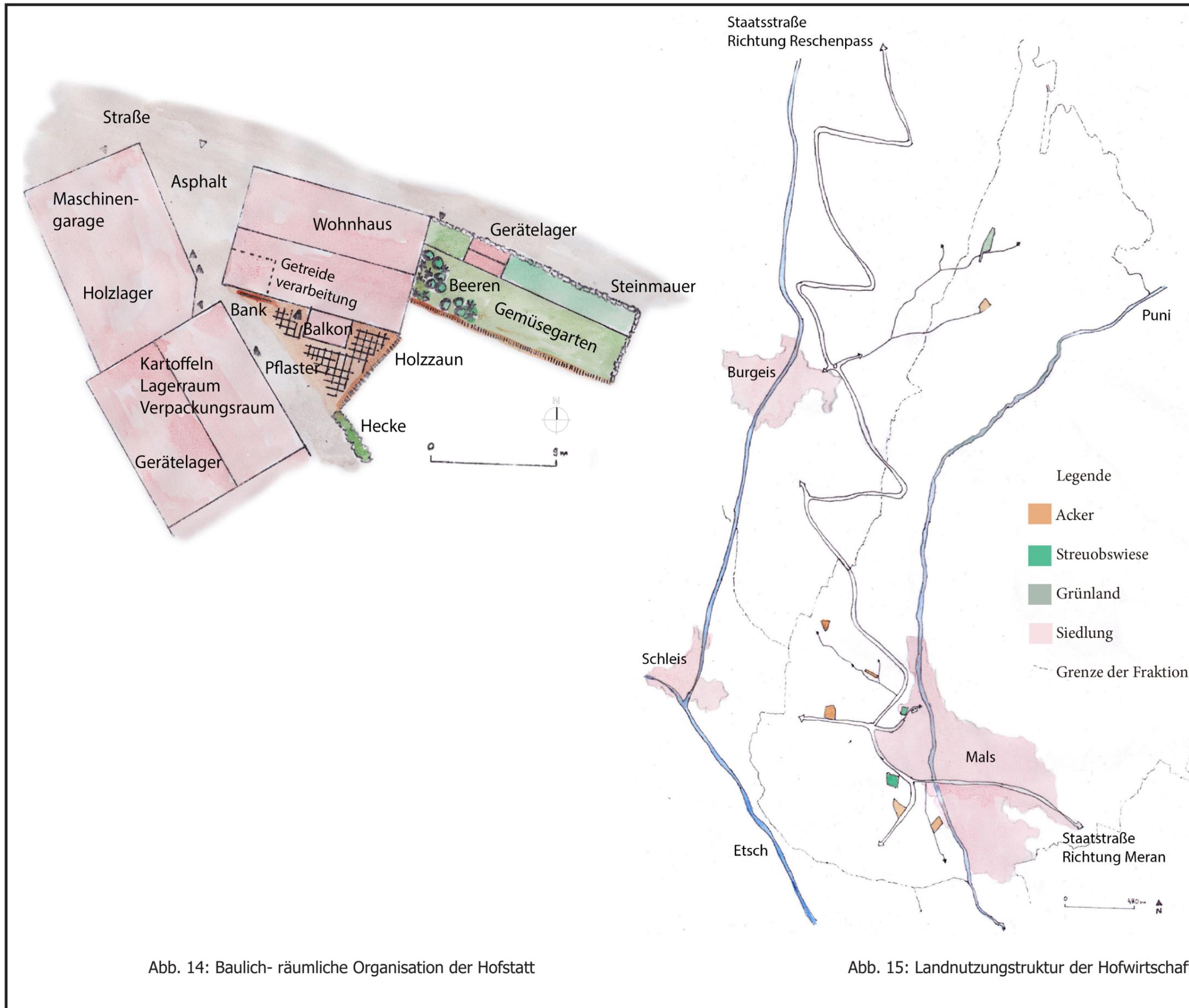


Abb. 14: Baulich- räumliche Organisation der Hofstatt

Abb. 15: Landnutzungstruktur der Hofwirtschaft

Aufnahmezeitpunkt: April 2016
 Verfasserin: Elisabeth Prugger, BSc

Betreuerin:
 O.Univ.Prof.Dipl.-Ing.Dr.nat.tech. Gerda Schneider

Universität für Bodenkultur, Wien

werden auf dem Hof ca. 200kg Obst vor allem zur Selbstversorgung produziert. Der Gemüsegarten liefert über die Sommermonate genügend Gemüse zur Selbstversorgung. Die Bäuerin gab an, dass sie sich zu zwei Drittel mit Nahrungsmitteln selber versorgen (60-70 %). Einiges wird mit Verwandten oder Freunden getauscht, so bspw. Kraut gegen Dinkel, Truthahnfleisch gegen Futtergetreide, Eier gegen Ausschusskartoffel. Auch betreibt die Bäuerin Vorratswirtschaft für den Winter, Säfte, Marmeladen und Gemüse werden eingelegt und haltbar gemacht. Zugekauft werden lediglich Milchprodukte, die vom Nachbarhof oder von den umliegenden Almen, die in den Sommermonaten bewirtschaftet werden, stammen.

Im Zuge mehrerer Investitionsphasen in den 1990er Jahren wurde sowohl das Wohnhaus als auch die Wirtschaftsgebäude in Hinblick auf die Produktverarbeitung und -lagerung umgebaut.

Die Bäuerin geht in den Sommermonaten von Juli bis September auf Bauernmärkte, ansonsten wird ab Hof verkauft. Als Förderung wird die Ackerprämie bezogen.

Beweggründe und Perspektiven

An der Arbeit in der Landwirtschaft schätzt der Bauer die Zufriedenheit, die die Arbeit gibt. Es ist wichtig eine Beschäftigung zu haben und gesund zu bleiben. Die Versorgung mit gesunden Nahrungsmitteln und das Wissen um deren Produktion stehen für die Bäuerin und den Bauer im Vordergrund.

Die Hofnachfolge ist noch ungeklärt. Der Hof soll in Zukunft geschlossen werden, damit er nicht weiter geteilt werden kann und dadurch eine der beiden Töchter die Möglichkeit hat im Vollerwerb auf dem Hof zu wirtschaften. Die Zukunft einer Landwirtschaft im Vollerwerb kann der Gemüse- und Obstanbau bieten. Dabei gibt es jedoch einige Hürden, wie bspw. die Wasserversorgung. Das Gemeindegebiet ist zu großen Teilen noch nicht mit einer Beregnung ausgestattet. Der enorme Preisdruck und Schwierigkeiten in der Preiskalkulation spielen eine große Rolle in der Landwirtschaft, oft, so gab der Bauer an, liegt es aber auch am fehlenden Willen der Bäuerinnen und Bauern. Ein großes Problem bestehe außerdem in der systematischen Zerstörung der kleinstrukturierten Landwirtschaft, vor allem durch das Förderwesen.

• Aufnahme 2: Hofwirtschaft mit Milchkühen und Jungviehaufzucht

Lage und Flächen

Der Hof befindet sich am nordwestlichen Rand des Dorfes, etwas abgelegener, mit arrondierten Flächen. Im Gesamten umfasst der Haufenhof eine Fläche von 36 ha, davon sind 6 ha Eigengrund und der Rest zugepachtet. Einige der Flächen befinden sich auch außerhalb des Gemeindegebietes, in den Nachbargemeinden. Ein Teil der Flächen wird zum Anbau von Futtermais verwendet, der Rest ist Grünland.

Baulich- räumliche Organisation und Landnutzungsstruktur

Die Wirtschaftsgebäude schließen an das 2-geschossige Wohnhaus in westliche Richtung an. Es findet sich zunächst eine Garage, die offen ist, daran anschließend ein Maschinenlager, der Stadel und in nördliche Richtung der Laufstall, in dem die Kühe untergebracht sind. Gegenüber vom Stall befindet sich noch ein Gerätelager. Auf der Parzelle ist des Weiteren eine abgezaunte Wiese als



Abb. 16: Verortung der Hofstatt, Quelle: ZOOM.earth (abgerufen am: 06.05.2017)



Abb. 17: Baulich- räumliche Organisation der Hofstatt

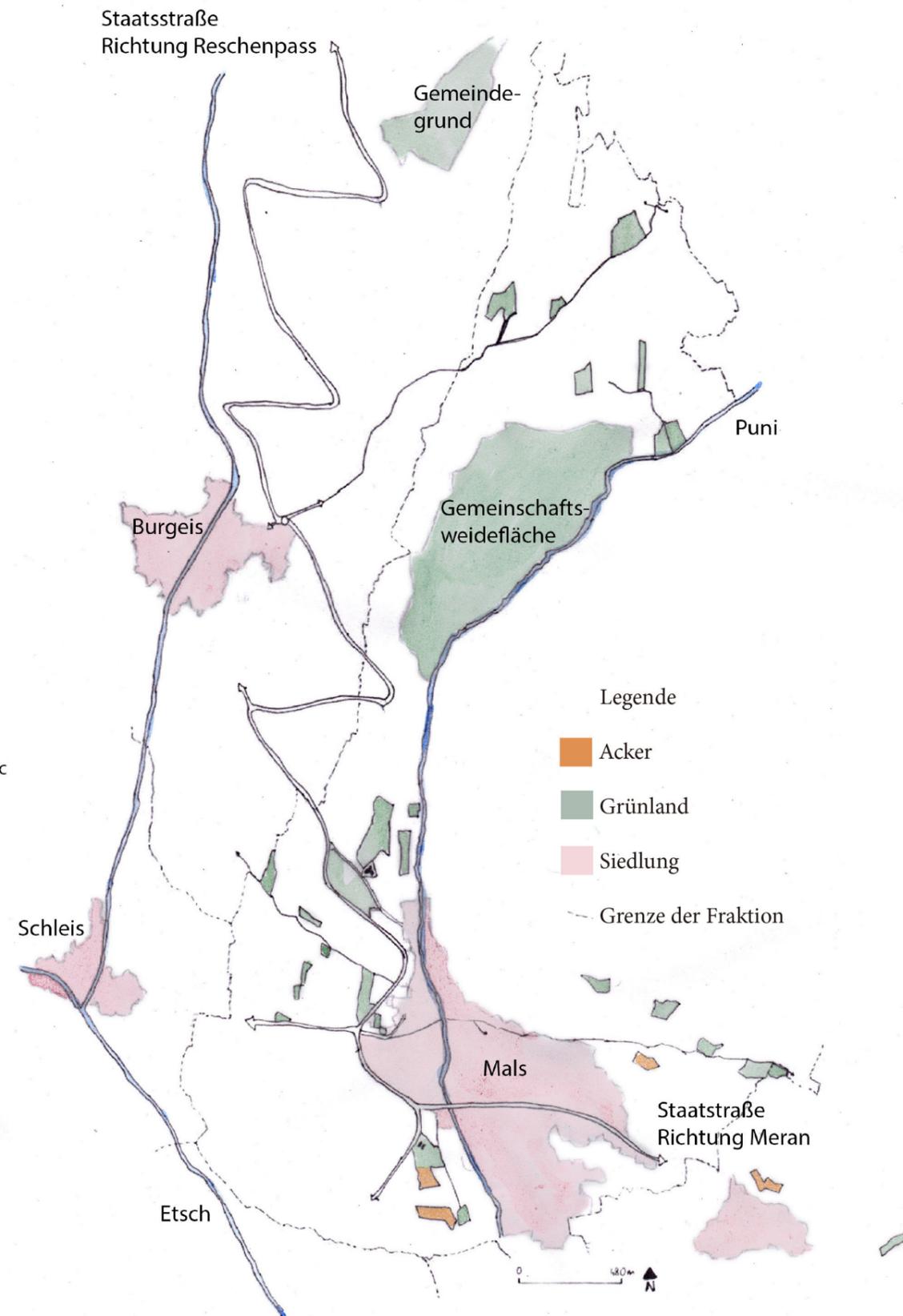


Abb. 18: Landnutzungsstruktur der Hofwirtschaft

Aufnahmezeitpunkt: April und Januar 2016/17
 Verfasserin: Elisabeth Prugger, BSc

Betreuerin:
 O.Univ.Prof.Dipl.-Ing.Dr.nat.tech. Gerda Schneider

Universität für Bodenkultur, Wien

Auslauf für Pferde sowie ein Gemüsegarten (siehe Abb. 17 und 18).

Soziale Organisation

Der Hof wird im Vollerwerb von der Bäuerin und dem Bauer unter Mithilfe der drei Kinder konventionell bewirtschaftet. Die Kinder gehen noch zur Schule. Die Bäuerin übernimmt einen großen Teil der Haus- und Gartenarbeit und die Arbeit bei den Hühnern, die Stall- und Maschinenarbeit wird vom Bauern erledigt. Gemeinsam mit den Kindern werden die Heuarbeiten im Sommer erledigt. Die Kinder übernehmen auch Pflegearbeiten bei den Tieren. Es gibt einige Maschinenkooperationen mit anderen Höfen, primär für Maschinen die nur für kurze Zeit gebraucht werden.

Organisation des Wirtschaftens und Veränderungen

Der Hof wurde 1995 außerhalb des Dorfes neu errichtet, da der Bauer ursprünglich auf einem sehr kleinen Hof in Mitten des Dorfes aufwuchs. Als jüngstes Kind der Familie hat er diesen übernommen und ist dann ausgesiedelt. Auf dem Hof werden zur marktwirtschaftlichen Produktion Melkkühe gehalten und Jungrinder gemästet. Auf der neuen Hofstelle konnte somit ein größerer Stall (Laufstall) gebaut werden, der für mehr Tiere Platz bietet. Zudem besteht durch das Aussiedeln die Möglichkeit einen Teil der bewirtschafteten Flächen um den Hof zu arrondieren. Neben dem Stall wurde eine Melkstand eingebaut. Die Milch der 50 Melkkühe wird bei einer der größten Sennereigenossenschaften Südtirols, der Mila, geschüttet. Der Großteil des Futters wird selber produziert, etwas Kraftfutter und Mineralien werden noch zugekauft. Neben der Milchproduktion werden auf dem Hof zur Selbstversorgung Hühner, Schweine und Truthähne gehalten. Die Jungrinder sowie die Schafe und die Truthähne sind auf einem Hof in der Nachbarfraktion Laatsch untergebracht. Der Hof wurde von einem befreundeten Bauern zugepachtet. Die Jungrinder verbringen die Sommermonate auf der Alm. Die Anfangszeit sowie das Ende der Almsaison grasen sie auf der Gemeinschaftsweidefläche im Tal (siehe Abb. 18). Die Selbstversorgung mit Lebensmitteln (Milchprodukte, Eier, Gemüse und Fleisch) wird auf ca. 60 % geschätzt. Es werden teils auch Lebensmittel mit anderen Höfen getauscht, so bspw. Truthahnfleisch gegen Getreide.

Als Förderbeiträge werden vor allem die Betriebsprämie und die Ausgleichszahlungen bezogen. Diese sind für die BewirtschafterInnen jedoch nicht von großer Bedeutung, da die Auszahlung meist in kleinen Teilbeträgen erfolgt. Daher werden die Förderungen auch nicht in etwaige Investitionsmaßnahmen miteinkalkuliert.

Beweggründe und Perspektiven

Die Beweggründe in der Landwirtschaft zu arbeiten liegen für das Ehepaar in der Freude und Liebe zu dieser Arbeit. Ohne diese, so meinte sie, kann es auch nicht funktionieren, da vor allem im Sommer ein 16 Stundentag keine Seltenheit ist. Ohne Passion für die Arbeit kann die Hofwirtschaft über die Jahre nicht aufrecht erhalten werden. So erzählten sie auch, dass sie um die Arbeit niemand beneiden würde, höchstens wegen der guten Lebensmittel die sie selber produzieren können. Auch die Kinder zeigen Motivation und Freude für die Arbeit in der Landwirtschaft. Im Allgemeinen, gab das Ehepaar an, wäre es wünschenswert, wenn die Wertschätzung des Berufsstandes der Bäuerinnen und Bauern in der Gesellschaft wieder zunimmt, so dass sie nicht so starken Wachstumszwängen ausgesetzt werden. Sie gaben an, dass es beinahe nicht möglich ist, bei einer gewissen Hofgröße zu wachsen aufzuhören, da der Preisdruck stetig zunimmt und die Produktionskosten (Strom und Kraftfutter) jährlich steigen. Außerdem hat eine Intensivierung

der Landwirtschaft den Verlust der kleinstrukturierten Landschaft zur Folge. Der Obstbau stellt die Milchviehwirtschaft vor Schwierigkeiten, da der Erwerb von Pachtflächen erschwert wird. Durch die zunehmende Bodenspekulation und die dadurch stark ansteigenden Preise der landwirtschaftlichen Flächen können von den Höfen die Milchviehwirtschaft betreiben nicht mehr bezahlt werden.

Die falsche Verteilung der Fördermittel ist ein weiterer Punkt, der sich negativ auf die Entwicklung der Landwirtschaft auswirkt. Die Bergbauernhöfe werden häufig außen vor gelassen, da die meisten dieser Höfe in einer Erwerbskombination geführt werden. Häufig gehen die Bäuerinnen und Bauern einer außerlandwirtschaftlichen Tätigkeit nach, um sich Investitionen (Maschinenankauf etc.) in den Hof leisten zu können. Der Bauer gab an, dass es vielleicht besser sein könnte die Förderungen in den Gunstlagen im Tal zu reduzieren und dafür die Bergbauernhöfe stärker zu unterstützen. Die Bauern und Bäuerinnen sollten wieder vermehrt als LandschaftspflegerInnen wirken können. Dies ist auch für den Tourismus besonders wichtig.

• **Aufnahme 3: Hofwirtschaft mit Urlaub auf dem Bauernhof, Gemüseanbau und Schafhaltung**

Lage und Flächen

Der ehemalige Einhof liegt in Einzellage am Hang nordöstlich der Gemeinde. Die dazugehörigen Flächen sind arrondiert, es handelt sich um eine Einöblockflur. Die Flur umfassen 9,5 ha Grünland, 0,5 ha Ackerfläche und 1 ha Wald. 0,5 ha wurden noch zugepachtet. Weitere 2 ha werden gemeinsam mit Verwandten der Nachbarfraktion Matsch bewirtschaftet.

Baulich- räumliche Organisation und Landnutzungsstruktur

Die Wohn- und Wirtschaftsgebäude erstrecken sich längs über die ganze Parzelle. Im Osten befindet sich ein Gemüsegarten und das 2-geschossige Wohnhaus, weiter in westlicher Richtung schließen die 2 Ferienwohnungen, Lagerhallen für Maschinen an das Wohnhausgebäude an. Noch weiter in westliche Richtung findet sich schließlich der Stall mit Melkstand, der Stadel sowie weitere Lagerräume und eine Waschanlage für Rüben (siehe Abb. 20 und 21).

Soziale Organisation

Auf dem Hof leben zum Aufnahmezeitpunkt der Bauer, welcher den Hof 1993 übernommen hat, die Bäuerin und ihr 1,5 Jahre alter Sohn. Der Hof wird in einer Erwerbskombination geführt. Ein großer Teil der Arbeiten werden gemeinschaftlich erledigt, wobei die Bäuerin einen großen Teil der Arbeit am Computer, in der Hauswirtschaft und Gästebetreuung erledigt und der Bauer die Arbeiten im Stall und den größeren Teil der Arbeit auf dem Feld übernimmt. Zudem geht der Bauer in den Wintermonaten häufig noch Holzarbeiten, eine Arbeit die über den Maschinenring organisiert ist. Die Bäuerin gab an, dass der Mangel an Arbeitskräften manchmal etwas problematisch ist, da sie gegenwärtig zu zweit, mit ihrem kleinen Sohn, auf dem Hof leben und wirtschaften. Die Zeiteinteilung spielt daher eine wichtige Rolle. Es gibt verschiedene Bewirtschaftungskoooperationen im Gemüseanbau, so wurde bspw. eine Sortiermaschine für Kartoffeln zusammen mit 3 Bauern angekauft. Außerdem werden gemeinsam mit Verwandten aus der Nachbarfraktion Matsch weitere 2 ha Gemüse angebaut.



Abb. 19: Verortung der Hofstatt, Quelle: ZOOM.earth (abgerufen am: 06.05.2017)

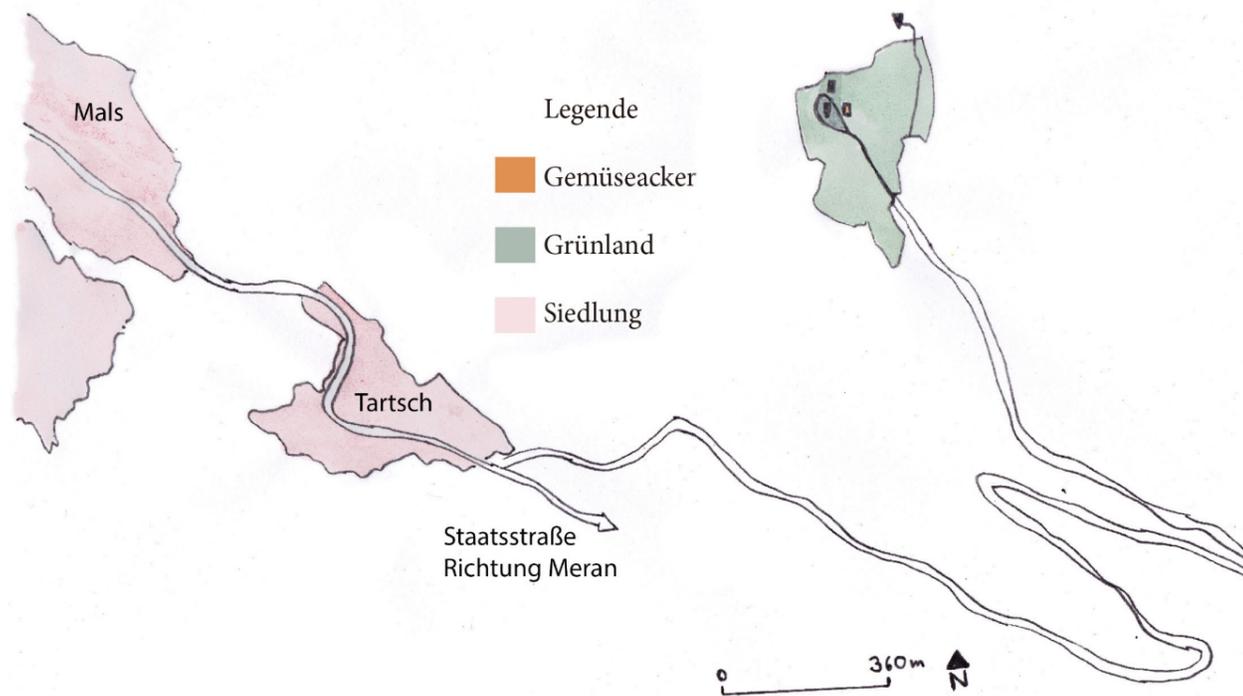


Abb. 20: Landnutzungsstruktur der Hofwirtschaft

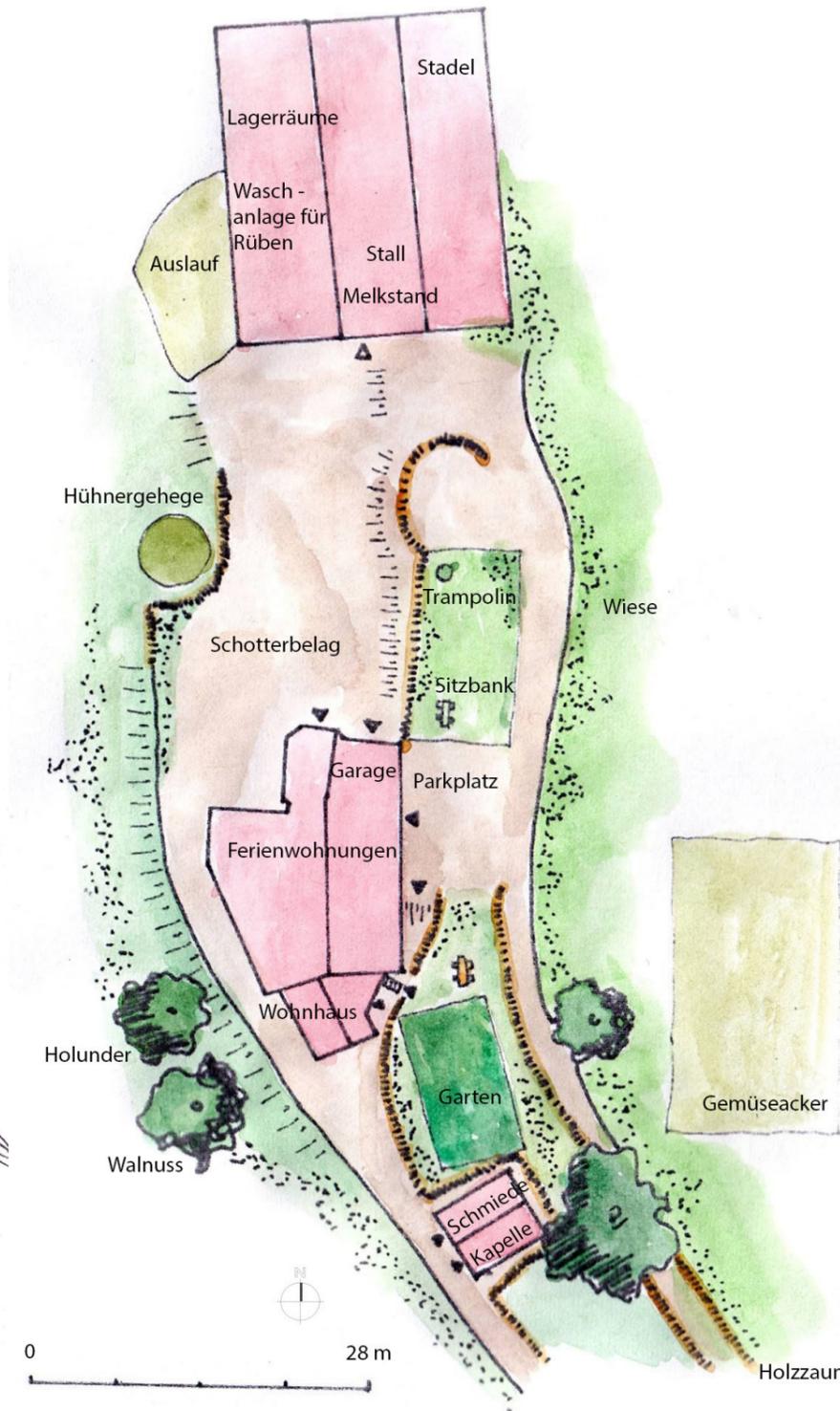


Abb. 21: Baulich- räumliche Organisation der Hofstatt

Aufnahmezeitpunkt: April und Januar 2016/17
Verfasserin: Elisabeth Prugger, BSc

Betreuerin:
O.Univ.Prof.Dipl.-Ing.Dr.nat.tech. Gerda Schneider

Universität für Bodenkultur, Wien

Organisation des Wirtschaftens und Veränderungen

Nach mündlicher Überlieferung gehörte der Hof einst zur Verwaltung des Bischofs von Chur und war daher auch gut ausgestattet. Dort wo heute die Kapelle steht (siehe Abb. 21) war früher eine Käseerei. Am Hof gab es einen Webstuhl und es konnten unzählige Weidrechte in der Gegend beansprucht werden. Der Urgroßvater des Bauern stammte ursprünglich vom Nachbarhof. Um den Hofbau abzuzahlen, wurden ArbeiterInnen einer italienischen Energiefirma bewirtet, die direkt oberhalb des Hofes an einem Tunnel bauten. Dabei wurden auch viele Sprengstoffarbeiten ausgeführt, die schließlich zu einer Versiegung der ursprünglichen Wasserquelle führten. Dies ist auf dem Sonnenhang wo der Hof gelegen ist besonders schwerwiegend, da die Wasserknappheit in den Sommermonaten häufig ein großes Problem darstellt. Bis heute gab es dafür keine Entschädigung. Das Wasser wird gegenwärtig vom Nachbarort Matsch hergeleitet. Als der Altbauer 1962 den Hof übernahm wurden vor allem Rinder gehalten. Es gab Mastvieh und eine kleine Haflingerzucht, sowie Getreideanbau. Dazu gab es einen sehr großen Hausgarten. Als der Jungbauer 2 Jahre alt war, starb dessen Mutter. Er wuchs mit seinen 3 Geschwistern unter der Obhut des Vaters auf. Ab diesem Zeitpunkt fanden kaum mehr Investitionen in den Hof statt, bis der Jungbauer 1993 mit 20 Jahren den Hof übernahm. Er wollte bereits als Kind Bauer werden und hat daher einiges in Kauf genommen um den Hof wiederaufzubauen. So arbeitete er bei einer Leiharbeiterfirma die im Seilbahnbau tätig ist und verbrachte dabei, je Arbeitseinsatz, meist 2-3 Monate auf Montage in verschiedenen Teilen der Welt. Bei der Übernahme wurden auf dem Hof Milchkühe gehalten. Der Jungbauer entschied sich für eine Umstellung auf Schafhaltung, da diese mit den ausgedehnten Auslandsaufenthalten besser zu vereinbaren war. In dieser Zeit half seine Schwester häufig am Hof aus. Es folgte eine Reihe von Investitionsphasen. Das Wirtschaftsgebäude wurde im Jahre 2000 saniert, das Wohnhaus 2002 und 2013/2014 wurde die Garage ausgebaut und im oberen Stockwerk wurde eine neue Ferienwohnung errichtet. Die Einkünfte aus der Lohnarbeit werden primär dafür veräußert, um die Investitionen in den Hof abzuzahlen.

Der Hof wird biologisch- organisch bewirtschaftet beziehungsweise betonen die BewirtschafterInnen, dass vollkommen auf den Einsatz von Pestiziden verzichtet wird. Es werden ca. 100 Schafe am Hof gehalten. Diese weiden rings um das Haus. Das Grünland wird im Sommer einmal geschnitten und danach von den Schafen beweidet, es wird also in Form einer Mähweide genutzt. Die Lämmer werden an einen Metzger verkauft. Seit Anfang März 2016 wird Schafmilch produziert. Es werden 10 Schafe gemolken, diese gehören der Rasse der ostfriesischen Milchschafe an. Die restlichen Schafe sind Jura Schafe. Angestrebtes Ziel ist es in naher Zukunft 30 Schafe zu melken. Es handelt sich um eine Versuchsphase. Seit August 2014 wird auf dem Hof als weiteres Standbein Urlaub auf dem Bauernhof angeboten. Das produzierte Gemüse wurde früher über das Biokistel vertrieben, jetzt wird ein Teil über den Bioexpress verkauft. Die Abnahme gestaltet sich jedoch oft als schwierig, da immer eine Art Abhängigkeitsverhältnis besteht. Der Wunsch für ein gemeinschaftliches Voranschreiten ist auf dem Hof stark ausgebildet, dies gestaltet sich in der Realität jedoch häufig als sehr schwierig. An Gemüse werden Blumenkohl, schwarzer Rettich, Karotten, Kartoffeln und Rote Rüben produziert. In der kommenden Saison kann ein Teil des Gemüses über den Hofladen der nächstgelegenen ErzeugerInnengenosenschaft (OVEG: Obervinschgauer Produktionsgenossenschaft landwirtschaftlicher Erzeugnisse) verkauft werden. Die Selbstversorgung mit Fleisch, Gemüse und Milchprodukten liegt bei ca. 60-70%. Die restlichen Lebensmittel werden direkt von anderen Bauernhöfen aus der Umgebung zugekauft. Dies entspricht in etwa 85% des zum Leben benötigten. Die Produkte stammen also vorwiegend aus der Region. Hygieneartikel und dergleichen werden noch von Geschäften zugekauft.

An Förderungen werden die Flächenförderung für ökologische Landwirtschaft, die Grünlandprämie und diverse Landesförderungen bezogen (beispielsweise für Holzzaunbau).

Beweggründe und Perspektiven in der Landwirtschaft

Als einen wichtigen Beweggrund, in der Landwirtschaft tätig zu sein, gaben die Bäuerin und der Bauer an, etwas Eigenes zu haben und sich daraus eine eigene Existenz aufbauen können. Es kommt dazu das Gefühl aus Wenig etwas zu machen. Die Versorgung mit eigenen, gesunden Lebensmitteln und dabei das Gefühl zu haben, etwas zu schaffen hat einen wichtigen Stellenwert für sie. Die Vielfalt der Arbeit, von der Versorgung des Kindes bis hin zum Garten und der Versorgung der Hühner ist ein weiterer wichtiger Grund in der Landwirtschaft zu leben.

Der Subsistenzgedanke steht stark im Vordergrund. Auch der Ausgleich zwischen bürokratischer Arbeit und Subsistenzarbeit wird zu Teilen durchwegs positiv gesehen. Es ist ein Ausgleich an körperlichen und geistigen Anforderungen da. Der Bauer betonte, dass er mit der Natur arbeiten wolle und sie solle auch für ihn arbeiten. Mit sechs Jahren wurde er gefragt, was er werden wolle und er antwortete: Bauer. Die Lebensqualität und die Freiheit sind weitere wichtige Aspekte. Alleine das Herumlafen auf dem Feld und dabei auch dreckig zu werden geben Kraft und Motivation. Die Bäuerin gab an, dass ihre Zufriedenheit, im Verhältnis zu früher zugenommen hat. Die Erkenntnis, dass zum Leben eigentlich nicht viel benötigt wird kristallisierte sich über die Zeit mit dem Leben auf dem Hof immer stärker heraus. Als große Einschränkung in der Landwirtschaft sieht die Bäuerin den hohen bürokratischen Aufwand, der stetig zunimmt. So ist zu den unterschiedlichen Standbeinen mit denen der Hof wirtschaftet jeweils eine andere Buchführung notwendig. Sie ist demnach häufiger im Büro anzutreffen, als bei der Arbeit draußen auf dem Feld.

Die naturbürtigen Bedingungen geben vor wie bewirtschaftet wird. Die Schafhaltung auf dem Hof bedeutete dabei eine Erleichterung in der Arbeit, da durch diese die Wiesen beweidet werden können, die Abhängigkeit ständig am Hof präsent zu sein aber dennoch nicht so hoch ist. Häufig fallen auf Bergbauernhöfen höhere Investitionen an als Einkommen erzielt wird, bspw. beim Kauf von Spezialmaschinen. Ein wichtiger Punkt ist deshalb das Verhältnis von Einkommen und Investitionen, das besser zusammenstimmen sollte. Investitionen stellen im Großen und Ganzen eines der Hauptprobleme dar. Vor allem für Bergbauernbetriebe ist es wichtig, dass der Anschluss zu gesellschaftlichen Entwicklungen nicht verloren geht, zum Beispiel durch einen Internetanschluss. Es sollte auch so viel Verdienst überbleiben, dass die Mobilität gewährleistet bleiben kann.

Die Bäuerin gibt an, dass es notwendig ist am Rollenbild der Frau in der Landwirtschaft zu arbeiten, dass eine Art soziale Absicherung gegeben ist, welche von der Gesellschaft akzeptiert wird. Von großer Bedeutung ist auch die Möglichkeit, dass eine Familie am Hof zusammen bleiben und arbeiten kann. Dies wird vor allem durch den Druck, einer außerlandwirtschaftlichen Erwerbstätigkeit nachgehen zu müssen um ein ausreichendes sicheres Einkommen zu erwirtschaften häufig behindert.

Der Preis der Lebensmittel muss stärker diskutiert werden. Das Verhältnis von der geleisteten Arbeit zum Preis des Endproduktes ist meist unverhältnismäßig. Die Förderungen spielen hierbei auch eine wesentliche Rolle. So beträgt der Reingewinn aus Förderungen auf manchen Hofwirtschaften bis zu 80% des Betriebseinkommens. Eine gerechte Entlohnung ist folglich ein wesentliches Kriterium in der zukünftigen Entwicklung der Landwirtschaft. Die Wertschätzung der Lebensmittel stellt eine große Frage an die Zukunft: was sind die Menschen bereit für ihre

Lebensmittel zu bezahlen? Es gibt eine Bestrebung hin zu mehr Qualitätsbewusstsein, jedoch ist die Vermarktung teils problematisch, da auch hier die Grenzen häufig erreicht sind. Ein Weg wäre die Menge zu reduzieren und die Qualität zu steigern. Eine Sensibilisierung der Bevölkerung ist daher unumgänglich.

Die Bäuerin gab an, dass es wahrscheinlich sinnvoller wäre für das Produkt mehr Geld zu kriegen und dafür von den Förderungen unabhängiger zu sein.

• **Aufnahme 4: Hofwirtschaft mit Obstbau**

Lage und Fläche

Der Einhof befindet sich im Westen des Dorfes und zählt damit zum älteren Dorfkern. Die Gesamtfläche auf welcher gewirtschaftet wird umfasst 8 ha, davon sind 7,5 ha in Eigenbesitz. Auf 3 ha werden Kirschen angebaut, ebenfalls 3 ha dienen der Apfelproduktion und 2 ha sind Grünland. Die Flächen finden sich in Gemengelage über dem Gemeindegebiet und außerhalb dessen verteilt.

Baulich- räumliche Organisation und Landnutzungsstruktur

Die Wohn- und Wirtschaftsgebäude erstrecken sich zusammenhängend längs über die Parzelle. Nördlich liegt das zweigeschossige Wohngebäude und südlich das Wirtschaftsgebäude mit Stadel und Stall. Parallel dazu verlaufend findet sich auf der gegenüberliegenden Seite, getrennt durch einen Weg, ein Unterstand, der alte Mistplatz sowie eine Garage für Maschinen. In östliche Richtung schließt dahinter der Garten an. Rings um das Wirtschaftsgebäude ist eine Streuobstwiese mit Nussbäumen, Apfelbäumen und Pflaumen angelegt, an denen sich noch Spuren der Nutztierhaltung ablesen lassen. Der Hof befindet sich im Moment in einer Umbauphase. Der ehemalige Stadel wird zu einem Wohnhaus umgebaut (siehe Abb. 23 und 24).

Soziale Organisation

Auf dem Hof leben der Jungbauer mit seiner Frau und ihren Kindern (1 Jahr und 4 Jahre) sowie die Altbäuerin und der Altbauer. Der Hof wird in einer Erwerbskombination geführt, sowohl der Jungbauer als auch die Jungbäuerin gehen einer außerlandwirtschaftlichen Tätigkeit nach. Die Bäuerin ist gerade in Mutterschaft, der Bauer arbeitet in Teilzeit außerhalb der Hofwirtschaft auf einem landwirtschaftlichen Versuchsfeld. Die Hausarbeit wird zum großen Teil von der Jungbäuerin erledigt und die Arbeit am Feld vom Jungbauern. Das Einkochen der Früchte wird in gemeinschaftlicher Arbeit geleistet oder von der Jungbäuerin. Die Altbäuerin hilft ab und zu bei der Apfelernte mit und der Altbauer bei etwaigen Arbeiten mit dem Traktor. Die Mitarbeit ist jedoch sehr gering. Der Hof unterhält eine Kooperation mit einem anderen Hof. Zwei Lohnarbeitskräfte arbeiten auf beiden Höfen mit, auch helfen sich die Bauern gegenseitig. So leiht der Jungbauer Maschinen an den befreundeten Bauern und dieser hilft ihm im Gegenzug bei der Baumpflege oder anderen anfallenden Arbeiten. Die sozialen Netzwerke sind ausgeprägt und es gibt Nachbarschaftshilfe. Zu den Arbeitsspitzen, also primär zur Erntezeit im Herbst, werden noch zusätzliche SaisonarbeiterInnen angestellt.

In der Zeit als die Milchviehwirtschaft noch präsenter war galt die Dorfsennerei als zentraler Treffpunkt und als sozialer Bezugsort der Bauern. Der kulturelle Hintergrund, in welchem die



Abb. 22: Verortung der Hofstatt, Quelle: ZOOM.earth (abgerufen am: 06.05.2017)

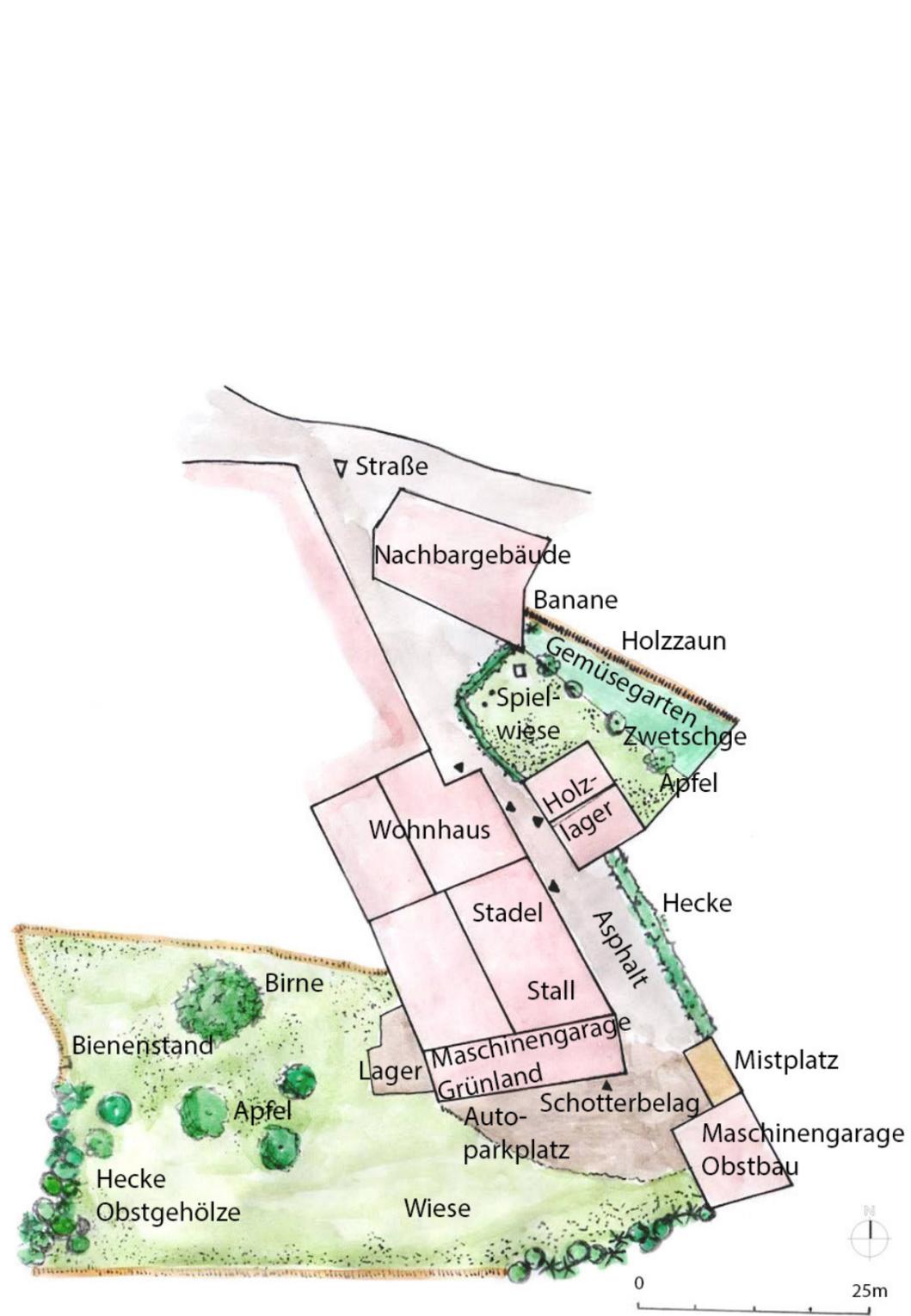


Abb. 23: Baulich- räumliche Organisation der Hofstatt

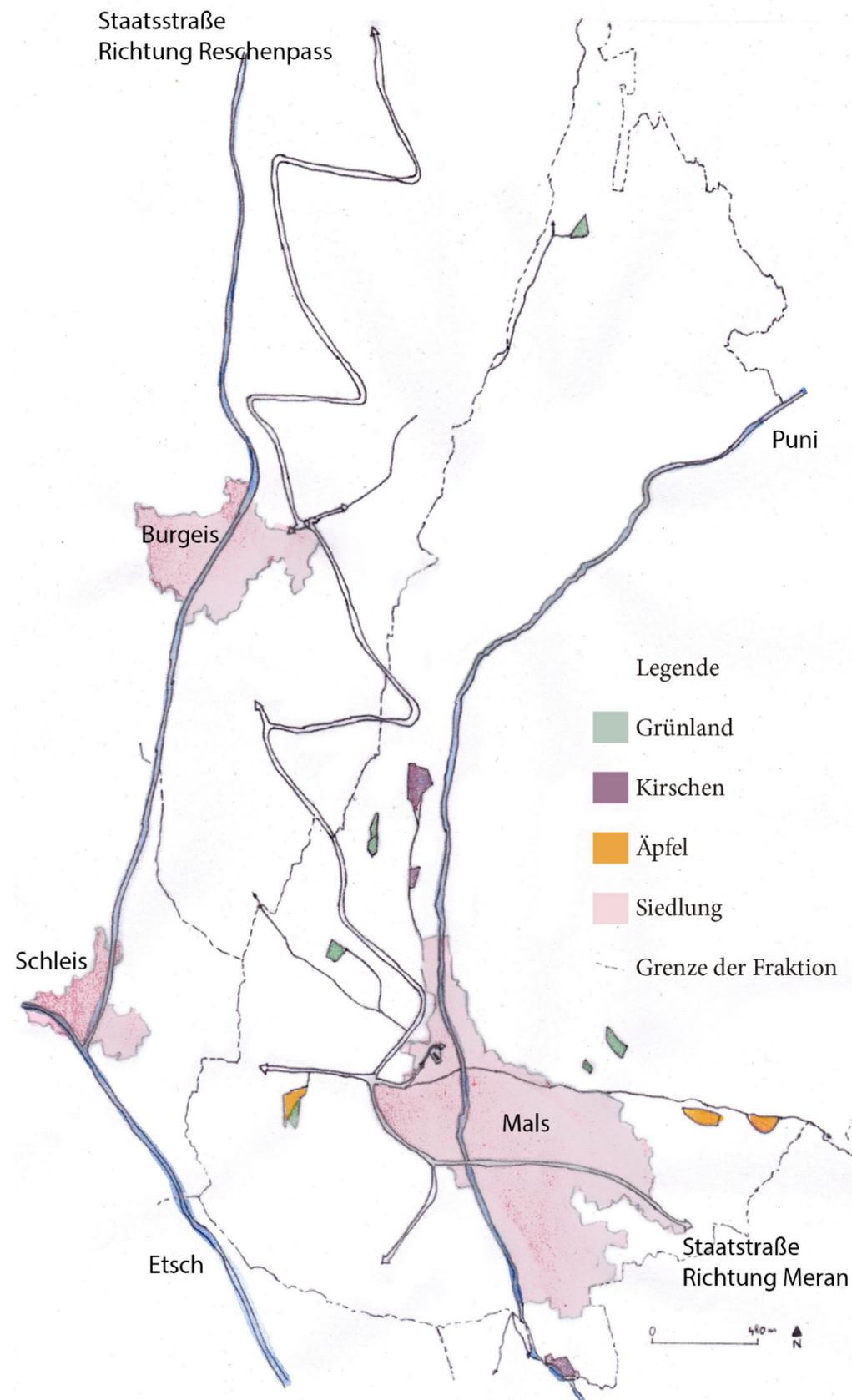


Abb. 24: Landnutzungsstruktur der Hofwirtschaft

Aufnahmezeitpunkt: April und Januar 2016/17
 Verfasserin: Elisabeth Prugger, BSc

Betreuerin:
 O.Univ.Prof.Dipl.-Ing.Dr.nat.tech. Gerda Schneider

Universität für Bodenkultur, Wien

Landwirtschaft stark eingebettet war, war zu dieser Zeit auch stärker ausgeprägt.

Organisation des Wirtschaftens und Veränderungen

Der Jungbauer hat den Hof im November 2014 übernommen. Nach der Hofübergabe galt die Hauptdiskussion dem Standbeinwechsel und so wurde mit Mai 2016 der letzte Milchviehbestand (10 Milchkühe) verkauft. Der Jungbauer will sich nun vor allem auf den Obstanbau konzentrieren. Diese Entscheidung wurde, über mehrere Jahre, gemeinsam von der gesamten Familie getroffen. Ein Grund dafür die Milchviehwirtschaft ganz aufzugeben lag auch darin Unterkünfte für die ErntehelferInnen zu schaffen, da hierfür nicht ausreichend Platz auf dem Hof vorhanden war. Nunmehr werden Teile des alten Stalles und Stadels umgebaut, zum einen wird eine Wohnung für die Jungbauernfamilie geschaffen und zum anderen Übernachtungsmöglichkeiten für die saisonalen Arbeitskräfte. Auf dem Hof wird in integrierter Produktion gewirtschaftet. Als Hauptprodukte werden Äpfel und Kirschen angebaut. Es gab Überlegungen der direkten Veredelung am Hof und auch über die Errichtung von Ferienwohnungen (Urlaub auf dem Bauernhof), diese wurden jedoch wieder verworfen. Das Obst wird an die lokale ErzeugerInnengenossenschaft in der Nachbargemeinde Laas geliefert. Das Heu des Grünlandes wird verkauft. Über das Jahr werden in etwa 5% der benötigten Lebensmittel selber produziert. Im Sommer ist dies etwas mehr. Ein großer Gemüsegarten wird von der Altbäuerin betreut, auch werden Kartoffeln angebaut. Es gibt Marillen- und Pflaumenbäume am Hof und verschiedene Beerensträucher.

Als der Hof noch in der Milchviehwirtschaft tätig war, wurden mehrere Förderungen erhalten. Diese sind nun nicht mehr relevant. Durch verschiedene Programme, an denen die Mitglieder der Genossenschaften verpflichtend teilnehmen müssen, gibt es klare Regelungen. So beispielsweise die Agrios Bestimmungen oder Global Gap Agrios. Dadurch gibt es auch einige Beiträge. Der bürokratische Aufwand ist jedoch stark angestiegen, im Durchschnitt rechnet der Bauer mit einem Tag in der Woche für Büroarbeit. Der Großteil der landwirtschaftlichen Ausgaben auf dem Hof fließt in die Bezahlung von SaisonsarbeiterInnen, in Versicherungen und den Ankauf von Pflanzenschutzmitteln.

Beweggründe und Perspektiven in der Landwirtschaft

Die Landwirtschaft gilt als spannendes Aufgabenfeld, etwas zu schaffen und im Freien arbeiten zu können ist sehr wichtig. Sich auf dem Hof zu verwirklichen ist eine der Hauptmotivationen. Zu sehen ob etwas funktioniert und dann auch an Fehlern zu arbeiten und diese auszubessern gibt eine Grundzufriedenheit. Die Landwirtschaft war von klein auf Teil des Lebens, sie war da und soll somit auch weitergeführt werden.

Grundgedanke ist es, den Hof so erhalten zu können, dass er an die Kinder weitergegeben werden kann und auch für diese eine Zukunftsperspektive darstellt. Ein Hof ist ein Platz zum Leben und wirtschaften, nicht etwas das eine Zeit lang in Besitz ist und dann weiterverkauft wird. Sie haben den Hof erhalten und er soll dann wieder weitergegeben werden. Ein weiterer Grundgedanke ist, den Hof langfristig durch mehrere Standbeine abzusichern. So wurde auch die Überlegung ausschließlich Kirschen anzubauen verworfen und es wurden zusätzlich Apfelbäume gepflanzt. Es gibt weitere Überlegungen andere Kulturarten anzubauen.

Der Jungbauer gab an, dass er für die Entwicklung des Hofes offenbleiben will und nicht verkrampft an etwas festhalten will. Was bringt die Zukunft? Wie entwickelt sich das Konsumverhalten? Dies sind wesentliche Fragen für die Weiterentwicklung des Hofes. Auch sieht er eine Tendenz hin zum

ökologischen Anbau und will sich auch davor nicht verschließen.

Die Hofwirtschaft in Erwerbskombination mit einer außerlandwirtschaftlichen Tätigkeit zu führen kann nicht das Ziel sein, da der Verdienst aus der Lohnarbeit häufig in den Betrieb investiert wird. Es kann verschiedene Modelle in der Landwirtschaft geben, die auch nebeneinander existieren können. Dabei ist es jedoch ausschlaggebend, dass die BewirtschafterInnen des Hofes die Möglichkeit haben ein sicheres Einkommen zu erzielen. Das gegenwärtige System muss generell überdacht werden. Die Agrarpolitik kann auf die Handlungsfreiräume am Hof einschränkend wirken. Die Förderungen gelten eher den großen Betrieben. Auch die staatliche Gesetzgebung schränkt zu Teilen ein, so zum Beispiel bei der Möglichkeit der Kurzzeitanstellung von außer-familiären Arbeitskräften.

Eine schwierige Situation ergibt sich gerade auch durch eine Diskussion um den Pestizideinsatz im Obstanbau. Landwirtschaft soll vielfältig sein und die produzierten Produkte sollten von den KonsumentInnen in ihrer Qualität stärker geschätzt werden. Die Qualität und die Regionalität sind dabei ausschlaggebend, sowie auch die Freude daran.

• **Aufnahme 5: Hofwirtschaft mit Produktveredelung**

Lage und Fläche

Der erweiterte Einhof befindet sich nahe dem Ortskern in der Fraktion Schleis, der Nachbarfraktion von Mals. Er umfasst eine Gesamtfläche von 10 ha, davon sind 5 ha Eigenfläche und 5 ha gepachtet. Auf 9 ha wird Grünlandwirtschaft betrieben. Einige der Flächen, welche sich in der Nähe des Hofes befinden, werden als Mähweiden bewirtschaftet und folglich einmal gemäht und einmal abgegrast. Auf 1 ha der Flächen wird Getreide angebaut.

Baulich- räumliche Organisation und Landnutzungsstruktur

Im Norden der Parzelle befindet sich ein Wohnhaus, welches im Moment umgebaut wird und in Zukunft vermietet wird. Im selben Gebäude befindet sich auch der Hofladen und die Käserei Parallel gegenüber befindet sich der Einhof mit Stall und Stadel. In südliche Richtung schließt das Wohnhaus der Familie an, sowie ein Gerätelager. Weiter in südliche Richtung findet sich der Gemüsegarten, ein Auslauf für die Kühe sowie eine Streuobstwiese mit Apfelbäumen der alten Sorten Tiroler Maschanzger, Grafensteiner, Kronprinz Rudolf, Champagner und auch Pflaumenbäume sind zu finden (siehe Abb. 26). Die landwirtschaftlichen Flächen befinden sich über das Gemeindegebiet verteilt (siehe Abb. 27).

Soziale Organisation

Auf dem Hof leben der Jungbauer, der als Betriebsleiter eingetragen ist, die Jungbäuerin, die zwei Kinder sowie die Altbäuerin und der Altbauer. Die Arbeitsorganisation ist über die gesamte Familie verteilt. Die konzeptionelle und planerische Arbeit in der Hofentwicklung wird vom jungen Ehepaar gemeinsam erledigt. Die Arbeit mit den Kühen erledigt der Jungbauer sowie auch die Vermarktung außerhalb des Hofladens. Die Ab Hof Vermarktung wird von der Jungbäuerin und der Altbäuerin bewältigt. Der Altbauer springt in allen Bereichen ein wo Hilfe gebraucht wird, so auch die beiden Kinder. Die Erntearbeiten werden von allen gemeinsam erledigt. Zur Milchverarbeitung



Abb. 25: Verortung der Hofstatt, Quelle: ZOOM.earth (abgerufen am: 06.05.2017)

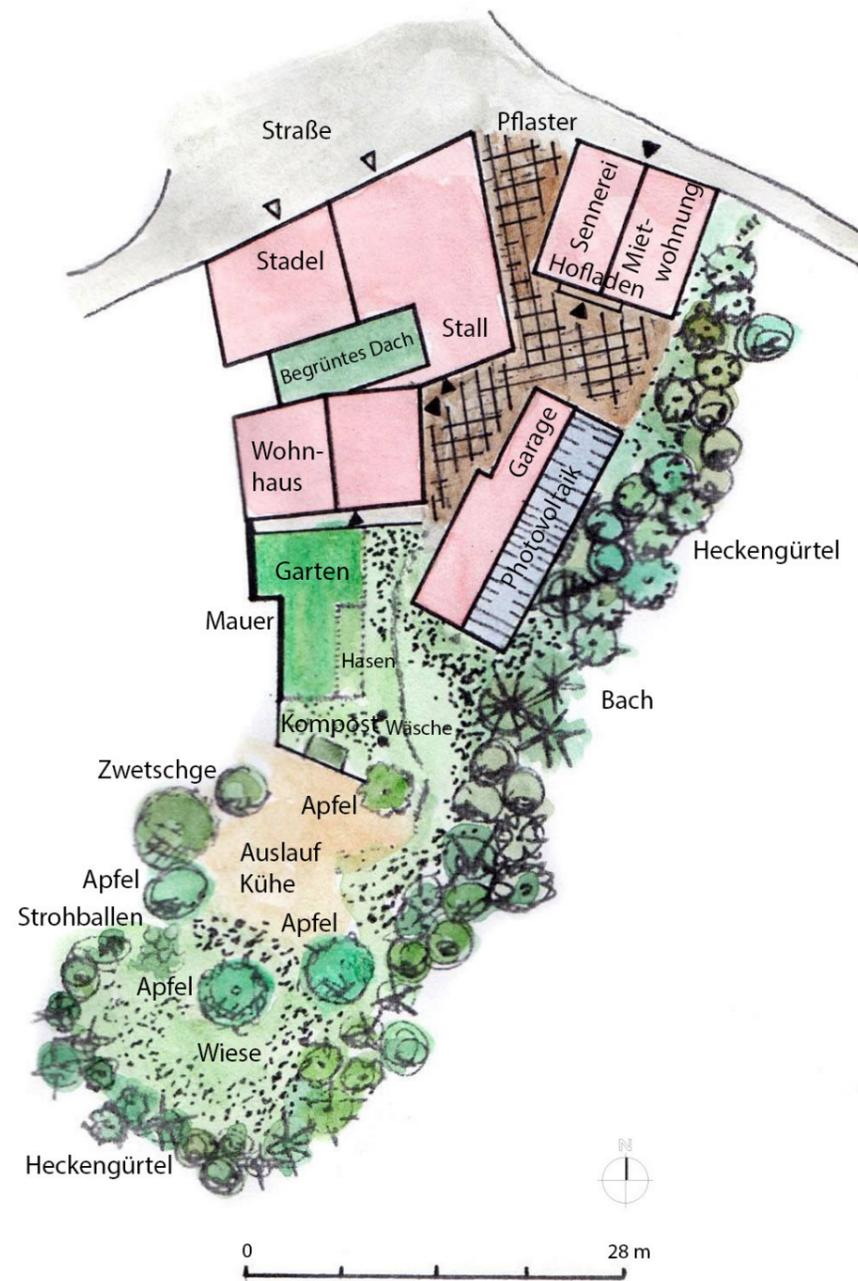


Abb. 26: Baulich- räumliche Organisation der Hofstatt

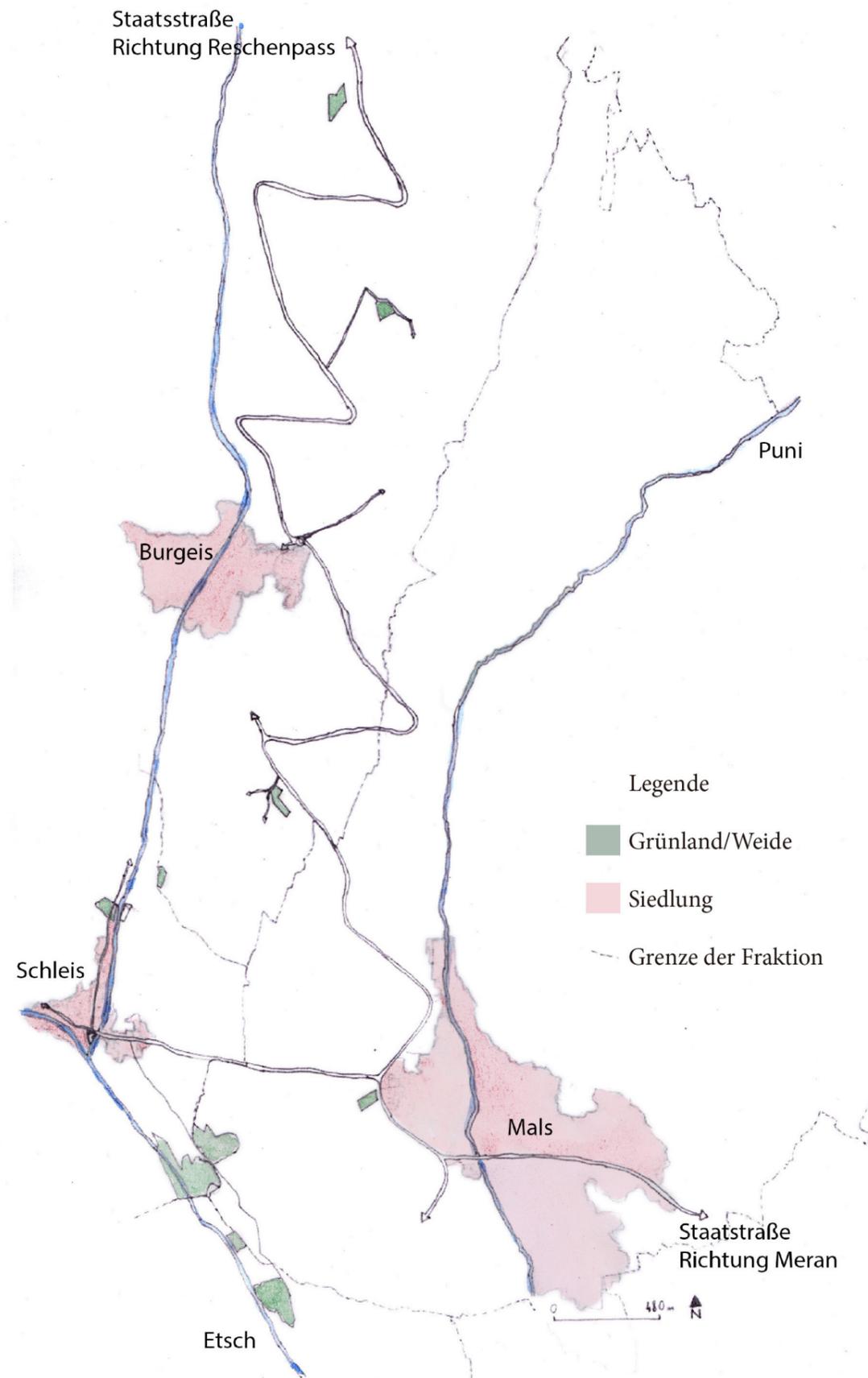


Abb. 27: Landnutzungsstruktur der Hofwirtschaft

Aufnahmezeitpunkt: April und Januar 2016/17
 Verfasserin: Elisabeth Prugger, BSc

Betreuerin:
 O.Univ.Prof.Dipl.-Ing.Dr.nat.tech. Gerda Schneider

Universität für Bodenkultur, Wien

ist ein Käser angestellt. Außerdem gibt es verschiedene Kooperationen mit anderen Höfen in der Tierhaltung und mit Gastbetrieben. Auch die Kompostbewirtschaftung erfolgt in Kooperation mit einem anderen Hof. Von zwei Höfen wird Milch zugekauft und mitverkäst. Für die Zukunft wird ein Kooperationsbetrieb mit biologischer Schweinehaltung gesucht, zu welchem die Molke geliefert werden kann.

Organisation des Wirtschaftens und Veränderungen

Der Hof wird im Vollerwerb geführt und wurde von dem Jungbauern 2008 offiziell übernommen, konzeptionell jedoch schon seit dem Jahre 2000 bewirtschaftet, in welchem auch die Umstellung auf eine biologisch- organische Bewirtschaftung erfolgte. Diese wurde in mehreren Schritten vollzogen. Neben einer Extensivierung der Milchwirtschaft, dem Austausch der Kuhrasse und der Wiedereinführung der Alpung der Tiere lagen diese im Beginn des Getreideanbaus und dem Austritt aus der Biogasgenossenschaft und dem Start der hofeigenen Kompostierung. Von der Milch der 12 Kühe der Rasse Original Braunvieh wird Käse und Butter produziert. Daneben wird Zucht- und Mastvieh verkauft und Getreide angebaut. Das Getreide wird roh, als Korn, verkauft. Die frischgeborenen Kälber, gegenwärtig 5, bleiben auf dem Hof. Das Zucht- und Mastvieh befindet sich auf zwei Kooperationsbetrieben. Die jüngeren Tiere (ein bis zweijährig) befinden sich auf dem Hof einer Bäuerin in der Nachbarfraktion Laatsch. 5 Rinder befinden sich auf einem Weinbaubetrieb im Süden von Südtirol, wo sie über die Wintermonate den Weinberg beweiden. Dies stellt eine Art Transhumanz Projekt dar und soll in Zukunft noch ausgebaut werden. Der Hof ist zwar im Besitz der Tiere, die Haltung wird jedoch auf die Kooperationsbetriebe übertragen.

Auf dem Hof gib es zwei verschiedene Vertriebsformen. Zum einen den Ab Hof Verkauf über den Hofladen, Jahrmärkte und andere Betriebe in der näheren Umgebung (30km Radius). Zum anderen wird der Käse über einen Handelspartner vertrieben, da für die vollständige Direktvermarktung nicht genug Ressourcen auf dem Hof zur Verfügung stehen. Der Bauer erzählte von einer Studie in der angegeben ist, dass aufgrund der hohen Belastung Ehen in Direktvermarktungsbetrieben häufiger geschieden werden. Die Kompetenz des Hofes liegt in der Erzeugung von Käse und der Milchviehwirtschaft und die Kompetenz des Handels soll es sein, jene Produkte zu vertreiben. Ein Nachteil wird in der exklusiven Handelspartnerschaft schon gesehen. Denn wenn das Interesse derselben am hofeigenen Produkt verloren geht, ist die Vermarktung und damit das sichere Einkommen gefährdet.

Die Versorgung mit Käse, Butter, Sahne und weiteren Milchprodukten, sowie Getreide ist über das ganze Jahr gewährleistet. Es wird das ganze Jahr über selber gebacken. Wenn die Familie Pizza macht ist Salz die einzige nicht hofeigene Zutat. Auch ist Fleisch theoretisch vorhanden, die Familie ernährt sich jedoch fast zur Gänze vegetarisch. An Gemüse und Obst wird über das Jahr einiges zugekauft. Auch wurde angegeben, dass die Vorratswirtschaft noch weiter ausgebaut werden könnte. Dennoch werden Marmeladen von der Bäuerin am Hof eingekocht. Beim Zukauf der Produkte wird sehr auf Regionalität geachtet, es werden vor allem Produkte von befreundeten oder benachbarten Höfen aus dem Vinschgau, so diese vorhanden sind, zugekauft. Einiges an Produkten wird auch mit anderen Höfen getauscht, so beispielsweise Kartoffeln und Eier mit Ricotta, die der Altbauer herstellt. Am Versuch den Hof nach innen noch stärker zu diversifizieren wären die BewirtschafterInnen beinahe gescheitert. Der Jungbauer gab an, dass es in einer Region durchaus spezialisierte Betriebe geben könne, sofern die vorhandenen Höfe gemeinsam wieder eine Vielfalt bilden können.

Ein Grundsatz des Hofes ist es mit minimalen Investitionskosten zu wirtschaften, also ein sogenannter Low Input Betrieb zu bleiben. Der Maschinenpark ist abbezahlt, es gibt einen minimalen Futterzukauf in Form einer ökologischen Getreidemischung und die Stromkosten bleiben aufgrund der hofeigenen Photovoltaik Anlage gering.

Die größte Investition stellte der Ankauf der alten Dorfsennerei dar und deren Ausbau zu einer privaten Sennerei und der benötigten Technologie dafür. Diese wurde über eine Art Crowdfunding Projekt vorfinanziert. So wurde ein Teil des Käses bereits vor der eigentlichen Herstellung verkauft. Die Interessierten konnten mit einem Anteil von mindestens 500 Euro einsteigen und erhielten bzw. erhalten dabei über 10 Jahre, jedes Jahr für 50 Euro, Käse. Es gibt dabei jedes Jahr die gleiche Menge an Käse, eine eventuelle Preisveränderung des Produktes wird nicht berücksichtigt. Das Projekt fand große Resonanz. Einige UnterstützerInnen wollten größere Summen beitragen, aber nicht so viel Käse haben. Es entstand die Idee eine Kooperation mit einem Gastbetrieb abzuschließen und dadurch die Möglichkeit über Gutscheine in diesen Betrieben zu nächtigen und zu essen zu schaffen. Die Gastbetriebe konnten ihrerseits die Gutscheine wieder für den Erwerb des Käses einsetzen.

Es werden EU- Förderungen für ökologischen Landbau bezogen, sowie Ausgleichszahlungen, der Grünlandbeitrag, Beiträge für aussterbende Kuhrasen, die Alpungsprämie und der Beitrag für die Krankenkasse.

Beweggründe und Perspektiven in der Landwirtschaft

Am Leben in der Landwirtschaft schätzt die Familie vor allem den ländlichen Raum als Wohnraum, als Erziehungsstelle, als Erholungsraum, als relativ intakter Naturraum. Die Landwirtschaft gilt dem Bauern dabei als einer der vielfältigsten Arbeitsplätze. Es wird die Chance geschätzt, über den Käseverkauf und die Direktvermarktung immer wieder spannende Menschen kennenzulernen.

Handlungsfreiräume in der Landwirtschaft entstehen durch eine selbstbestimmte Ausrichtung des Hofes. Durch den Ausstieg aus den Genossenschaften ist ein geistiger Freiraum entstanden, der die Selbstbestimmung wieder zurückgebracht hat, da der Hof keine Verpflichtungen mehr hat. Eigene Entscheidungen zu treffen ist besonders wichtig.

Ein Grundsatz des Hofes liegt darin das gut zu machen was angefangen wurde. So wird die Annahme abgelehnt, dass ohne Veränderung ein Stillstand eintritt. Dies löse eine starke Stresshaltung aus und leite viele Höfe in ein Investitionsrad, in welchem sie sich jedoch nicht unbedingt wiederfinden müssten. Auch am eigenen Hof wurde investiert und er ist zu einem Teil in einem Investitionsrad drinnen. Ziel ist es jedoch hochwertige Lebensmittel herzustellen und eine gerechte Entlohnung zu erwirken und nicht nach weiterer Vergrößerung oder eben Veränderung zu streben. Es gibt verschiedene Visionen, an denen gearbeitet wird, so bspw. der Ausbau weiterer Kooperationen.

Die Landwirtschaft darf in Zukunft nicht mehr ausschließlich den Gesetzen des freien Marktes unterstehen, da dadurch ein Modell entstanden ist, das nicht auf Nachhaltigkeit beruht. Die Landwirtschaft wurde durch ihre zunehmende Weltmarktorientierung technologisiert und seelenlos. Es sollten andere landwirtschaftliche Formen gefunden werden, die aus kleinen betrieblichen Einheiten bestehen. Diese Einheiten sollen für ihre ökologische Arbeit stärker gefördert werden, da dadurch ein stabileres Agrarsystem geschaffen werden kann. Dies soll der Tendenz

zu großen Einheiten, die viel produzieren, letztlich jedoch nicht produktiv sind, entgegeng gehalten werden. Es werden wieder mehr Arbeitsplätze in der Landwirtschaft geschaffen. Durch die zunehmende Mechanisierung schafft sich der Mensch in seiner Arbeitskraft zunehmend selbst ab. Ein Wunsch besteht folglich in der Schaffung einer vielfältigen Landwirtschaft, in der wieder mehr Menschen in der Landwirtschaft tätig sind und dadurch ein ökonomisch stabileres System schaffen. Die Förderungen belasten aufgrund des bürokratischen Aufwandes, auch gibt es mit innovativen Betrieben häufig Schwierigkeiten in der Gesetzgebung. Es ergeben sich durch die Förderungen Komplikationen, da die Gesetzgebung mit dynamischen, innovativen Betrieben nicht zurechtkommt. Die Familie wirtschaftet wie sie eben wirtschaften will und wenn es dazu Förderungen gibt ist dies gut und ansonsten verzichten sie darauf. Letztendlich kann Veränderung durch Menschen erreicht werden, die lieben was sie tun.

6. Organisation der Hofwirtschaften im Vergleich

6.1. Übersicht zur Tabelle

Die Tabellenarbeit wurde aus der Pflanzensoziologie in der Landschaftsplanung adaptiert und ermöglicht den Vergleich der aufgenommenen Hofwirtschaften. In nachfolgender Abbildung 28 ist die systemische Aufbereitung der Tabellenarbeit dargestellt. Zur Erstellung der Tabelle wurden sowohl die Aufnahmen als auch die Gespräche mit den Bäuerinnen und Bauern herangezogen. Es werden die Gemeinsamkeiten und die Unterschiede der baulich- räumlichen Struktur, der Landnutzung, der Wirtschaftsweise, aber auch der sozialen Organisation ersichtlich. Die Vergleiche dienen dazu, „die Lebensverhältnisse der Leute besser verstehen zu lernen“ (HAAG, 1996, 11). Ich beziehe mich dabei auf Arbeiten, die am Institut für Landschaftsplanung an der Universität für Bodenkultur Wien, unter Verwendung der theoretischen und methodischen Grundlagen der Kasseler Schule, erstellt wurden. Insbesondere seien hier die Arbeiten von Martin Leitner (2010) und Bernadette Waldherr (2015) angeführt. Über die Systematik erfolgt der beschreibende Vergleich der Haus- und Hofwirtschaften auf Prinzipienebene.

Klasse	Hofwirtschaft mit Hauswirtschaft				
Ordnung	O1: Hofwirtschaft ohne Tierhaltung		O2: Hofwirtschaft mit Tierhaltung		
Verband	V1: Hofstatt in Haufendorf mit Flur in Gemengelage		V3: Hof in Hanglage mit Einöd Blockflur	V2: Aussiedlerhof am Dorfrand mit Flur in Gemengelage	
Typ	T1: Einhof mit Erwerbsobstanbau	T2: Haufenhof mit Ackerbau (Getreide und Kartoffel)	T3: Haufenhof mit Milchwirtschaft und Veredelung (Käse, Butter)	T5: Ehem. Einhof mit Mischwirtschaft (Urlaub auf dem Bauernhof, Gemüseanbau, Schafhaltung)	T4: Sekundärer Einhof mit Milchwirtschaft und Ackerbau
	Hof	Hof	Hof	Hof	Hof
Laufende Nr.:	1	2	3	4	5
Aufnahmenr.:	4	1	5	3	2

Abb. 28: Systemische Tabelle, Eigene Darstellung

6.2. Tabelle mit Beschreibung

Klasse: Hofwirtschaft mit Hauswirtschaft

Bei den aufgenommenen Beispielen handelt es sich um Hofwirtschaften mit Hauswirtschaft. Die gemeinsamen Merkmale zeigen, dass auf allen Höfen Nutzgärten vorhanden sind und dass die Selbstversorgung mit Nahrungsmitteln einen wichtigen Stellenwert einnimmt. Durch Vorratswirtschaft werden Lebensmittel auch für den Winter haltbar gemacht. Lebensmittel die nicht am Hof angebaut werden stammen, soweit möglich, aus der Region oder werden mit anderen Höfen getauscht. Die Arbeit in der Hauswirtschaft und die Pflege der Hausgärten wird zu einem großen Teil von den Bäuerinnen erledigt. Alle BewirtschafterInnen der aufgenommenen Höfe arbeiten mit anderen BewirtschafterInnen zusammen. Auch wenn teilweise ArbeiterInnen von außen hinzugezogen werden, ist die Familienarbeit stark ausgeprägt. Auch wurde bzw. wird auf allen Höfen durch Hausbau und -umbau, Stallumbau, Maschinenkauf oder Grundstückserwerb in das Wirtschaften investiert.

Ordnung 1: Hofwirtschaft ohne Tierhaltung

Hofwirtschaften in Ordnung 1 haben keine Tierhaltung mehr am Hof. Der Besitz von Grünland weist dennoch auf das frühere Vorhandensein dieser hin. Auch finden sich auf den Höfen Streuobstwiesen. Die Hofwirtschaften werden in einer Erwerbskombination geführt.

Ordnung 2: Hofwirtschaft mit Tierhaltung

In Ordnung 2 finden sich Hofwirtschaften, in denen Tierhaltung ein Standbein ist. Zwei Hofwirtschaften haben Milchkühe und betreiben Rinderanzucht. Die Milch wird am Hof verarbeitet oder an eine Sennereigenossenschaft geliefert. Eine Hofwirtschaft hält Schafe. Es wird sowohl Schaffleisch als auch Milch am Hof produziert. Die Milch wird an einen Kooperationshof geliefert, auf welchem sie verkäst wird. Zwei der Hofwirtschaften halten Hühner. Die Tiere haben ganzjährig die Möglichkeit ins Freie zu gelangen. Die Futtermittel werden auf allen Höfen zu einem großen Teil selbst produziert. Die Hofwirtschaften werden im Vollerwerb geführt, wobei auf einer Hofwirtschaft der Bauer bis zum Zeitpunkt der Aufnahme im Winter einer Saisonsarbeit nachging. Auf den Hofwirtschaften wohnen zwei oder drei Generationen und die Hofnachfolge ist noch ungeklärt.

Verband 1: Hofstatt in Haufendorf mit Flur in Gemengelage

Die Hofstatt der Hofwirtschaften in Verband 1 sind innerhalb des Haufendorfes angesiedelt. Die Flächen sind dagegen über das ganze Gemeindegebiet verteilt. Teilweise sind Flächen zugepachtet.

Typ 1: Einhof mit Erwerbsobstanbau

Kennzeichnend für Typ 1 ist der Erwerbsobstanbau und ein Wechsel des Standbeines. Das Wissen um den Obstanbau wurde eigenständig erarbeitet. Der Hof ist spezialisiert auf Kirschen- und Apfelanbau. Auf einem großen Teil der hofeigenen und gepachteten Flächen wurden, wie im Erwerbsobstbau üblich, Spalierobstanlagen errichtet. Es wird in integrierter Produktion gewirtschaftet und in den Arbeitsspitzen zur Handausdüngung und Erntezeit werden SaisonsarbeiterInnen angestellt. Das Obst wird über eine ErzeugerInnen-genossenschaft verkauft.

Typ 2: Haufenhof mit Ackerbau (Getreide und Kartoffeln)

In diesem Typ werden hauptsächlich Kartoffeln und Getreide angebaut, welche direkt- vermarktet werden, ab Hof oder auf dem Wochenmarkt. Es wird biologisch- organisch gewirtschaftet. Die BewirtschafterInnen sind in Pension. Die Flächen sind alle in Eigenbesitz. Kennzeichnend sind auch die stark ausgeprägten Kooperationen mit anderen Höfen und die Tauschbeziehungen zu Verwandten und Freunden. In den Sommermonaten sind auch regelmäßig WooferInnen auf dem Hof um bei der Arbeit zu helfen.

Typ 3: Einhof mit Milchwirtschaft und Milchveredelung zu Käse und Butter

Auf der Hofwirtschaft in Typ 3 wird die Milch zu Käse und Butter veredelt. In den Sommermonaten sind die Tiere auf der Alm. Die hauptsächliche Arbeit liegt dann in der Produktion der Futtermittel, Heu und Getreide. Das Getreide wird als rohes Korn weiterverkauft. Es gibt sowohl Direktvermarktung, als auch den Vertrieb über eine Handelspartnerschaft. Kooperationen mit anderen Höfen sind ausgeprägt. Die Milch eines weiteren Hofes wird mitverkäst und es gibt eine Kooperation in der Kompostwirtschaft. Die Familie arbeitet in diesem Typ auf der Hofwirtschaft und in der Hauswirtschaft mit, zusätzlich ist eine Arbeitskraft angestellt.

Verband 2: Hof in Hanglage mit Einöd Blockflur

Verband 2 ist gekennzeichnet durch Höfe in Einzellage. Die dazugehörenden Flächen liegen als Einödblockflur um den Hof arrondiert.

Typ 4: Ehem. Einhof mit Mischwirtschaft: Schafhaltung, Gemüseanbau, Urlaub auf dem Bauernhof

Die Hofwirtschaft in Typ 4 wirtschaftet biologisch- organisch und ist durch mehrere Investitionsphasen in den letzten Jahren gekennzeichnet. In das alte Wirtschaftsgebäude wurden im Obergeschoss zwei barrierefreie Ferienwohnungen gebaut. In das jetzige Wirtschaftsgebäude wurde ein Melkstand für Schafe eingebaut. Die Milchschaafhaltung hatte zum Zeitpunkt der Aufnahme ihren Anfang. Zuvor diente die Schafhaltung der Fleischproduktion. Auf einem halben ha wird neben der Hofstatt Gemüse angebaut, zudem gibt es eine Kooperation mit einem Hof der Nachbargemeinde, dort werden weitere 2 ha Gemüse angebaut. Die Vermarktung erfolgt zu einem großen Teil über den Handel.

Verband 3: Aussiedlerhof am Dorfrand mit Flur in Gemengelage

Die Hofwirtschaft wurde nach der Hofübernahme an den Dorfrand ausgesiedelt. Die ehemalige Hofstatt befindet sich innerhalb der Dorfsiedlung. Die Flächen sind über das Gemeindegebiet und darüber hinaus verteilt und finden sich zwischen den Flächen anderer Höfe. Zu einem großen Teil werden Flächen zugepachtet.

Typ 5: Sekundärer Einhof mit Milchviehwirtschaft und Ackerbau

Die Hofwirtschaft hat sich auf die Produktion von Milch, die an eine Sennereigenossenschaft geliefert wird, spezialisiert. Die Jungrinder befinden sich auf einem gepachteten Hof in der Nachbarkatralgemeinde. Dort werden auch Schafe und Truthähne zur Selbstversorgung gehalten. Der Hof wird konventionell bewirtschaftet, es wird Futtermais zur Tierfütterung angebaut und siliert. Ein großer Teil der landwirtschaftlichen Nutzfläche ist gepachtet.

Tabelle der Hofwirtschaften mit Hauswirtschaft

	Hof	Hof	Hof	Hof	Hof
Laufende Nummer	1	2	3	4	5
Aufnahmenummer	4	1	5	2	3
Gemeinsame Merkmale					
Fläche gesamt (ha)	8	4,5	10	36	11,5
davon Pachtfläche (ha)	0,5	.	5	30	0,5
Hofwirtschaft mit Hauswirtschaft	x	x	x	x	x
Nutzgarten (S)	x	x	x	x	x
Vorratswirtschaft (S)	x	x	x	x	x
Investitionen ins Wirtschaften (ÖO)	x	(x)	x	x	x
Gemüse (S)	x	x	(x)	x	x
Zukauf regionaler Produkte (S)	(x)	x	x	(x)	x
Tauschbeziehungen (S)	.	x	x	x	x
Grünland	x	x	x	x	x
Acker	.	x	x	x	x
Kooperation mit anderen Höfen (SO)	x	x	x	x	x
Mithilfe Familie und Freunde (SO)	x	x	x	x	x
Merkmale der Bau - und Landnutzungsstruktur und der Produktionsweise					
Erwerbsobstanbau	x	.	.	.	.
Spalierobstanlagen	x	.	.	.	.
Kirschenerwerbsanbau	x	.	.	.	.
Apfelerwerbsanbau	x	.	.	.	.
Bauer und Bäuerin > Lohnarbeit	x	.	.	.	.
Milchviehwirtsch. 2016 aufgegeben	x	.	.	.	.
Integrierte Produktion	x	.	.	.	.
Streuobstwiesen (S)	x	x	x	.	.
Obst (S)	x	x	x	.	.
Bauer und Bäuerin Pension > Lohnarbeit	.	x	.	.	.
Saatkartoffen selbst vermehren	.	x	.	.	.
Kartoffeln (Erwerb)	.	x	.	.	x
Gemüseanbau	.	(x)	.	.	x
Biologisch- organische Produktion	.	x	x	.	x
Getreide (Produkte) (S)	.	x	x	.	.
Getreide (Erwerb)	.	x	x	.	.
Direktvermarktung	.	x	x	.	x
Milchveredelung am Hof	.	.	x	.	.
Alpung der Milchkühe	.	.	x	.	.
Kompostwirtschaft in Kooperation mit Mieten	.	.	x	.	.
Sennereibau über Crowdfunding finanziert	.	.	x	.	.
12 Milchkühe	.	.	x	.	.
Kühe nur zum melken im Stall	.	.	x	.	.
Laufstall	.	.	(x)	x	.
Futtermittelzukauf	.	.	x	x	.
Stromproduktion über Photovoltaik	.	.	x	x	.
Jungrinder Mast	.	.	x	x	.
Milchprodukte (S)	.	.	x	x	.
Ganzjährig Auslauf möglich	.	.	x	x	x
Fleisch (S)	.	.	x	x	x

	Hof	Hof	Hof	Hof	Hof
Laufende Nummer	1	2	3	4	5
Aufnahmenummer	4	1	5	2	3
Milch	.	.	x	x	x
Eigenproduktion der Futtermittel	.	.	x	x	x
Aussiedlerhof	.	.	.	x	.
50 Milchkühe	.	.	.	x	.
Silomaisanbau	.	.	.	x	.
Konventionelle Produktion	.	.	.	x	.
Mais	.	.	.	x	.
Truthähne (S)	.	.	.	x	.
Hühner (S)	x	.	.	x	x
Schafhaltung	.	.	.	x	x
Schafmilch	.	.	.	.	x
Schaffleisch	.	.	.	.	x
Hof in Hanglage mit arrondierten Flächen	.	.	.	.	x
Urlaub auf dem Bauernhof	.	.	.	.	x
Gemüseanbau	.	(x)	.	.	x
Waldbesitz	.	.	.	.	x
Bauer in saisoneller Lohnarbeit	.	.	.	.	x
Siedlungsstruktur					
Einhof	x	.	x	x	(x)
Hof im Dorf in Tallage	x	x	x	.	.
Haufenhof	.	x	.	.	(x)
Hof ausgesiedelt am Dorfrand	.	.	.	x	.
Hof am Hang	.	.	.	.	x
Ökonomische Organisation					
Investitionen ins Wirtschaften	x	(x)	x	x	x
Heuverkauf	x	x	.	.	.
Nebenerwerb	x	(x)	.	.	(x)
Verkauf über Genossenschaft	x	.	.	x	(x)
Mitglied in Genossenschaft	x	.	.	x	x
Vollerwerb	.	.	x	x	(x)
Grünlandbeitrag	.	.	x	x	x
Verkauf Handel (Express, Feinkost)	.	.	x	.	x
Zuchtviehverkauf	.	.	x	.	.
AGRIOS Beiträge	x	.	.	.	.
Ackerprämie	.	x	.	.	.
Ausgleichszahlung	.	.	x	x	.
Förderung Öko Landbau	.	.	x	.	x
Beitrag für aussterbende Kuhrasen	.	.	x	.	.
Alpungsprämie	.	.	x	.	.
Beitrag Krankenkasse	.	.	x	.	.
Betriebsprämie	.	.	.	x	.
Regionalförderungen	.	.	.	.	x
Soziale Organisation					
Kooperation mit anderen Höfen	x	x	x	x	x
Mithilfe Familie und Freunde	x	x	x	x	x
Hofübergabe ungeklärt	x	.	x	x	x
Zwei oder mehr Generationen	x	.	x	x	x
außerfamiliäre Angestellte	x	.	x	.	.
SaisonsarbeiterInnen	x	.	.	.	.
WooferInnen	.	x	.	.	.
Hofübergabe in Aussicht	.	x	.	.	.

Legende

x	trifft zu
x	prägnantes Merkmal
(x)	trifft gering zu
.	trifft nicht zu
(S)	Selbstversorgung
(SO)	Soziale Organisation
(ÖO)	Ökonomische Organisation

6.3. Interpretationen zur Tabelle

Aufgrund der systemischen Aufbereitung der Aufnahmebeispiele haben sich als prägnante Gradienten innerhalb der Landwirtschaft, die Siedlungsstruktur und die Flurorganisation ergeben. Die Bäuerinnen und Bauern richten sich darin in ihrem Wirtschaften ein und entwickeln verschiedene Strategien. Die drei Verbände zeigen die unterschiedlichen Ausprägungen der Siedlungsstruktur und Flurorganisation. Bei Verband 1 liegt die Hofstatt innerhalb der dörflichen Siedlung und die Flächen liegen außerhalb, in Gemengelage. Innerhalb des Verbandes nimmt der Grad der Selbstversorgung sowie die eigene Verantwortlichkeit über die Vermarktung zur Mitte hin zu. Die Typen in Verband 1 verfolgen unterschiedliche Strategien. Sowohl links außen als auch rechts außen findet sich die Tendenz zu spezialisieren, einmal auf eine marktwirtschaftliche Produktion und einmal auf ein Nischenprodukt. Das Wirtschaften auf Typ 2 verfolgt einen stark subsistenzorientierten Ansatz, die Überschüsse aus der Produktion werden verkauft. Die BewirtschafterInnen beziehen zusätzlich Pensionsgeld. Innerhalb von Verband 2 ist die Diversifizierung der Standbeine am höchsten. Die Höfe, mit arrondierten Flächen, finden sich in Hanglage, außerhalb der dörflichen Siedlungen. Die Möglichkeiten im Wirtschaften sind breit gefächert, dabei ist eine Tendenz zu Tätigkeiten in der paralandwirtschaftlichen Erwerbskombination als Zuverdienst, wie bspw. Urlaub auf dem Bauernhof, zu erkennen. Verband 3 ist gekennzeichnet durch die Aussiedelung der Hofstatt an den Dorfrand, dies ermöglicht den Bäuerinnen und Bauern den Erwerb von Flächen um die Hofstatt, sowie den Ausbau der Hofstatt. Mit dem Aussiedeln ist meist der Bau größerer Stallungen und die Änderung der Flurorganisation verbunden, dadurch wird die Intensivierung des Standbeines Milchwirtschaft möglich.

Aus den jeweiligen Wirtschaftsansätzen, die teils im Vollerwerb und teils in einer Erwerbskombination ausgeübt werden, lassen sich wiederum die verschiedenen Wirtschaftsphilosophien ableiten. Diese beeinflussen die Veränderungen in der Landwirtschaft und haben damit auch landschaftsökologische Auswirkungen. Eine Intensivierung der Produktion wirkt sich meist sowohl auf das Kulturlandschaftsbild, als auch auf das ökologische Gleichgewicht aus. Vor allem der Verlust von Kulturlandschaftselementen, wie bspw. Hecken, aber auch von Kleinbiotopen wirkt sich negativ auf die Biodiversität aus. Daneben ist eine Extensivierung der Produktion meist mit geringeren landschaftsökologischen Auswirkungen verbunden (PROVINZ BOZEN (Hrsg.), 2010, 80). Die Tendenz einer Intensivierung, verbunden mit dem Einsatz von größeren Maschinen, einem höheren Grad der Mechanisierung und einem höheren Einsatz von Pflanzenschutzmitteln, ist an den beiden äußeren Enden der Tabelle am höchsten. Hofwirtschaften in Typ 1 und Typ 5 etablieren ein primär marktwirtschaftlich ausgerichtetes Standbein um ein sicheres Einkommen zu erzielen. Die Hofwirtschaften in Typ 2, 3 und 4 wirtschaften biologisch-organisch und extensiv. Alle Hofwirtschaften beziehen in ihrem Wirtschaften Förderungen, auch wenn sie unterschiedlich gewichtet werden.

Die Subsistenzökonomie, so bspw. der Erhalt und die Pflege von Nutzgärten und Streuobstbeständen, die Wertigkeit lokaler Ökonomie, wie die Zusammenarbeit mit Verwandten, Freunden und anderen Bäuerinnen und Bauern hat bei allen Aufnahmebeispielen, in unterschiedlicher Gewichtung, einen zentralen Wert. Die Subsistenzarbeit, das Kochen, waschen, putzen, die Versorgung der Kinder und die Pflege des Gartens, wird zu einem großen Teil von den Frauen, den Bäuerinnen erledigt.

Der Wandel auf den Hofwirtschaften, der sich im Zuge der Veränderungsphasen in der

Landwirtschaft, am prägnantesten seit Ende der 1960er Jahre im Vinschgau vollzogen hat, wird in der weiterführenden Vertiefung vorliegender Arbeit näher beleuchtet. Einen tieferen Einblick in die Geschichte des Ortes und die Genese der Kulturlandschaft im Vinschgau, wie sie sich bis zum Zeitpunkt der ersten flächendeckenden Kartierung 1857 bot, wird im nun folgenden Exkurs gegeben. Darauf aufbauend werden die Veränderungen im Wirtschaften der aufgenommenen Höfe kontextualisiert.

Exkurs zur vertiefenden Betrachtung der Genese der Kulturlandschaft im oberen Vinschgau bis ins 19. Jhd.

„Die Landschaftsgeschichte ist eine Geschichte ohne konkret erfassbaren Anfang“ (KÜSTER, 2010, 13). Die Veränderung von Landschaft und ihrer vielfältigen Ausprägungen beginnt nicht erst mit den anthropogenen Einflüssen und der Ausbreitung des Menschen. Eine Vielzahl geologischer Faktoren, als auch Klimaveränderungen haben über Jahrtausende formend auf die Landschaften eingewirkt und tun dies auch heute noch. In vorliegender Arbeit liegt der Fokus jedoch auf die verändernde Wirkung durch die Menschen, häufig wird in diesem Zusammenhang von Kulturlandschaft gesprochen. *„Die Kulturlandschaft ist das Ergebnis der Produktionsweise, die wiederum von den gesellschaftlichen, also sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen abhängig ist“* (SCHMIDTHALER, 2013, 60). Nachfolgend gilt es, beginnend bei den ersten Spuren der Tätigkeit von Menschen im oberen Vinschgau, verschiedene Phasen darzustellen, die das Bild der heutigen Kulturlandschaft maßgeblich mitbestimmten. Der Geograph Hermann Overbeck spricht in diesem Zusammenhang davon *„die charakteristischen Perioden in der Entwicklung der Kulturlandschaft zu erkennen“* (OVERBECK, 1965, 281).

JägerInnen und SammlerInnen und erste dauerhafte Besiedelung des Gebietes (ca. 9000 v. Chr. - ca. 500 n. Chr.)

Vermutlich wurde das Gebiet des oberen Vinschgau, mit dem Ende der letzten Eiszeit vor rund 15.000 Jahren, anfänglich nur saisonal zur Jagd durchzogen. Einzelne Funde aus Feuerstein weisen auf eine Jagdtätigkeit in der mittleren Steinzeit hin. Auch wurden Plätze entdeckt, die den nomadisierenden Gruppen als Raststätten dienten. Für den oberen Vinschgau sind vor allem die Fundstellen bei der Schliniger Alm von Bedeutung. Hier wurden verschiedene Gegenstände (Rückenmesser, Spitzen, Kratzer, Klingen, Pfeilspitze) und auch deren Abschläge gefunden, was als ein Hinweis gilt, dass dieser Ort des öfteren aufgesucht wurde (STEINER, 2011, 15). Die JägerInnen der mittleren und jungen Steinzeit suchten häufig höher gelegene Plätze als vorübergehende Aufenthaltsorte auf, um die darunterliegende Landschaft und die Jagdtiere zu beobachten. Die Menschen mussten sich in einem hohen Grad der Umwelt anpassen und die verändernde Einwirkung auf diese war sehr gering (KÜSTER, 2010, 58ff). Die Veränderung der Gräser- und kräuterreichen Vegetation und der Steppenvegetation zu einer zunehmenden Bewaldung findet in der mittleren Steinzeit ihre Anfänge, unter anderem da sich die klimatischen Bedingungen einpendelten und, mit minimalen Schwankungen, jenen von heute entsprachen. Die mitteleuropäische Landschaft wird zunehmend zum Waldland (ebd. 60ff). Die Veränderung der Vegetation brachte auch eine Veränderung der Lebensgewohnheiten der Menschen in der Mittelsteinzeit mit sich. Große Beutetiere, wie das Rentier, die in den Wäldern nicht ausreichend Nahrung fanden zogen in die verbliebenen offenen Tundren. Die Menschen mussten ihre Nahrungsgewohnheiten den veränderten Bedingungen anpassen oder den Beutetieren nachfolgen. *„Ein kultureller Wandel, der sich für den Archäologen am Wandel der Steingeräte zeigt, wurde durch einen ökologischen Wandel hervorgerufen“*

(ebd. 70). Ein nächster bedeutender Wandel vollzog sich in der Jungsteinzeit, als die ersten Menschen sesshaft wurden und damit begannen, die sie umgebende Landschaft umzugestalten. Die Landschaft Mitteleuropas bestand zu dieser Zeit vorwiegend aus Übergängen zwischen dichten Wäldern und lichterem Landschaftsteilen (KÜSTER, 2010, 74). Im oberen Vinschgau lassen Ausgrabungen am Ganglegg, eine Siedlung am Fuße des Matschertals, oberhalb der Gemeinde Schluderns und am Tartscher Bichl die ersten Siedlungstätigkeiten nachweisen. Ein Scherbenfund am Tartscher Bichl, weist auf eine Tätigkeit um 5.000 v. Chr. hin (STEINER, 2011, 15). Eine erste Besiedelung des Ganglegg, einem einst kahlen Moränenhügel ca. 170 m oberhalb der Talsohle, kann für die Kupferzeit nachgewiesen werden (ca. 3300 - 2200 v. Chr.). Die Lage der Siedlung, die einen guten Überblick über die Umgebung, das Becken des oberen Vinschgaus ermöglicht sowie das Vorhandensein einer Wasserquelle und umliegender landwirtschaftlicher Flächen bildeten eine gute Grundlage für eine jahrhundertlange Besiedelung (ebd. 18). *„Fast alle neolithischen Siedlungen lagen auf halber Höhe der Talhänge oder an Terrassenkanten, nie unmittelbar am Grund der Täler (wo die Böden steinig sind), aber auch nur in Ausnahmefällen mehr als ein paar hundert Meter vom fließenden Wasser der Bäche und Flüsse entfernt“* (KÜSTER, 2010, 76). Mit der Entdeckung und Verwendung der Metalle Kupfer und Bronze und der neuen Berufe die dadurch entstanden, sowie den regional unterschiedlichen Vorkommen entstanden auch soziale Ungleichheiten. Die Besiedelung durch eine elitäre Bevölkerungsschicht kann für das Ganglegg ab der mittleren Bronzezeit (1500- 1000 v. Chr.) nachgewiesen werden (STEINER, 2011, 17). Funde von kostbarem Schmuck und Keramikgefäßen, die aus verschiedenen Gegenden Europas stammen, zeugen von einem breiten Netzwerk der damaligen SiedlerInnen, die sich auch durch eine Befestigungsmauer zu schützen wussten. Dabei wurden bei verschiedenen Grabungen rund um die befestigte Siedlung mehrere kleinere Wohneinheiten ausgegraben. Dies lässt vermuten, dass innerhalb der Befestigung sozial höher gestellte Bevölkerungsschichten wohnten und die Wohneinheiten außerhalb zur Versorgung dieser beitrugen (ebd. 21). Die damalige Besiedlungsdichte wird auf ca. 60 Personen geschätzt. Als wesentlicher Grund, weshalb sich diese Siedlung über die nächsten fünf Jahrhunderte halten konnte ist *„vor allen Dingen die günstige topo grafische Lage an der oberen Etsch hervorzuheben, wo sich die Wege sowohl gegen Süden als auch in die Ostschweiz und in den Raum nördlich der Alpen öffnen. Diese Route wurde in der Bronzezeit intensiv begangen und es wurde ein reger Austausch getätigt. Dabei kam dem Ganglegg eine Schlüssel-funktion zu“* (ebd. 19). Diese zentrale Position des oberen Vinschgaus als Durchzugsgebiet wird auch in den folgenden Jahrhunderten prägend auf die Landschaft und die Menschen einwirken.

Die bäuerliche Kultur des vorderen Orients, welche im Zuge der sogenannten neolithischen Revolution, auch den mitteleuropäischen Raum erfasste, brachte das Wissen um die Kultivierung von Getreide mit sich. Auch wenn der Ackerbau gegenüber der Viehzucht und der Jagd in den ersten bäuerlichen Niederlassungen von geringer Bedeutung war, lassen sich für den Vinschgau wichtige Getreidefunde bis in die Übergangszeit von Jungsteinzeit und Bronzezeit zurückverfolgen. Im Süden Südtirols, in der Nähe von Magreid wurden Vorkommen von Einkorn, Emmerweizen und Nacktgerste mittels Radiokarbon Untersuchungen auf das Jahr 2250 v. Chr. datiert (SCHÖNTHALER, 1992, 15). Auch in der Siedlung von Ganglegg konnte die bronzzeitliche Getreideverarbeitung von vor allem Rispenhirse, Nacktgerste und Emmer nachgewiesen werden. Zu den nachgewiesenen Sammelfrüchten zählten Äpfel und Birnen, als auch der schwarze Holunder. Der Viehbestand in der Siedlung bestand wohl aus Schafen, Ziegen, Rindern und Schweinen (STEINER, 2011, 21). Um 1000 v. Chr. wurde die Siedlung, mit Ausnahme der einzelnen Wohnstätten rundum, aufgelassen und erst durch die Räter in der jüngeren Eisenzeit (5. bis 1. Jhd. v. Chr.) wieder genutzt. In diese Zeit fällt auch die Blütephase der Besiedelung des Tartscher Bichls. Die Venosten, eine Untergruppe der Räter, welche den Vinschgau in dieser Zeit besiedelte, erbauten auf dem Tartscher Bichl eine stadtähnliche Siedlung nach dem oberitalienischem Vorbild der Etrusker. Die Räter bildeten kein eigenes Volk, sondern vereinten in sich verschiedene Elemente illyrischer, keltischer und etruskischer Kultur (SCHEITHAUSER et. al., 1971, 33). Anzunehmen ist, dass der Tartscher Bichl in dieser Zeit sowohl ein politisches als auch ein

religiöses Zentrum bildete (STEINER, 2011, 25). Die Siedlung wurde um 200 v. Chr. aufgegeben, worauf hin eine neuerliche Verlagerung ins nahegelegene Ganglegg erfolgte. Es folgte eine Zeit mit starken Bautätigkeiten und die Siedlung bot schließlich Platz für bis zu 300 Personen. Von keltischen Einflüssen zeugen Funde keltischer Keramik, Waffen und Schmuck. Eine weitere Neuerung war die Schrift, welche von den Etruskern übernommen wurde. Mit der römischen Eroberung des Alpenraum, um 16/15 v. Chr., bei welcher der Vinschgau in die Provinz Raetia eingegliedert wurde, verfiel die Siedlung am Ganglegg endgültig (ebd. 22). Der Tartscher Bichl wurde dann wieder in der Zeit der römischen Okkupation, ca. ab Christi Geburt bis 488 n. Chr., besiedelt. Fundstücke römischer Siedlungen wurden in beinahe allen heutigen Ortskernen der Fraktionen in der Gemeinde Mals gefunden (STEINER, 2011, 31). Diese Siedlungen, sowie eine Vielzahl von Raststätten, in einem Abstand von ca. 20 km, wurden vermutlich im Zuge des Baus der Via Claudia Augusta errichtet. Die Via Claudia Augusta, welche von Altino an der oberen Adria über Trient, durch das Etschtal und über den Reschenpass in die Provinzhauptstadt Augusta Vindelicum (Augsburg) führte, wurde als Heeresstraße errichtet und diente somit primär dem Transport von Personen und Gütern. Im Zuge des Baus der Beregnungsanlage auf der Malser Haide wurde vermutlich eine Raststätte ausgegraben, es fanden sich römische Münzen, der Grundriss eines Gebäudes, sowie Nägel, Schlüssel und Beschläge (ebd. 29).

Anzunehmen ist, dass die Ortsbezeichnung Mals von dem vorrömischen Wortstamm `mal`, was soviel bedeutet wie Berg oder Alm, abgeleitet wurde. Erste urkundliche Erwähnungen aus dem Deutschen gehen auf das 13. Jhd. zurück, es wurde von Mals oder Maltz gesprochen. In lateinischen Urkunden wird dahingegen von Malles gesprochen (BLAAS, 1992, 14).

Mittelalterlicher Siedlungs- und Landesausbau bis zum Ende der Kolonisation in der beginnenden Neuzeit (5. - 18. n. Chr.)

Im 5./6. Jhd. erreichte die Völkerwanderung auch die römische Provinz Raetia, vermutlich blieb das Gebirgsland der Alpen jedoch ziemlich unversehrt von dieser (DOPSCH, 1930, 21). Mit dem Ende der Völkerwanderung erreichten zunächst die Bajuwaren Südtirol (6. - 9. Jhd.). Ab dem 8. Jhd. wuchsen unter Karl dem Großen die Einflüsse der Karolinger und dadurch verbreitete sich die Grundherrschaft in größerem Maße als sie es zuvor schon getan hatte. Neben der königlichen Grundherrschaft verbreitete sich nun zunehmend auch jene der Kirche (ebd. 46). Der christliche Glaube setzte sich durch. Die Grundherrschaften bildeten „wesentliche konstitutive Elemente der mittelalterlichen Agrarverfassung“ und waren gekennzeichnet durch „die Herrschaft über Personen auf der Grundlage des Besitzes von Boden“ (LOOSE, 1976, 153). Zum einen bestand das Verhältnis zwischen Grundherren und einem Grundholden auf einer persönlichen Ebene, bspw. als ein Gehorsams- oder Treueverhältnis und zum anderen auf einer ökonomischen Ebene. In diesem Sinne ist die „Grundherrschaft die rationellste Nutzung des von Grundherren nicht selbst bewirtschafteten Landes durch Grundholden gegen Entrichtung von Grundzinsen“ (ebd.). Die Ausdehnung des Besitzes und die damit verbundene Macht über Menschen, entschied des weiteren über den politischen Einfluss der Grundherren.

Die Anlegung der Siedlungen des Glurnser und Malser Talraumes, wie sie bis heute bestehen und weitergebaut werden, gehen in ihren Ursprüngen auf frühmittelalterliche Frohnhöfe (curtes), die unter verschiedenen Herrschaften standen, zurück. Sie waren Königsgut und teils auch bischöflich - churische Lehensgüter. „Die frühmittelalterlichen karolingischen curtes des 8. - 9. Jahrhunderts sind große selbstständige Gutshöfe mit einem Quadrablock [siehe Abb. 27] als Dauerackerland, einer Mühle, einer Kapelle und einem aus Stein erbauten Wohnturm. Die Bewirtschafter sind die villici und abhängige, schollengebundene `bäuerliche` Hintersassen. Solche curtes liegen in der altbesiedelten Glurns-Malser Talweide verstreut“ (LOOSE, 1976, 228). Zudem liegen beinahe alle Siedlungen im gesamten Vinschgau in Talrandlage, was auf das Bestreben

der Bevölkerung im Mittelalter schließen lässt, sich vor Lawinen und Muren zu schützen.

Ab ca. 1150 n. Chr. reduzierte sich die Zahl an Grundherren im oberen Vinschgau auf einige wenige mächtige und vermögende Herrschaften. Von besonderer Bedeutung war der Bischof von Chur, welcher als Fürstbischof und damit als weltlicher Herrscher für das Heilige römische Reich weite Teile des Vinschgaus regierte. Auch die Edlen von Tarasp, mit den dazugehörigen Familien, Basegun, Wanga und den Vögten von Matsch, spielten eine wesentliche Rolle. Ab dem 13. Jhd. kommt der Grafschaft von Tirol eine wachsende Bedeutung zu, sowie auch den Klöstern von Marienberg, Müstair, Stamms, Steinach und Schnals. Der Anteil an freigelegenen Gütern schwankte stark zwischen den einzelnen Gerichten, so war er im Gericht Glurns/Mals ziemlich hoch, in Gericht von Marienberg gab es dahingegen keine solcher Güter (LOOSE, 1976, 133).

Eine erste Phase der Kolonisation kann durch die Anlegung von Höfen am Berg (über dem späteren Kloster Marienberg) auf das 11. Jhd. zurückdatiert werden. Die Fluren sind zu dieser Zeit jedoch noch klein und stoßen auch nicht zusammen (LOOSE, 1976, 133). Es erfolgt ein allmähliches Vordringen in Hoch- und Nebentäler in Form von „Streusiedlungen in Einzelhöfen“ (ebd. 228). Das Siedlungsbild hat sich folglich bis zum 12. Jhd. entscheidend verändert. *„Kennzeichen der hochmittelalterlichen Siedlungsentwicklung im altbesiedelten Talraum ist eine Verdichtung des frühmittelalterlichen curtis- Netzes durch neue, aber anders strukturierte Maierhöfe, die mit den bisherigen curtis nur noch die Bezeichnung `curtis` gemeinsam haben. Die Vergrößerung der Altsiedlungen durch neue Hofgründungen nach Auflösung der karolingischen Fronhöfe trägt jedoch noch nicht die charakteristischen Züge der später geschlossenen Siedlungen, wie räumliche Enge, dichte Bebauung und realgeteilte Häuser und Wirtschaftsgebäude. Von Dörfern im landläufigen Sinn kann in dieser Zeit nicht gesprochen werden“* (ebd. 228).

Die Bedeutung des Vinschgaus als Bindeglied zwischen Augsburg im Norden, Como und Mailand im Süden, Bodenseegebiet und Chur im Westen und im Osten, Venedig, Trient, Bozen und Meran stieg im Mittelalter erneut an (LOOSE, 1976, 33). Die ältesten Quellen zur Rekonstruktion des Mittelalters sind Urbare und amtliche Gerichtsprotokolle, auch finden sich in grundherrlichen Akten Angaben zur Besitz- und Einkünfteverwaltung, den Pacht-, Kauf- und Tauschurkunden und den Rechnungsbüchern (ebd. 20). Aus solchen Quellen konnte auch die Bedeutung des Müstairer Marktes für den bäuerlichen Handel des oberen Vinschgaus im Hochmittelalter rekonstruiert werden. Aufzeichnungen verfolgen ihn bis in das Jahr 1239 zurück und geben einen Handel mit verschiedensten Produkten wie Safran, Pfeffer, Wein, Hufeisen und Nägel zu erkennen. Auch wird vermutet, dass die gängige Zahlungsart von Seiten der bäuerlichen Bevölkerung in Form von Naturalien, wie bspw. Käse, Honig, Wolle, Wachs und Vieh passierte. Das Lodentuch war dabei von besonderer Bedeutung, da die Bezollung und die Abgaben besonders hoch waren und das Interesse der lombardischen Kaufleute hierfür urkundlich erwähnt ist (ebd. 37). Im Kontext dieser Interessen wurden auf den Schwaighöfen (bezieht sich auf das deutsche Wort „swaiga“, die Schwaige) im oberen Vinschgau, die ab dem 13. Jhd. erwähnt sind, vorwiegend Schafe gehalten. Diese Höfe, die in den hochalpinen Weideregionen angelegt wurden, galten vorwiegend der Viehhaltung (STOLZ, 1930, 26) und wurden von den Grundherren getragen und gefördert. So stellten diese das Vieh oder die erforderlichen Betriebsmittel, wie Heu und Korn (ebd. 37). Die Spezialisierung, die durch die Grundherren initiiert wurde, lässt auf ein angeheimes merkantilistisches Denken schließen (LOOSE, 1976, 162). So lässt sich feststellen, dass *„die spätmittelalterliche Schwaighofsiedlung im oberen Vinschgau alle Anzeichen eines grundherrschaftlich geordneten und gelenkten Siedlungsaufbaus, der wirtschaftlich motiviert ist, [trägt]“* (ebd. 163). In der hoch- und spätmittelalterlichen Kolonisation in den Alpen kommt der Grundherrschaft also eine wesentliche Rolle zu, da *„der einzelne Siedler [Anm.: die einzelne Siedlerin] von sich aus überhaupt nicht zur Siedlung befähigt ist, sondern nur im Einklang mit den Absichten des Grundherren Neuland gewinnen kann“* (ebd. 155).

Außerdem kann in den Urbaren der Viehstand und auch das Ausmaß an Käse- und Schmalzzins, welcher an die Grundherren zu entrichten war, ausgelesen werden. In einem Urbar der Herren von Matsch aus 1370 wird der Viehbestand für die Schwaighöfe in Matsch festgelegt: „*sie wechseln je nach Größe desselben von 50 melkbaren und 30 anderen Schafen, 7 Kühen und 4 Ochsen bis zu 14 Schafen und 1 Kuh; im ganzen standen bei diesen Höfen 500 Schafen*“ (STOLZ, 1930, 35).

Auch in der Talsohle, so in Mals, Glurns und Laatsch, zinsten in dieser Zeit viele Höfe neben eine bedeutende Menge an Käse, was auf eine ausgeprägte **Viehhaltung** hinweist (STOLZ, 1930, 125). Auch wenn hier der **Getreideanbau** eine größere Bedeutung hatte. Hauptsächlich hat sich der Anbau von Roggen und Gerste durchgesetzt. Der Roggen, als sekundäre Kulturpflanze, war zunächst wohl eine Begleitpflanze oder ein Unkraut und wurde erst zu Notzeiten genutzt und in der Folge kultiviert. Aufgrund seiner geringen ökologischen Ansprüche und seiner Widerstandsfähigkeit konnte der Roggen folglich auch auf eher ungünstigen Standorten angebaut werden und wurde, neben der Gerste, zum wichtigsten Brotgetreide im oberen Vinschgau (SCHÖNTHALER, 1992, 16). Auch die Gerste, als primäre Kulturpflanze, ist in ihren Ansprüchen an Klima, Boden, Trockenheit und ihrer kurzen Vegetationsdauer eine gute Getreidesorte für die oft rauen Bedingungen im Untersuchungsgebiet. Ab dem 20. Jhd. wird die Gerste jedoch vorwiegend als Futtergetreide verwendet (ebd. 17). Zum **Obstanbau** gibt es in diesem Zeitabschnitt des Mittelalters nur wenige Aufzeichnungen die Hinweise über Verbreitung und Verwendung geben. Aus dem 14. Jhd. gibt es Nachweise über den Obstanbau im Vinschgau, dabei handelte es sich um Streuobstwiesen, welche im Besitz des Klosters Marienberg waren und sich in der Gemeinde Schlanders befanden (LECHTHALER, 2007, 34). Anzunehmen ist, dass eine Vielzahl verschiedener Obstbäume die Hofstätten säumten, die primär der Selbstversorgung dienten.

Eine erster Stagnation der Siedlungstätigkeit und eine Extensivierung der Landwirtschaft treten im Spätmittelalter vermutlich im Zuge der Pestepidemie auf. Diese Erscheinungen haben jedoch keine größeren Auswirkungen auf die Siedlungsstruktur in den Folgejahren (LOOSE, 1976, 166). Ein bedeutender Grund für die Auflassung von Höfen, vor allem der Schwaighöfe, kann jedoch in der Veränderung der Wirtschaft gefunden werden. So wurden einige dieser Höfe zu Almen, also Gemeinschaftsweideland, so bspw. die Zerzerhöfe in Burgeis (ebd. 182). Die Bestrebungen der Übernahme dieser Höfe und der Nutzung als Allmende hingen mit der Bodenknappheit der Höfe im Talboden zusammen. Dadurch konnten wertvolle Flächen zur Sömmerung der Tiere dazugewonnen werden. Das Bevölkerungswachstum führte im Tal zu einer Ausweitung der Ackerflächen und einem Rückgang der siedlungsnahen Wiesen, was folglich auch einen Rückgang des Viehbestandes bedeutet hätte. So ist in Bezug auf den Vinschgau anzunehmen, dass viele der hochalpinen Gehöfte zur „*lebensnotwendigen Erhaltung eines Minimalviehbestandes*“ des Talbodens aufgelassen wurden (ebd. 168). Eine Einschränkung der Rodungstätigkeit und der Übernutzung der Wälder folgte im 15. und 16. Jhd. durch ein landesfürstliches Gesetz. Darauf folgte im letzten Drittel des 16. Jhd. eine Phase der sich nach innen nachverdichtenden Siedlungen. Gründe dafür sind sowohl im Bevölkerungswachstum, als auch im Unterlassen von weiteren Rodungstätigkeiten zu finden (ebd. 229). Die Ernährung der wachsenden Bevölkerung konnte somit nicht mehr durch die Erschließung neuer Flächen gesichert werden.

Die Leibeigenschaft wurde im Raum Tirol im 15. und 16. Jhd. zu einem Randphänomen. Der Bauernstand wurde in den allgemeinen Untertanenverband eingegliedert und musste von nun an dieselben Verpflichtungen, vor allem Landessteuer und Wehrpflicht, wie dieser erfüllen. Die verbleibenden Leibeigenen waren folglich von niederem Stand bzw. wurde die Leibeigenschaft auch als Strafe verhängt (STOLZ, 1949, 9). Dennoch führte dies nicht zu einem einheitlichen Bauernstand, welcher mit einheitlichen Rechten und Pflichten ausgestattet war, vielmehr gab es starke regionale Unterschiede. Ein großer Teil des landwirtschaftlichen Besitzes blieb weiterhin beim Landesfürsten, den Adeligen, den Bischöfen, den Klöstern oder den

Ortskirchen. Es galt daher einen jährlichen Grundzins zu verrichten. Über den Anbau, die Erzeugnisse und über den Hof konnten die Bäuerinnen und Bauern jedoch frei entscheiden, auch konnte der Hof von einer Generation an die nächste weitervererbt werden. Außerdem war der Bauernstand in Tirol ab dem 13. Jhd. nicht mehr der Gerichtsbarkeit der GrundbesitzerInnen unterworfen, sondern dem landesfürstlichen Richter. Eine endgültige Grundentlastung erfolgte erst nach der Bauernbefreiung 1848, was für viele jedoch nur eine Verschiebung der Abhängigkeitsverhältnisse mit sich brachte (FORCHER, 1982, 20).

Erläuterungen zur Erbfolge: Realteilung und Anerbenrecht

Aufzeichnungen zur Weitergabe von Besitz an die nachfolgenden Generationen in Form von Realteilung und Anerbenrecht lassen sich bereits in Urbaren des 13. und 14. Jhd. finden. In diesen wird angedeutet, dass einige Höfe zwei „Gemeiner“ *haben*, also in Besitzaft zweier Eigentümer sind. Im 15. und 16. Jhd. ist ein weiteres Fortschreiten dieser Teilung, in Viertel oder Sechzehntel, aufgezeichnet (STOLZ, 1949, 435). Der Einfluss der römischen Gesetzgebung war im oberen Vinschgau stark verankert, diese sah eine gleichmäßige Aufteilung des Besitzes auf alle Erben vor und entsprach somit dem Realteilungsprinzip. Im Zuge der Realteilung erfolgt eine gleichmäßige Aufteilung des landwirtschaftlichen Besitzes auf alle Nachkommen. *„Dadurch, daß dem Realteilungsprinzip zufolge beim Tod eines Bauern jedes seiner Kinder einen aliquoten Erbteil auch am Grundvermögen bekam, ergab sich eine Zersplitterung. Dies verstärkte sich klarerweise mit jedem Generationswechsel und führte schließlich zu einer Unzahl kleiner und kleinster Hofparzellen“* (WYTRZENS, 1994, 246). Ihren Höhepunkt erfuhr die Güterteilung im 17. Jhd. Im Gericht Glurns/Mals ist dabei von besonderer Bedeutung, dass die Grundherrschaft teils sehr unübersichtlich war, so besaßen *„Gotteshausleute außer bischöflichen auch tirolerische Lehen, wie auch umgekehrt sich bischöfliche Lehen in den Händen tirolerischer Untertanen befanden“* (LOOSE, 1976, 230). Diese Unübersichtlichkeit über die Herrschaftsverhältnisse sind ein Grund, weshalb die Güter so stark aufgeteilt sind. Außerdem ist hier die hohe Anzahl an freieigenen Gütern in dem Gericht Glurns/Mals zu nennen. Im Gegensatz zu den Nachbargerichten und weiten Teilen Tirols hatte die Grundherrschaft hier kein Einspruchsrecht in die Praxis der Erbfolge (STOLZ, 1949, 438). In den 1960er Jahren gehörten im Vinschgau bspw. *„zu einem Vollbauernbetrieb in Planeil 37 Parzellen (durchschnittliche Größe 20 Ar), in Laas 17 (34a) in Kortsch 20 (27a) und in Latsch 15 (24a)“* (FISCHER, 1974, 118).

In Gegenden, wo das Anerbenrecht vorherrschte, so in weiten Teilen Tirols, wurde der Hof geschlossen an eineN HofnachfolgerIn weitergegeben. Somit wurde die Ernährung von zumindestens einer Familie gesichert. Die Erbsitte hatte damit einen wesentlichen Einfluss auf die Genese der Furformen. So haben sich viele der ehemals streifenförmigen Flur, zu blockförmigen Fluren gewandelt. Auch hatte die Teilung aufgrund der Erbsitte und der Herrschaftsverhältnisse einen Einfluss auf das Herausbilden einer nicht-bäuerlichen Bevölkerung von Tagelöhnern, da die Ernährung der Familien nicht mehr gesichert werden konnte (LOOSE, 1976, 231).

Das Höfegesetz, welches die Erbfolge regelt und mit dem Faschismus außer Kraft gesetzt wurde, erhielt 1954 in Anlehnung an das „Tirolische Höfe- und Anerbenrecht“ eine neue Fassung. Die Rechtsform des geschlossenen Hofes wurde damit begründet. Der Hof muss demzufolge *„die Möglichkeit bieten, einen Jahresdurchschnittsertrag zu erwirtschaften, der einen angemessenen Unterhalt einer bäuerlichen Familie von mindestens vier Personen gewährleistet, wobei das Dreifache eines solchen Ertrages nicht überschritten werden darf“* (PROVINZ BOZEN: 24.04.2017). Eine Neuerung des Gesetzes wurde 2001 erlassen. Nach Angaben der letzten Landwirtschaftszählung im Jahre 2010 gibt es gegenwärtig in Südtirol 20.200 landbewirtschaftende Höfe, wovon 13.300 als geschlossenen Höfe eingetragen sind (ebd.). In der Gemeinde Mals sind derer kaum vorhanden (PROVINZ BOZEN [Hrsg.], 2010, 78).

Merkantilismus und Intensivierung der landwirtschaftlichen Produktion (ca. 18. und 19. Jhd.)

Um die Mitte des 18. Jhd. wurde die Landwirtschaftspolitik in steigendem Maße von der Volkswirtschaftslehre beeinflusst, deren Bestreben sich auch auf eine Steigerung der Produktivität in der Landwirtschaft richtet. Die von 1740 bis zu ihrem Tode regierende Erzherzogin von Österreich Maria Theresia lies in diesem Sinne in jeder Provinz „Gesellschaften zur Förderung der Agrikultur und der Landesökonomie“ errichten. *„Diese Vereinigung von Sachverständigen sollte feststellen, wie die Landwirtschaft zu fördern wäre und was in anderen Staaten diesbezüglich schon geleistet worden ist, sie sollten Verbesserungsvorschläge erarbeiten und drucken lassen sowie schließlich auch notwendige Versuche durchführen“* (FORCHER, 1982, 11ff). Dieses Bestreben führte zur Gründung der ersten Ackerbaugesellschaft für Tirol, welche eine regelmäßige Förderung bekam, jedoch aufgrund der vorwiegend akademischen Besetzung und des geringen Bezugs zu den Bäuerinnen und Bauern, keine Breitenwirkung erzielen konnte (ebd. 13). Dennoch etablierte sich eine Art `Beratschlagen` der Bäuerinnen und Bauern durch akademische Bildungskreise, welche jedoch die teils prekäre finanzielle Situation oder den Lebensalltag derselben nur wenig Beachtung schenkten. Erste Hofdekrete wurden erlassen, wovon sich eines auch auf die Förderung des Obstbaus bezog, so sollte *„den heiratenden Bauernleuten die Verbindlichkeit zur Anpflanzung einiger Obstbäume auferlegt werden“* (ebd. 15).

Das Heilige römische Reich Deutscher Nationen wurde, durch das Ausrufen des französischen Kaiserreiches durch Napoleon im beginnenden 19. Jhd. endgültig aufgelöst und damit auch ein Ende des *„feudal verfasste, ständisch organisierte, mittelalterliche und frühneuzeitliche Kaiserreich [eingeläutet]“* (LOOSE, 2011, 92). Der letzte Kaiser Franz II. gab die römisch-deutsche Kaiserwürde ab und begründete 1804 das erbliche Kaiserreich Österreich und war forthin als Franz I. erster Kaiser desselben. *„Diese an äußeren politischen Ereignissen festgemachte Zäsur bedeutet noch nicht das Ende des „alten Dorfes“. Die sozialen Strukturen und wirtschaftlichen Lebensgrundlagen blieben – trotz bairischer Besetzung und Rückkehr zu Österreich – noch bis zur Grundlastenablösung 1848 und bis zum Bau der Eisenbahnen Mitte des 19. Jahrhunderts wirksam“* (ebd.). Die Grundentlastung 1848 ging in Mals ohne nennenswerte Kämpfe von Statten, auch wenn sich wohl einige der Grundherren über die zu geringe Ablösesumme beklagten. Eine viel größere Umstellung für die Bäuerinnen und Bauern schien die Umstellung von Münzgeld auf Papiergeld zu sein. *„Es war eben nicht leicht einzusehen, daß Papier den Wert von Metallen angenommen hatte. Gleichsam als Entschädigung für diesen Finanzschock bekam Mals 1851 vom Handelsministerium in Wien die Bewilligung, im Jahr fünf Getreidemärkte abhalten zu können, die jeweils am 16. der Monate Februar, März, Juni, November und Dezember stattfanden. Das ist die Zeit in der der Vinschgau in den Ruf kam, die Kornkammer Tirols zu sein“* (BLAAS, 1992, 64).

Der Bau der Eisenbahn brachte neue wirtschaftliche Impulse und war damit Ausgangspunkt für einen Wandel. *„Bergflucht, Ab- und Auswanderung, Übergang zur Marktwirtschaft mit allen negativen Begleiterscheinungen wie Arbeitskräftemangel und stetig sinkende Getreide- und Viehpreise bzw. zaghafte Schaffung von gewerblich-industriellen Arbeitsplätzen für bodenbesitzarme und besitzlose Bevölkerungsgruppen schufen die sozioökonomischen Strukturen, die bis in die Gegenwart weisen“* (LOOSE, 2011, 92).

7. Beschreibung des Wandels auf den Hofwirtschaften und in der Landbewirtschaftung im oberen Vinschgau anhand von Landnutzungskartierungen

Die Landbewirtschaftung der aufgenommenen Hofbeispiele unterschied sich bis zum Zeitpunkt der Übernahme der Höfe durch die jetzigen BewirtschfterInnen nicht so stark voneinander. Tierhaltung, vor allem Rinderzucht gab es auf allen Hofwirtschaften, teilweise zusätzlich noch Schafe, Pferde und Schweine. Bis auf Aufnahmebeispiel 1 haben alle Bäuerinnen und Bauern Milchkühe gehalten. Bis ins 19.- 20. Jhd. waren die kleinbäuerlichen Hofwirtschaften in der Gemeinde Mals auf Selbstversorgung ausgerichtet. Im Zuge der Realteilungspraxis entwickelte sich, vor allem in den Talsiedlungen, eine bäuerliche Schicht, deren Flächenbesitz meist nur ausreichte um eine Familie zu ernähren und eine halb- bäuerliche Schicht, die als *„Gewerbetreibende [und] Handwerker mit agrarischer Ernährungsbasis“* (LOOSE, 1976, 190ff), bezeichnet werden kann. *„Vollbäuerliche Bevölkerungselemente“* (ebd. 180) fanden sich bis zum 18. Jhd. primär auf den Berghöfen, da die jeweiligen Wirtschaftsflächen um die Hofstatt arrondiert waren. Trotz Güterteilung haben viele der Berghöfe und Weiler bis heute diese Siedlungsform bewahren können. In der Talsohle galten als „vollbäuerlich“ jene Hofwirtschaften, die mit bestimmten Rechten, wie bspw. einem Alprecht, ausgestattet waren und soviel landwirtschaftlichen Besitz hatten, um den alleinigen Lebensunterhalt durch die Landbewirtschaftung zu bestreiten. Die Rechte konnten bei einer Hofteilung nur an eine Partei weitergegeben werden (ebd.). Viele Bäuerinnen und Bauern übten daher zusätzlich noch ein Handwerk aus oder waren in der Forstarbeit tätig.

Daneben gab es WanderhändlerInnen, die sogenannten Karrner, die in den Sommermonaten auszogen, um der Armut zu entgehen und um ein Zubrot in der Ferne zu erwirtschaften. Der Name leitet sich von Karrn ab, ein Wagen, den die WanderhändlerInnen hinter sich herzogen und in dem sie *„die auf Märkten mitgeführte Waren zum Kauf feilboten, aber auch dort selbst Produkte erstanden, um sie andernorts und in der Heimat zu verkaufen. So kauften sie auf oberitalienischen und Etschländer Märkten (Bozen, Trient, Verona, Venedig) Limonen, Zitronen, Pomeranzen, Öl und andere fremdländische Produkte sowie einheimische Erzeugnisse (Holzgeschirr, Sensen), die sie in oberdeutschen Städten und Dörfern absetzten. Von dort brachten sie als Rückfracht Werg (Flachs- und Hanfabfall) mit, das Zuhause während des Winters zu grobem Bauernlinnen verarbeitet wurde“* (LOOSE, 1976, 195). Außerdem zogen viele Kinder aus dem Vinschgau jährlich los, um für ein paar Monate im Süden von Deutschland als Hüttkinder zu arbeiten. Dafür erhielten sie ein neues Gewand oder ein paar Münzen Lohn. *„Oft war es den Eltern dieser „Schwabenkinder“ vor allem darum getan, wenigstens ein paar Monate ein paar Esser weniger verköstigen zu müssen“* (FORCHER, 1982, 24). Auch wenn sich im Vinschgau die Landwirtschaft im Aufschwung befand, vor allem wegen der Handelsbeziehungen zur benachbarten Schweiz, zeugt die Schar von Schwabekindern, die noch 1896 von Mals aus aufbrach von der teils großen Armut. Insgesamt zogen 56 Kinder los, wovon acht aus Mals stammten (BLAAS, 1992, 65).

7.1. Landnutzung 1858: Kleinbäuerliche Höfe mit Mischwirtschaft

Die erste flächendeckende Kartierung der Landnutzung wurde 1817 auf Anordnung von Kaiser Franz I. erstellt, so sollte *„für jede Gemeinde eine eigene Mappe verfaßt [werden], in welcher ihr Umfang, ihre Begrenzung, und jede einzelne inner derselben gelegene Grundfläche nach Verschiedenheit der Culturgattung, der Person des Eigentümers, der natürlichen oder künstlichen Begrenzung, in der topographischen Lage, Figur und in dem angenommenen Maßstabe bildlich dargestellt ist“* (AGRAR-INFO: 20.10.2017). Aufgrund der Befürchtung einer Anhebung der Grundsteuer und dem Widerstand der örtlichen Regierung in Tirol verzögerte sich der Beginn dieser Aufnahme und wurde in Südtirol erst 1861 vollständig fertiggestellt (ebd.). In Abbildung 29 findet sich der Ausschnitt dieser Mappenblätter für die Katastralgemeinde bzw. Fraktion Mals, welche die Möglichkeit gibt sich einen Eindruck der Landnutzung, als auch der Siedlungsentwicklung im Jahr 1858 zu verschaffen. Die Gliederung der Landnutzung erfolgt in Ackerland und Grünland, wobei sich das Grünland in Wiesen- und Weideland teilt. Das Ackerland erhält meist die besten Flurlagen. *„In Haupttalsiedlungen nehmen die Felder hauptsächlich die gut sortierten Böden auf den Murkegeln und die weniger geneigten Hanglagen ein“* (LOOSE, 1976, 201). Die Ackerbauflächen sind in der Nähe der dörflichen Siedlung angelegt. Der größere Teil des Grünlandes, sowie die Gemeinschaftsweideflächen finden sich im Norden der Fraktion. Das Grünland dominiert gegenüber dem Ackerbau. Angebaut wurde seit dem 16. Jhd. in einem geregelten Feld-Brach-System. Dies erschließt sich aus Pachtbriefen, in denen Angaben zu Fruchtfolge und Nutzung der gepachteten Güter enthalten waren. *„Die Abstimmung der Anbaufrüchte von der anspruchsvolleren zur genügsameren Getreideart, die Einschaltung eines Brachjahres, die Einhaltung einer geregelten Düngewirtschaft, lehren, daß nicht nur der Grundherr Wert auf ein geordnetes Feld-Brach-System legte, sondern daß dies auch bei den Bauern für notwendig erachtet wurde. Das verbreitetste Anbausystem sah in drei Jahren die Nutzung eines Ackers mit Winterroggen, Sommerfrucht (Roggen, Weizen), Gerste oder Hafer vor. Im vierten Jahr wurde die Feldbestellung mit einer ganzjährigen Brache unterbrochen“* (ebd. 204).

Die vorherrschende Bewirtschaftungsform war eine Mischwirtschaft mit Ackerbau. Der Ackerbau, und hier vor allem der Anbau von Roggen und Gerste, bildete bis ins 20. Jhd. eine wesentliche Grundlage zur Ernährung der Bevölkerung. Aus der Landesbeschreibung für Südtirol geht hervor, dass *„der Vinschgau ziemlich viel und gut Korn“* gibt (STOLZ, 1949, 48). Dabei kam vor allem dem Roggenmehl und dem daraus erzeugten Brot, dem *Paarlbrot*, eine wichtige Rolle zu. Das Brot wurde meist nur auf den Berghöfen oder auf entlegenen Weilern selbst gebacken. Fast in jeder Ortschaft gab es Berufsbäcker, die das Getreide von den Bauernhöfen für die Bäuerinnen und Bauern verarbeiteten. Meist brachten die Bäuerinnen und Bauern das Getreide in größeren Mengen zum Müller, der dann wiederum das gemahlene Mehl zum Bäcker brachte. Der Bäcker backte *Paarlen* und *Strutzen* daraus und gab auf den Höfen Bescheid, wenn es fertig gebacken war. Frisches Brot gab es nur für kurze Zeit, da meist um die 100 *Paarlen* auf einmal gebacken und abgeholt wurden. Diese wurden auf der *Hurt*, einem Holzregal, getrocknet. Die Bedeutung des Getreides und des daraus gewonnenen Mehls und Brotes wird durch die folgenden Überlieferungen verdeutlicht. Viele Berufe, wie der des *Waalers* oder der Hirten wurden zu Teilen mit Brot bezahlt. So bekam bspw. der *Waal* ein *Paarl*, wenn er auf den Höfen *Wooser biaten* ging also Bescheid gab, dass die zugehörigen landwirtschaftlichen Flächen Wasser erhielten, Stierhalter bekamen eine Metz Korn für das Belegen einer Kuh, auch bekamen Kühe wenn sie krank waren häufig ein Butterbrot zur Stärkung. Brot durfte nie auf den Rücken gelegt werden und wenn eines auf den Boden fiel, wurde es aufgehoben und geküsst (SCHUSTER, 2008, 78).

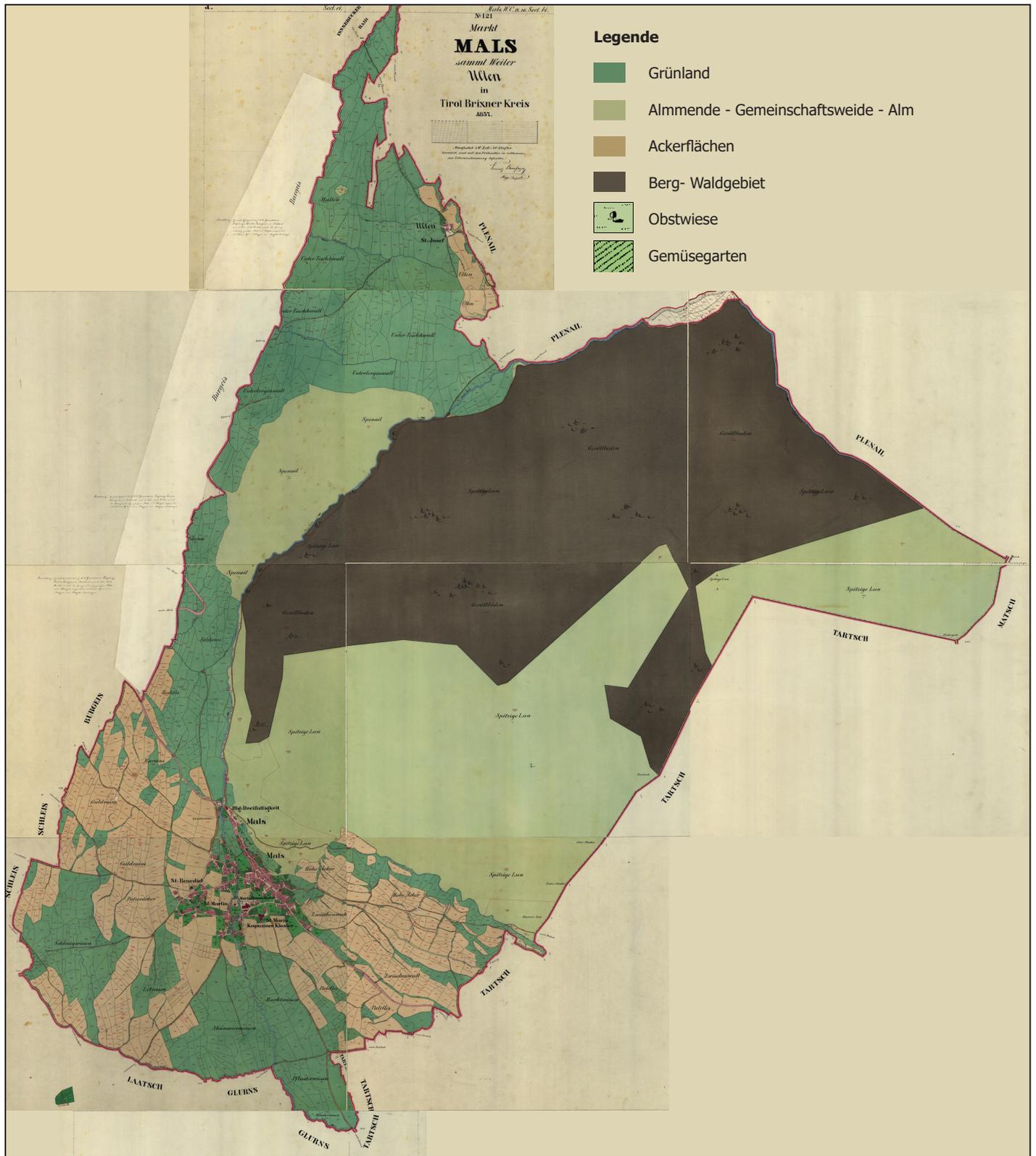


Abb. 29: Historische Mappenblätter der Fraktion Mals. Flurorganisation 1857, Quelle: Katasteramt Meran und Bozen

Getreide und Brot galten als Zahlungsmittel. Neben dem Getreideanbau erhielt im beginnenden 19. Jahrhundert der Kartoffelanbau eine wachsende Bedeutung. Vor allem in Gebieten mit starker Parzellierung und einem hohen Anteil an KleinbesterInnen, sowie hohen Bevölkerungszahlen, wie dies im oberen Vinschgau der Fall war, setzte sich der Kartoffelanbau schnell

durch. Die Vorteile gegenüber dem Getreideanbau lagen sicher in den hohen Erträgen und den selteneren Missernten. Damit konnte die Selbstversorgung der Bevölkerung besser gewährleistet bzw. gesteigert werden. Die Kartoffel leistet im 18. und 19. Jhd. einen wesentlichen Beitrag zum Anstieg der Bevölkerung. Mit der Etablierung des Kartoffelanbaus hatte eine zunehmende Auffassung des Getreideanbaus begonnen (SCHÖNTHALER, 1992, 67ff). Der Anbau reichte im oberen Vinschgau bis zum Reschen auf über 1510m und in die Seitentälern und auf Bergbauernhöfen, bspw. der Stallwieshof in Martell, auf bis zu 1931m (SCHUSTER, 2008, 20). Die Viehzucht und die Produktion von Milchprodukten galten ebenfalls der Grundversorgung, auch konnten darin bereits marktwirtschaftliche Bestrebungen erkannt werden.

Die Quaderäcker (siehe Abb. 30), die älteste Flur in der Fraktion Mals, finden sich in unmittelbarer Dorfnähe. Sie zeichnen sich durch regelmäßige quadratische Parzellen aus und bilden einen Komplex der sich von der restlichen Fluraufteilung unterscheidet. „Der Malser Quadra-Block, welcher zu einem frühmittelalterlichen Fron- oder Maierhof gehört hat [...] stellt das älteste genutzte Ackerland dar und kann hier wie dort durch einen Waal, den Quaderwaal, bewässert werden“ (LOOSE, 2011, 99). Solche Quaderäcker finden sich auch in den Nachbargemeinden. Eine genaue Festlegung der Funktion und Genese dieser Quaderblöcke ist allerdings nicht möglich. Noch im Jahre 1787 war der Bischof von Chur Grundherr dieses Blocks. Gewiss ist, dass sich der Flurname Quadra auf den rätoromanischen Ausdruck für Ackerland bezieht (LOOSE, 1976, 145).

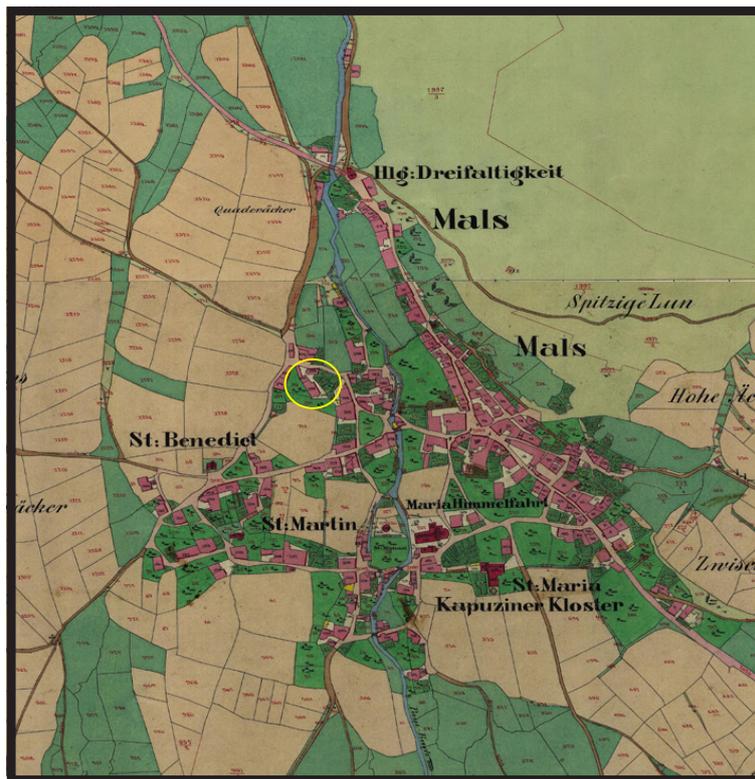


Abb. 30: Quaderäcker und Siedlungsgebiet des gewachsenen Haufendorfes in Mals, Ausschnitt historische Mappenblätter der Fraktion Mals; die Hofstätten der Aufnahmebeispiele 1 und 4 sind gelb markiert.

Quelle: Katasteramt Meran und Bozen.

Mals besteht in dieser Zeit aus rund 80 „Feuerstätten“, „Feuerstätte ist in dieser Zeit der Begriff für einen Haushalt; wer eine Küche, einen Herd besitzt, verfügt über eine Wohneinheit (BLAAS, 2011, 83). Abbildung 30 lässt auch Einblicke in die Obstbestände, zu welche meist die Hofstätten säumten und der Selbstversorgung dienten. Erste Aufzeichnungen und Beschreibungen zum

Obstanbau stammen aus der Churburg in der Nachbargemeinde Schluderns. In dem Schriftstück mit dem Titel „Beschreibung aller Obst- und anderer Bäume im Churburger Anger und im Pfaffeneg“ werden insgesamt 14 Apfel- und 18 Birnensorten beschrieben (LECHTHALER, 2007, 33f). Darunter finden sich auch Sorten, die sich heute noch auf den Hofwirtschaften und der Aufnahmebeispiele finden, bspw. der Maschanzger Apfel oder die Palabirne. Diese Birnensorte, auch als Sommer- Apotheker- Birne bezeichnet, hat ihr Verbreitungsgebiet hauptsächlich im Vinschgau. Neben den Obstbeständen zeigt sich auch die Verteilung der Gemüsegärten sowie das gewachsene Siedlungsbild. „Das geschlossene Haufendorf des Obervinschgaus ist keine primäre Siedlungsform. Es hat sich im Verlauf der Bevölkerungszunahme auf der Grundlage der sozio-ökonomischen Verhältnisse und der grundherrschaftlichen Struktur zuerst im Gericht Glurns/ Mals (sowohl im altbesiedelten Talraum als auch im kolonisationszeitlichen Siedlungsraum der Hochtäler) entwickelt“ (LOOSE, 1976, 231).

7.2. Landnutzung 1967: Zunahme der marktwirtschaftlich ausgerichteten Produktion

Zum Ende des 19. Jhd. und dem beginnenden 20. Jhd. folgte eine erste Intensivierungsphase in der Landwirtschaft, die einherging mit der Gründung von Verbänden, Beratungsstellen, Genossenschaften und einzelner Bildungseinrichtungen sowie der Entwicklung von landwirtschaftlichen Maschinen und von chemischen Düngemitteln und Schädlingsbekämpfungsmitteln. Dies förderte die Tendenzen zur Spezialisierung und Rationalisierung auf den landwirtschaftlichen Höfen. Das Hauptaugenmerk der Höfe wendete sich von einer primären Subsistenzproduktion hin zur marktwirtschaftlichen Produktion (FORCHER, 1982, 35). Durch die Kriegsjahre in der ersten Hälfte des 20. Jhd. wurde diese Entwicklung jedoch wieder gebremst. Der Fokus lag nun wieder auf der Produktion von ausreichend Nahrungsmitteln für die Bevölkerung. Die Hauptlast in diesen Jahren trugen die Frauen, die Kindern und die alten Menschen. Die Technisierung der Landwirtschaft und deren Subventionierung wurde gerade auch wegen des Mangels an Arbeitskräften stärker vorangetrieben (ebd. 73). So kamen in den 1920er Jahren der erste Traktor, die erste Melkmaschine, der erste Pferdewäher und der erste Gabelwender nach Tirol (SCHERMER, 1982, 98).

Erbühendes Genossenschaftswesen

Aufbauend auf der Idee von Friedrich Wilhelm Raiffeisen etablierte sich das Genossenschaftswesen zunächst im Finanzbereich, im Jahr 1894 gab es im deutschsprachigen Tirol bereits 98 Spar- und Darlehenskassen mit genossenschaftlichen Grundlagen (FORCHER, 1982, 47). Aufgrund der starken Bewerbung und Förderung durch den Tiroler Landeskulturrat etablierte sich das Genossenschaftswesen ab den 1890er Jahren verstärkt auch in der Landwirtschaft. „Hatte es bisher nur die bereits erfolgreichen Käsereigenossenschaften gegeben, so schlossen sich jetzt die ersten Südtiroler Kleinbauern zur Bearbeitung und Vermarktung ihrer Weinernte zusammen, entstanden - allerdings meist nur kurzlebige - Genossenschaften zur Anschaffung von Maschinen und zur Bodenverbesserung“ (ebd. 30). In Mals wurde die erste Sennereigenossenschaft 1870 gegründet und ein Jahr später die Zweite. Die Vertriebsgenossenschaften galten fortan als wesentliche Grundlage in der Lagerung und Vermarktung landwirtschaftlicher Erzeugnisse, im speziellen die landwirtschaftlichen Anlieferungs- und Zuchtgenossenschaft sowie die Sennereigenossenschaften.

Das Genossenschaftswesen war in Südtirol in der Vorkriegszeit sehr erstarkt: darunter 43

Sennereien, 14 Obstbaugenossenschaften, eine Vielzahl von Viehzucht- und Stierhaltegenossenschaften, eine Saatbaugenossenschaft und 55 Raiffeisenkassen. Diese erweiterten sich auch in der Zwischenkriegszeit, wurden jedoch durch den beginnenden Faschismus unterbunden und durch die Eingliederung in eine nationale Organisation ihrer Selbständigkeit beraubt. Nach 1945 wurde ein großer Teil der Genossenschaften und deren Verbände neu gegründet (PHOL, 1982, 156ff).

Durch den Vertrag von St. Germain vom September 1919 zwischen Großbritannien, Frankreich, Russland und dem Königreich Italien, indem im Falle eines Sieges der Alliierten die Annektion Südtirols durch Italien beschlossen wurde, gelangte Südtirol schließlich zu Italien. Mit dem Erläutern des Faschismus in Italien unter Benito Mussolini sollte der dazugewonnene deutschsprachige Landesteil „italianisiert“ werden. Die politischen Einschränkungen der folgenden Jahrzehnte hatten starke Auswirkungen auf die Landwirtschaft. So wurde das tirolische Höfegesetz außer Kraft gesetzt (1929 - 1954), welches eine Realteilung zu unterbinden suchte. Es wurden sämtliche nicht faschistische politische Verbände und Organisationen verboten. 1928 übernahmen die Faschisten auch den Verband der landwirtschaftlichen Genossenschaften. 1939 folgte die Option, in welcher die deutschsprachige und ladinischsprachige Bevölkerung Südtirols aufgrund eines Abkommens mit dem nationalsozialistischen Deutschland zwischen einem Verbleib in Italien und einer Auswanderung nach Deutschland entscheiden musste (PHOL, 1982, 148). Dies führte zu starken Zerwürfnissen innerhalb der Bevölkerung und bis zu 85% der Bevölkerung entschied sich für eine Auswanderung. Durch die Annexion des Alpenvorlandes durch die Nationalsozialisten blieb die Auswanderung jedoch begrenzt und nach Ende des 2. Weltkrieges kehrte ein Großteil der sogenannten *Optanten* wieder zurück (ebd.).

Schritte des Wandels in der Landbewirtschaftung des oberen Vinschgaus

Nach dem zweiten Weltkrieg schreitet die Technisierung in der Landwirtschaft in rasantem Tempo voran, gleichzeitig schwand der Anteil der Beschäftigten in der Landwirtschaft in den Jahren von 1939 - 1981 von 68% auf ca. 15%. Ein großer Teil, der auf Selbstversorgung ausgerichteten Kleinsthöfe wurde aufgegeben bzw. suchten die BewirtschafterInnen Arbeitsbereiche außerhalb der Landwirtschaft. Bergbauernhöfe waren davon weniger betroffen. Um dieser Entwicklung etwas entgegen zu wirken, wurden in den 1950er Jahren erste Subventionspakete erlassen, die primär auf die Neuanlage von Genossenschaftsbauten ausgerichtet waren. Diese wurden vor allem von den Obst- und Weinbaugebieten genutzt (PHOL, 1982, 161ff). Die Förderpolitik auf der staatlichen, regionalen und provinziellen Ebene wurde in den Folgejahren weiter ausgebaut und zielte primär auf eine marktwirtschaftlich ausgerichtete Strukturverbesserung, so wurde der Bau von Bewässerungs- und Frostschutzanlagen und der Umbau und Neubau von genossenschaftlichen Gebäuden (Lagerhallen, Verarbeitungsräumen etc.) gefördert, es gab Kredite für den Maschinenkauf und Darlehen zur Bildung und Vergrößerung des landwirtschaftlichen Besitzes. Der Erlass eines Berggesetzes sollte der Strukturverbesserung im Berggebiet nützen, ein Notstandsgesetz sollte unverschuldet in Not Geratene unterstützen (ebd. 168).

Die Abbildung 31 zeigt kaum Veränderungen in der Landnutzung des oberen Vinschgaus über die Zeitspanne von 1857 bis 1967. Auf der Malser Haide bot sich also, nach wie vor, das Bild einer klein- strukturierten Kulturlandschaft, die hauptsächlich aus Grünland und Ackerbauflächen, auf denen Roggen und Gerste, ein wenig Weizen und Hafer und in steigendem Maße auch Kartoffeln angebaut wurden, bestand (PROVINZ BOZEN [Hrsg.], 2010, 74). Auf der Realnutzungskarte sind im westlichen Teil neue Anlagen von Beerenobst zu sehen. Im Norden der Malser Haide findet

sich nach wie vor fast ausschließlich Grünland, in Form von ein- bis zweischnittigen Wiesen, in Siedlungsnähe liegen in kleinen Parzellen die Ackerflächen verteilt und um die Siedlungen sind Streuobstwiesen angepflanzt. „Der Anteil der Selbstversorgung ist in den landwirtschaftlichen Betrieben vorherrschend, und zwar in den Kleinbetrieben sehr hoch, wo die Ausgaben für die Lebenshaltung im allgemeinen äußerst gering sind. Die Bareinnahmen stammen zum großen Teil aus dem Verkauf von Zuchtvieh und Milchprodukten“ (FISCHER, 1974, 63).

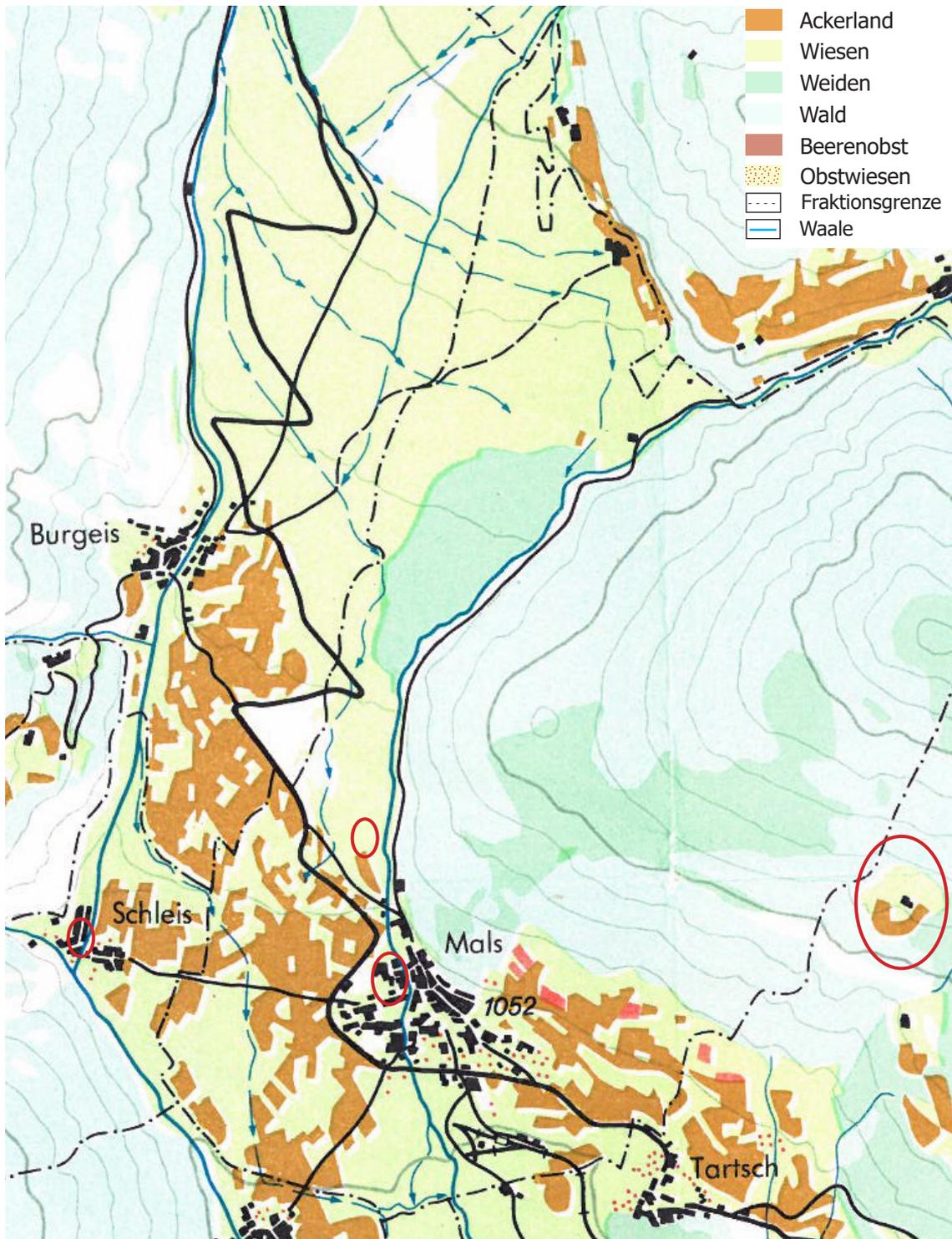


Abb. 31: Landnutzung auf der Malser Heide 1967, die Lage der Aufnahmebeispiele ist rot markiert, Quelle: FISCHER, 1974

Mitte der 1960er ist aber bereits eine zunehmende Tendenz der Aufgabe des Ackerbaus zur Getreideselbstversorgung hin zu einer Spezialisierung auf Grünlandwirtschaft zu verzeichnen (FISCHER, 1974, 63). Zwischen 1929 und 1982 beläuft sich der Rückgang der Getreideflächen im oberen Vinschgau auf 74%, exemplarisch entspricht dies einem Rückgang der Anbaufläche von ca. 1.700 ha auf 250 ha für den gesamten Gerichtsbezirk Glurns (SCHÖNTHALER, 1992, 92ff). Neben der Etablierung des Kartoffelanbaus war ein auslösender Grund für den Rückgang des Getreideanbaus ein Preisverfall, der einherging mit dem Bau der Brennerautobahn und der Arlbergbahn Ende der 1870er und -80er Jahre. Damit wurde die Einfuhr von billigem Getreide aus dem Ausland, vor allem Ungarn, Italien und aus Übersee, möglich. *„Die Verkehrserschließung durch die Eisenbahn brachte einen verstärkten Wettbewerb und Konkurrenzdruck mit sich. Durch die schwierigen Produktionsbedingungen auf den Bergbauernhöfen waren die Bergbauern gegenüber den Tal- und Flachlandbauern nicht konkurrenzfähig“* (ebd. 73).

Ein weiterer Grund des Rückgangs, im Speziellen des Roggenanbaus, ist im Wechsel der Sorten zu finden. Die Roggensorte Vinschgauer Landroggen war zunächst die am weitesten verbreitete und am besten angepasste Sorte, wurde aber durch das Aufkommen neuer Sorten mit höheren Kornerträgen und besserer Kornqualität zunehmend verdrängt. *„Die neuen Intensivsorten, die eine starke Anfälligkeit gegen Schneeschimmel und Getreiderost zeigten, trugen wesentlich zum Rückgang des Roggenanbaus in den höheren Lagen bei. Weiters war das Stroh härter als das des Vinschgauer Landroggens und konnte somit nicht für die Fütterung des Viehs herangezogen werden“* (SCHÖNTHALER, 1992, 26).

Mit der Gründung der Saatbaugenossenschaft in Mals 1955, die zur Vermarktung von Saatgut gegründet wurde, nahm die Eigenversorgung mit Brotgetreide ab. Für die Saatbaugenossenschaft Mals wurden in dieser Zeit 56 ha Roggen und 10 ha Hafer zur Saatgutgewinnung kultiviert. Zu einem großen Teil wurde das Saatgut nach Oberitalien verkauft, um dort als Zwischenfrucht angebaut zu werden (SCHÖNTHALER, 1992, 76). Es verschwanden dadurch viele, der in die bäuerliche Tradition eingebundenen Abläufe, welche in den vorhergehenden Kapiteln näher erläutert wurden. Mit der Förderung und Zunahme der Milchviehwirtschaft verschwanden schließlich auch viele der Kornäcker, *„der Wandel in der Landwirtschaft vom Selbstversorgertum zur Spezialisierung auf Vieh- und Milchwirtschaft war nicht mehr aufzuhalten und vollzog sich sehr schnell. Im Laufe von zehn Jahren verschwanden beinahe alle Kornäcker. Nur mehr ganz vereinzelt sah man - und sieht man heute noch - Getreidefelder zwischen den Futterwiesen. In den Gegenden, wo heute Äpfel angebaut werden, sind sie wohl ganz verschwunden“* (SCHUSTER, 2008, 70). Die Bäckereien begannen nunmehr das Mehl von den größeren Mühlen zu kaufen, um dieses zu verarbeiten und weiterzuverkaufen (ebd.). Auch die Berufsmüller gaben folglich ihr Handwerk auf, 1950 gab es in der Fraktion Mals noch sieben Berufsmüller, welche entlang der Puni arbeiteten, heute keinen mehr (ebd.). Auch die Saatgutgenossenschaft in Mals wurde Mitte der 1980er Jahre endgültig aufgegeben (SCHÖNTHALER, 1992, 76). *„Die verstärkte Rationalisierung und Spezialisierung, die nun auch die Landwirtschaft einholte, ließ die Selbstversorgung mehr und mehr zurücktreten. Die Bauern [Anm.: und Bäuerinnen] produzierten jetzt mehr nach den Erfordernissen des Marktes. Fleisch und Milch waren gewinnbringender zu produzieren als Getreide“* (ebd. 77).

Milchwirtschaft und Rinderzucht

Im Zuge einer zunehmenden Marktorientierung der Landwirtschaft und der damit einhergehenden Intensivierung der Produktion und der Suche nach anderen Standbeinen prägte die

Grünlandwirtschaft also steigendem Maße das Landschaftsbild. Einher ging diese Entwicklung mit der wachsenden Anzahl an außerlandwirtschaftlichen Erwerbsmöglichkeiten. Die Etablierung industrieller Unternehmen und die Vergrößerung handwerklicher Betriebe sowie die wachsende Bedeutung des Tourismus führten in der Landwirtschaft zu einem Arbeitskräftemangel. Es fehlten zum einen die Arbeitskräfte innerhalb der Familien und zum anderen stiegen die Löhne für die landwirtschaftlichen HilfsarbeiterInnen. Dies förderte die Entwicklung zu einer zunehmenden Technisierung und Rationalisierung innerhalb der Höfe. Es folgte die Aufgabe des arbeitsintensiven Getreideanbaus zu Gunsten der Viehhaltung (SCHÖNTHALER, 1992, 76). Im oberen Vinschgau konzentrierten sich die Bauern vorwiegend auf Rinderzucht. *„Der Ackerbau erfordert eine weit größere Arbeitsintensität als der Wiesenbau. Somit ersparte sich der Bauer (Anm.: und die Bäuerin) durch Umwandlung der Äcker in Wiesen viel Arbeitszeit und Arbeitskraft“* (ebd. 73). Zu Beginn der 1980er Jahre bestanden in allen Gemeinden Rinderzuchtgenossenschaften, welche sich vor allem auf die Zucht von Braunvieh konzentrierten. Doch auch diese Zuchtbetriebe hatten unter dem Bau der Eisenbahnen zu leiden, da vor allem aus Ungarn Jungtiere billig importiert werden konnten (ebd. 72). Die Erwerbsmöglichkeiten im Tourismus nahmen mit dem Bau der Eisenbahnen ihren Anfang.

Die Milchwirtschaft als marktwirtschaftliches Standbein erstarkte in den 1970er Jahren. Der Sennereiverband Südtirol bot Aus- und Fortbildung für die Bäuerinnen und Bauern an. Im Zuge dessen, entschieden sich immer mehr Höfe in die Milchwirtschaft einzusteigen und andere Standbeine wurden durch diese ersetzt, so bspw. die Holzwirtschaft, in einigen Teilen Südtirols oder eben der Getreideanbau im oberen Vinschgau. Viele Jungbäuerinnen und Jungbauern lösten sich also von den Vorstellungen und Arbeitsweisen der vorhergehenden Generation und entschieden sich für ein sicheres Einkommen durch die Milchproduktion. 1972 wurden mit dem zweiten Autonomiestatut die Voraussetzungen für die Förderungen der Milchwirtschaft geschaffen. Zum Beispiel gab es nun die Möglichkeit um einen Transportkostenzuschuss anzusuchen, damit ein eventueller „Standortnachteil“ für Höfe in höheren Lagen aufgehoben werden konnte. Vom Jahre 1965 bis zum Jahre 1985 stieg die produzierte Milchmenge von 20 Mio. kg auf 60 Mio. kg an (RAI Südtirol: 24.08.2017). Es wurden große Sennereigenossenschaften gegründet, die die kleinen Dorfsennereine ersetzten. So wurde 1964, aus den „Vereinigten Sennereien Vinschgau“ die Mila (ein Wortspiel aus Mi für Milch und latte= italienisch für Milch) gegründet. Gemeinsame Hygienestandards wurden eingeführt.

In den 1990er Jahren folgte aufgrund eines Konkurrenzkampfes zwischen den Sennereigenossenschaften Südtirols eine Krise in der Milchviehwirtschaft. Eine Differenzierung der angebotenen Produkte war die Folge und half die Krise zu bewältigen. Seit den 1980er Jahren geht die Anzahl der Milchviehhöfe dennoch wieder konstant zurück, so sank die Anzahl von 1980 bis 2010 von 7.220 auf 5.900 und von 2010 bis 2015 von 5.900 auf 4.880 Höfe mit Milchviehwirtschaft. 2013 gab es eine weitere Fusion zwischen den Genossenschaften Mila und Senni, woraus die Bergmilch Südtirol hervorging, welche gegenwärtig 3.300 Mitglieder zählt (RAI Südtirol: 24.08.2017).

Lediglich auf vielen der Bergbauernhöfe hielt sich, zumindest bis zur Erschließung durch Verkehrswege ein zum großen Teil auf Selbstversorgung orientiertes Wirtschaften. *„Es wird nur soviel Getreide angebaut, als für die Familie notwendig ist; die Körner werden in der eigenen, nach dem Hofe stehenden Mühle gemahlen und zwei- bis dreimal im Jahr wird Brot gebacken. Die Milch dient dem Eigenverbrauch und der Kälberaufzucht. Lediglich Wein, Tabak, Zucker, Salz und die Kleidung kauft man im Tale und trägt diese Waren auf steilen, schmalen Wegen zum Hofe. Das*

nötige Bargeld beschaffen sich die Bergbauern durch den fallweisen Verkauf von Jungvieh oder Kühen, ohne das in diesem Zusammenhang von einer planmäßigen Zucht gesprochen werden kann" (FISCHER zit. in.: Schönthaler, 1992, 78).

Veränderungen auf den Hofwirtschaften der Aufnahmebeispiele

Bei der Übernahme der Hofwirtschaft durch die Eltern des Jungbauers bei Aufnahmebeispiel 3 in den 1960er Jahren wurde noch Getreide angebaut, dazu gab es Mastvieh und eine Haflingerzucht. Im Zuge der beschriebenen Etablierung der Milchwirtschaft wurden dann auch Milchkühe gehalten. Auch die Altbäuerin und der Altbauer auf der Hofwirtschaft von Beispiel 5 investierten in die Spezialisierung des Standbeines Milchwirtschaft. Es wurde auf Kuhrasen mit höherer Milchleistung gesetzt. Die Alplung der Milchkühe im Sommer wurde zum großen Teil ausgesetzt, da die großen Sennereigenossenschaften im Sommer höhere Milchpreise bezahlten bzw. bezahlen, damit die Bäuerinnen und Bauern ihre Tiere auf den Höfen im Tal behalten (PROVINZ BOZEN [Hrsg.], 2010, 76). Auch erfolgte der Einstieg in eine Genossenschaft zu Biogaserzeugung. Auf den Hofwirtschaften der Aufnahmebeispiele 2 und 4 wurden ebenfalls Milchkühe und Jungrinder gehalten und bei Hofwirtschaft 1 wurden lediglich Rinder gehalten. Zu Beginn der 1960er Jahre lag der Prozentsatz der rinderhaltenden Höfe in der Gemeinde Mals bei 98% mit einer durchschnittlichen Rinderanzahl von 6,4 (ebd.). Nach der Übergabe der Höfe an die jetzigen BewirtschafterInnen (mit Ausnahme von Hofbeispiel 1) zwischen 1993 und 2014 wurde die Tierhaltung entweder ganz aufgegeben, erweitert oder extensiviert. Die BewirtschafterInnen auf Aufnahmebeispiel 2 entschlossen sich nach der Hofübernahme das Standbein Milchwirtschaft auszubauen und siedelten daher die Hofstatt an den Dorfrand aus, da im Dorf, auf der elterlichen Hofstatt, zu wenig Platz für einen weiteren Ausbau war. Die Rinderanzahl pro Hof stieg in der Gemeinde Mals zwischen 1960 und 2000 auf rund 17 an, gleichzeitig halbierte sich die Anzahl der rinderhaltenden Höfe in derselben Periode (ebd.).

Der Jungbauer von Aufnahmebeispiel 3 entschied sich, nach der Hofübergabe, für die Schafhaltung, da diese mit der außerlandwirtschaftlichen Tätigkeit besser zu vereinbaren war und begann mit einer Reihe von Investitionen in die Hofwirtschaft, um zukünftig verschiedene Standbeine ausüben zu können (so u.a. Gemüseanbau, Urlaub auf dem Bauernhof). Die BewirtschafterInnen auf Hofbeispiel 5 entschieden sich das Standbein in der Milchwirtschaft aufrecht zu erhalten, extensivierten die Haltung der Milchkühe jedoch wieder und konzentrierten sich auf die Produktveredelung am Hof. Bei den Aufnahmebeispielen 1 und 4 wurde die Tierhaltung ganz aufgegeben. Die BewirtschafterInnen von Beispiel 1 konzentrierten sich nach der Pensionierung verstärkt auf den Anbau von Getreide und Kartoffeln und bei Aufnahmebeispiel 4 auf den Erwerb-sobstanbau. Im Zuge einer steigenden marktwirtschaftlichen Ausrichtung der Hofwirtschaft ergaben sich für die BewirtschafterInnen, bei denen die Hofstatt und damit auch die Wirtschaftsgebäude innerhalb der dörflichen Siedlung sind verschiedene Strategien. Die Entscheidung der Erweiterung des Standbeines Milchwirtschaft erforderte das Aussiedeln der Hofstatt an den Dorfrand. Die Extensivierung und Konzentration auf ein Nischenprodukt sowie die Direktvermarktung sorgen zum einen in der Milchwirtschaft, als auch im Getreideanbau für ein sicheres Einkommen. Die Entscheidung für eine marktwirtschaftliche Produktion von Obst bedingt sich aus den sicheren Absatzmöglichkeiten, den guten Erträgen und der Möglichkeit mit geringer Fläche ein sicheres Einkommen zu erhalten, um den Hof im Vollerwerb zu bewirtschaften.

Etablierung des Erwerbsoflanbaus

Die Etablierung des Erwerbsoflanbaus (vor allem Äpfel und Kirschen) zeichnete sich für gesamt Südtirol schon seit der Mitte des 19. Jhd. ab. Der Erwerbsoflanbau florierte zunächst im Mittelschtal, Überetsch und Bozner Unterland. Durch die Etschregulierung (1180 - 1890) und die darauffolgenden Entsumpfungen wurden große Anbauflächen dazugewonnen. Auch eröffnete der Bau der Eisenbahnlinien über den Brenner (1867) und der Vinschger Bahn (1906), die von Mals bis Meran den ganzen Vinschgau durchzog, neue Möglichkeiten des Transportes und Exportes, da eine Anschließung an das europäische Eisenbahnnetz erfolgte. „Vom Bau der Vinschgaubahn im Jahr 1906 (Strecke Mals - Meran) ging ein entscheidender Impuls für die Intensivierung der Landwirtschaft, besonders des Talbodens, aus. Es kam vor allem im Untervinschgau zu einer starken Ausbreitung der Obstkulturen“ (SCHÖNTHALER, 1992, 74). Der Bau der Eisenbahnlinien förderte zwar den Obstanbau, brachte die Rinderhaltung und den Getreideanbau aber in eine Krise. Auch deshalb entschieden sich immer mehr Hofwirtschaften den Anbau von Obst nicht mehr primär nur zur Selbstversorgung zu nutzen. Abbildung 32 zeigt die Ausbreitung des Obstanbaus im unteren Vinschgau Mitte der 1960er Jahre. Im Untervinschgau erfolgte zwischen den Jahren 1929 und 1982 mit 96% der Fläche der stärkste Rückgang im Getreideanbau des Vinschgaus (ebd. 92). Werden im oberen und mittleren Vinschgau die Höfe noch mit mehreren Standbeinen bewirtschaftet und sind nach wie vor auf den familiären Eigenbedarf ausgerichtet, finden sich im unteren Vinschgau bereits Betriebe, die sich auf ein einziges Standbein spezialisieren und hier primär auf die Obstwirtschaft.

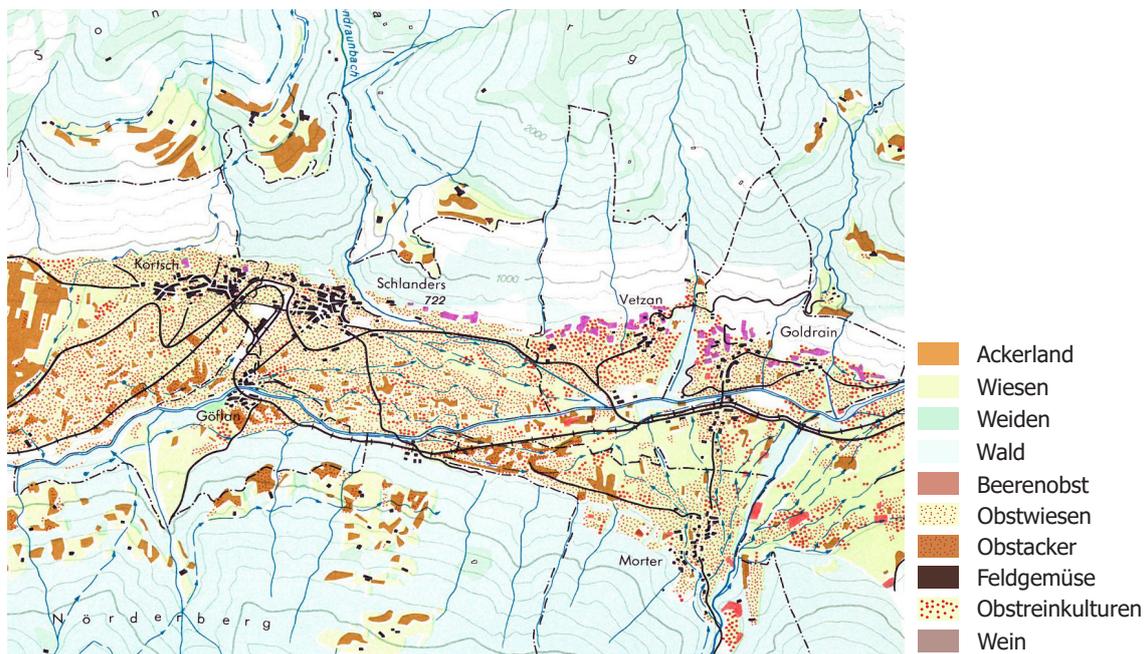


Abb. 32: Landnutzung im unteren Vinschgau 1967, Quelle: FISCHER, 1974

Die Veränderungen der Landbewirtschaftung im unteren Vinschgau sowie das Erkennen dieser Tendenzen im mittleren Vinschgau erlauben es die schleichende Etablierung des Obstanbaus auch in den höheren Lagen des oberen Vinschgaus nachzuvollziehen. So zeichnete sich mit der Aufgabe des Getreideanbaus, in Teilen zu Gunsten des Feldgemüseanbaus, in Teilen zu Gunsten der Grünland- und Milchviehwirtschaft und in Teilen zu Gunsten des Obstanbaus, die zunehmende Spezialisierung auf den Höfen ab. In Abbildung 33 ist das Kulturlandschaftsbild im mittleren Vinschgau Anfang der 1960er Jahre dargestellt. Neben Getreideanbau und Grünland ist bereits

eine stärkere Konzentration auf Gemüseanbau und in günstigen Lagen auf Obstanbau zu erkennen. Das Grünland und der Feldgemüseanbau finden sich vor allem in der Talsohle, Obst, Roggen, Gerste und Weizen werden dahingegen bevorzugt auf den Murkegeln angepflanzt (FISCHER, 1967, 63). Der Obstbauverein in Schlanders, im mittleren Vinschgau, organisierte am 4. Oktober 1908 eine Obst- und Gemüseausstellung bei der 84 verschiedene Kern- und Steinobstsorten aus dem Vinschgau präsentiert wurden. Die bedeutendsten Obstsorten in dieser Zeit waren vor allem Callville, neben Kalterer Böhmer, Weißer Rosmarin, Reinetten und Maschanzger (LECHTHALER, 2007, 50). In vielen Gärten, unter anderem auch bei den aufgenommenen Höfen finden sich diese hochstämmigen Sorten auch heute noch.

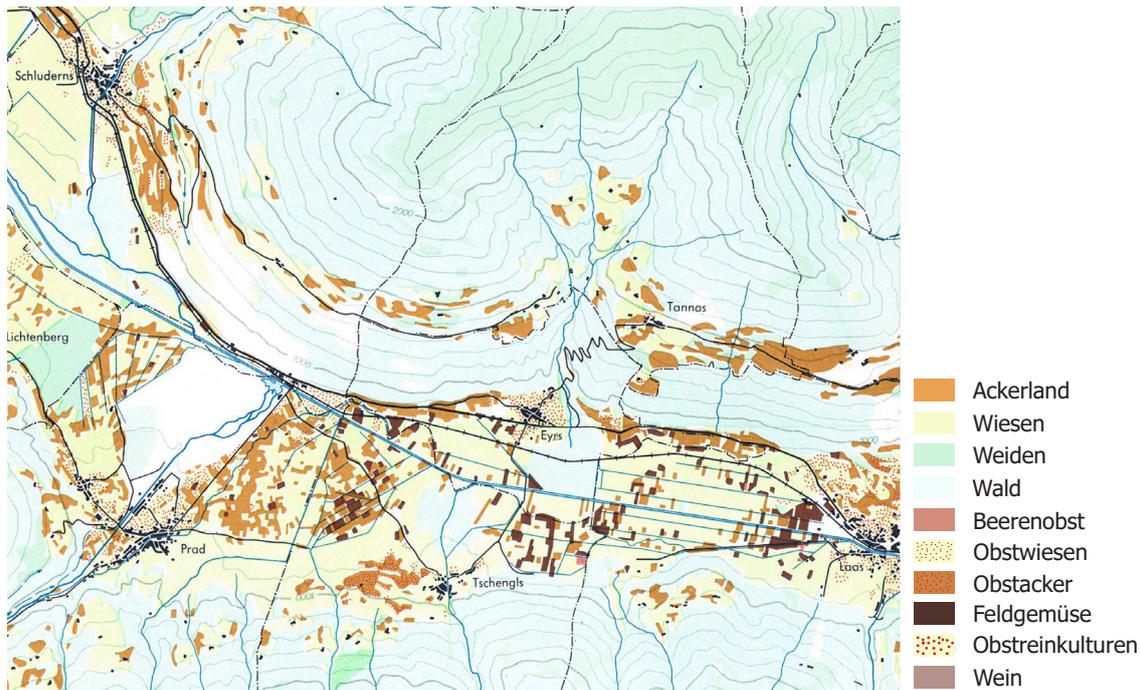


Abb. 33: Landnutzung im mittleren Vinschgau 1967, Quelle: FISCHER, 1974

Im Vinschgau etablierte sich zunächst vor allem der Marillenanbau. Die Vinschger Marille erlangte in dieser Zeit eine breite Bekanntheit und erfreute sich besonders in München großer Beliebtheit. Das Obst wurde häufig von den Karnern, über die Grenzen ins Engadin, Oberinntal und nach Vorarlberg gebracht (SCHÖNTHALER, 1992, 74). Die Marillenäcker oder Marillienwiesen dehnten sich in dieser Zeit bis nach Glurns aus (FISCHER, 1974, 233ff). Eine Zweifachnutzung der Obstwiesen oder Obstacker war zu dieser Zeit charakteristisch für den Vinschgau, so wurde zusätzlich meist noch eine Unterkultur gepflegt, so zum Beispiel mehrschnittige Wiesen (siehe Abbildung 34) oder Ackerbau (ebd. 230).



Abb. 34: Zweifachnutzung. Streuobstwiese mit Vinschger Marillen und Nutzung des Grünlands, Eigene Aufnahme, Tschengls, September 2017

Dies weist auch darauf hin, dass in weiten Teilen des Vinschgaus in den 1960er Jahren nach wie vor Ackerbau und Viehzucht die dominierenden Standbeine in der Landwirtschaft darstellten und der Obstanbau einen Zuerwerb bildete.

In der Erwerbsobstproduktion wurde vor allem Tafelobst produziert und dabei zu 90% Kernobst mit einer prozentualen Verteilung von 75% Äpfel und 25% Birnen. Die restlichen 10% entfielen auf Stein- und Beerenobst, wobei vor allem der Vinschger Marille und der Erdbeere eine marktwirtschaftliche Bedeutung zukam (FISCHER, 1974, 230).

Durch die Aufgabe des Getreideanbaus und der Milchviehwirtschaft änderte sich auch die Anbauweise im Obstanbau, an die Stelle der Streuobstwiesen in Zweifachnutzung traten Anlagen in Spaliersystemen. In Abbildung 35 ist eine Apfelkultur in Spindelerziehung zu sehen. Diese Form der Erziehung ermöglicht eine intensive Bewirtschaftung und den Einsatz von spezialisierten Technologien. Gegenwärtig werden in Südtirol auf 18.400 Hektar Äpfel angebaut, dies entspricht ca. 2,5 % der Gesamtfläche. Damit ist Südtirol, mit einer durchschnittlichen Betriebsgröße von 2,5 ha, das größte geschlossenen Anbauggebiet von Äpfeln in Europa. Rund 7.000 Höfe, die teilweise durchaus spezialisierte Betriebe sind, sichern sich ein Einkommen über den Erwerbsobstanbau (Südtiroler Apfelkonsortium, 2016).



Abb. 35: Spalierobstanlage im oberen Vinschgau, Eigenen Aufnahme: August 2017

Die Verbreitung des Obstanbaus im mittleren und oberen Vinschgau ergab sich neben wirtschaftlichen Überlegungen und einer verbesserten bzw. veränderten Infrastruktur, auch aufgrund der Züchtung neuer Sorten, der guten Ertragsmenge, des Aromas, der guten Lagerungsfähigkeit und anderer Qualitätsanforderung wie bspw. der Färbung des Apfels, die im Anbauggebiet Vinschgau erzielt werden können (LECHTHALER, 2007, 28). Die Zunahme der Obstproduktion führte zur Gründung neuer Obstbaugenossenschaften oder dem Umbau bereits bestehender, damit die Lagerung und Vermarktung gewährleistet werden konnte. Die erste Erzeugergenossenschaft für Obst und Gemüse, welche für den oberen Vinschgau von Bedeutung ist wurde im März 1963 gegründet. Die Obervinschgauer Produktionsgenossenschaft landwirtschaftlicher Erzeugnisse in der Gemeinde Laas (OVEG) zählt zum jetzigen Zeitpunkt 204 Mitglieder. In den Statuten ist zu lesen, dass sie *"die Mitglieder in den Phasen der Produktion, der Lagerung, der Bearbeitung, der Verarbeitung und der Vermarktung der landwirtschaftlichen Produkte, die sie anliefern [unterstützt]"* (STATUTEN OVEG, 2). Aus einem Zusammenschluss der 10 Genossenschaften für Obst und Gemüse im Vinschgau entstand 1990 der Verband der Vinschgauer Produzenten [Anm.: und Produzentinnen] für Obst und Gemüse (VI.P). Ziel der VI.P ist es eine gemeinsame Vermarktung unter einheitlichen Qualitätskriterien zu gewährleisten und dadurch eine Marktsicherung zu erreichen. Außerdem erstellt die VI.P ein einheitliches Marketingkonzept und vermarktet pro

Jahr ca. 250.000 t Äpfel von den 1.865 Genossenschaftsmitgliedern (Stand: 2007). Neben der einfacheren weltmarktorientierten Vermarktung des Vinschger Obstes, werden den Mitgliedern der einzelnen Genossenschaften, durch die Übertragung der Verantwortlichkeit an die VI.P, in steigendem Maße Mitsprachrechte entzogen (LECHTHALER, 2007, 133ff).

Der Erwerbsobstanbau brachte auch einen verstärkten Einsatz von Pflanzenschutzmitteln bzw. Pestiziden mit sich. Bis in die 1930er Jahre waren dies vor allem Bleiarsenat, gegen eine Vielzahl tierischer Schädlinge wie bspw. die Obstmade, Kupfer gegen Apfelschorf und Schwefel gegen den Mehltaupilz. Die Anwendungen waren stark reduziert, da sich die Bauern und Bäuerinnen die Mittel teilweise nicht leisten konnten und das Gras unter den Bäumen zur Tierfütterung verwendet wurde. Ausgebracht wurden diese Substanzen hauptsächlich über eine Rückenspritze, von Hand oder über eine Motorspritze die von Ochsen gezogen wurde. Dennoch kam es zu teilweise schweren Vergiftungen der Menschen, die die Mittel ungeschützt ausbrachten und der Tiere, die das Heu fraßen. So wurden viele der sogenannten „Spritzmittel“ auch wieder verboten, wie bspw. erwähntes Bleiarsenat oder DDT, welches im 1. Weltkrieg als Desinfektionsmittel Anwendung fand und anschließend als „Universalmittel“ eingesetzt wurde (LECHTHALER, 2007, 61ff). Zum Verständnis der weiteren Diskussion um Pflanzenschutzmittel oder Pestizide folgt zunächst eine Definition der Begriffe.

Das Wort Pestizid wurde als Überbegriff für Schädlingsbekämpfungsmittel aus dem Englischen übernommen und leitet sich von dem Wort pest (deutsch: Schädling) ab. *„Im weitesten Sinn zählen dazu sämtliche Pflanzenschutz- und Tierhygienemittel. Im engeren Sinn werden darunter Mittel zur Bekämpfung von Schädlingen (pests), d.h Insektiziden, verstanden. Wegen des mehrdeutigen und mißverständlichen Gebrauchs sollte dieser Begriff im Deutschen vermieden werden und im Bereich der Phytomedizin allein der Begriff >Pflanzenschutzmittel< (PSM) der auch im Pflanzenschutzgesetz definiert ist, verwendet werden“* (BAHADIR et al., 2000, 878). Pflanzenschutzmittel werden folglich definiert als *„chemisch definierte Substanzen oder Substanzgemische, die gegen Pflanzenkrankheiten, verursacht durch tierische Schädlinge, durch Viren, Bakterien und Unkräuter, eingesetzt werden. Ein Grund für besonders rasche Ausbreitung von Pflanzenkrankheiten und Insektenbefall ist die Tatsache, daß zahlreiche Nutzpflanzen in Monokulturen angebaut werden“* (ebd. 886).

Mitte des 20. Jhd. traten in Südtirol verstärkt ökologische Folgeerscheinungen durch die Anwendung von breitenwirksamen Pflanzenschutzmitteln bzw. Pestiziden auf, da durch den Einsatz einiger Insektizide auch viele Nützlinge vernichtet wurden. Außerdem entwickelten die Schädlinge Toleranzen gegen die eingesetzten Mittel und bedrohten die Obstbestände dadurch erheblich. Der Anbau von Birnen wurde u.a. aus diesem Grund beinahe zur Gänze aufgegeben. 1974 entwickelte der Birnenblattsauger eine totale Resistenz gegenüber den eingesetzten Insektiziden, gleichzeitig wurden die natürlichen Feinde des Blattsaugers durch diese vernichtet. Der größte Teil der Birnbäume wurde daraufhin gefällt. Ein Umdenken im Einsatz der Substanzen war die Folge, um ähnliche Geschehnisse im Apfelanbau zu verhindern (OBERHOFER, 2007, 216ff). Dieses Umdenken wurde auch durch einen Zusammenschluss von zu Beginn vor allem Bauern, später auch Bäuerinnen, forciert, die sich bereits 1957 zu einem Verein, zum gegenseitigen Erfahrungsaustausch, zusammenschlossen. Der sogenannte Beratungsring organisierte u.a. Vorträge zum Thema Pflanzenschutz und Düngung und ebnete den Weg für den integrierten Pflanzenschutz. In der Theorie meint integrierter Pflanzenschutz *„eine Kombination von Verfahren, bei denen unter vorrangiger Berücksichtigung biologischer, biotechnischer, pflanzenzüchterischer*

sowie anbau- und kulturtechnischer Maßnahmen die Anwendung chemischer Pflanzenschutzmittel auf das notwendige Maß beschränkt wird" (GUT; BÜRKI, 2015, 11). Aus der Notwendigkeit heraus, zum einen die Kosten für den Einsatz von Pflanzenschutzmitteln der einzelnen Höfe zu senken und zum anderen die Nützlänge zu stärken wurde auf Bestreben des Beratungsrings eine Arbeitsgruppe für den integrierten Obstanbau (AGRIOS) gegründet, die das Konzept des integrierten Pflanzenschutzes in Richtlinien festhalten sollte. Die ersten Richtlinien wurden 1988 von dieser Gruppe erarbeitet. Neben der integrierten Produktion, gewinnt die ökologische Produktion (biologisch-organisch und bio-dynamisch) seit einigen Jahren an Bedeutung. Nachdem die Beratung im ökologischen Apfel- und Weinanbau in den 1990er Jahren gescheitert war, wurde sie im Jahr 2000 wieder aufgenommen (CHRISTOPH, 2007, 265). Bereits 1990 wurde über eine Kooperation von neun Höfen die erste Bioland Verarbeitungsgenossenschaft für Obst aus ökologischer Produktion in Südtirol gegründet, 2002 beschließt diese in Kooperation mit 75 weiteren Obstbaubetrieben die Gründung der landwirtschaftlichen Genossenschaft Bio Südtirol, welche ein Jahr darauf dem Verband der Südtiroler Obstgenossenschaften VOG beitrifft (BIOSÜDTIROL: 24.01.2018). Die Vermarktung des Obstes der Genossenschaften im Vinschgau übernimmt zu einem großen Teil der weiter oben beschriebene Verband der Vinschgauer Produzenten [Anm.: und Produzentinnen] für Obst und Gemüse (VI.P).

Der Beratungsring besteht mittlerweile aus 5.500 ordentlichen und 1.000 korrespondierenden Mitgliedern mit einer Fläche von 18.000 ha (CHRISTOPH, 2007, 265).

Die verschiedenen Institutionen rund um den Obstanbau, als auch in der Milchviehwirtschaft, aber auch die Bildungs- und Forschungseinrichtungen, die ab den 1950er Jahren gegründet wurden, bspw. die Landwirtschaftlichen Fachoberschulen in Burgeis und Auer und das Versuchszentrum Laimburg im Bozner Unterland, förderten das marktorientierte Denken und Wirtschaften auf den Höfen.

Politisch ist in dieser Zeit vor allem die Stärkung der Autonomie in Südtirol von Bedeutung. 1948 wurde das erste Autonomiestatut besiegelt, viele der darin enthaltenen Bestimmungen wurden jedoch erst mit dem Verfassungsgesetz vom 10. November 1971 durchgesetzt. In dem sogenannten zweiten Autonomiestatut, welches im Januar 1972 in Kraft trat, erhielt die Provinz Bozen eine Fülle von Kompetenzen zur Selbstverwaltung übertragen. Darunter auch die Landwirtschaft (PHOL, 1982, 152).

Die fortschreitende Technisierung in der Landwirtschaft führte zu einer Änderung der Flächenaufteilung im Vinschgau. So wurde in vielen Teilen des Vinschgaus, in denen das Realteilungsprinzip vorherrschte, eine Grundstückszusammenlegung, auch als Flurbereinigung bezeichnet, durchgeführt (WYTRZENS, 1994, 247). Im Zuge dieser Flurbereinigung wurden neue Beregnungsanlagen gebaut, welche das jahrhundertealte System der Waalbewässerung ablösten. Die neu errichteten Anlagen, in der Form von Beregnung an Stelle von Berieselung, schafften die Voraussetzungen für den zunehmenden Gemüse- und Obstanbau im Vinschgau. In der Gemeinde Mals hat es nie eine solche Flurbereinigung gegeben. „In der Regel gibt es bei einem Haus zwei bis drei Mitbesitzer und die Grundstücke sind im Durchschnitt nur einen halben Hektar groß und meist auf verschiedene Standorte in der Gemeinde verteilt“ (PROVINZ BZ [Hrsg.], 2010, 78).

7.3. Landnutzung 2017: Milchviehwirtschaft, Rinderzucht und Obstanbau

Abbildung 36 zeigt die Landnutzung 2017, die ich im Zuge dieser Forschungsarbeit in der Gemeinde Mals, erhoben habe. Das gegenwärtige Bild der Kulturlandschaft im oberen Vinschgau wird dominiert von Grünlandwirtschaft, dazwischen finden sich vereinzelt Ackerbauflächen auf denen Getreide, Kartoffeln, Futtermais und Gemüse angebaut werden. Im Jahr 2000 gab es in der Gemeinde Mals noch ca. 54 ha Ackerland (PROVINZ BZ [Hrsg.], 2010, 74). Auf vielen der ehemaligen Ackerflächen wurden Obstkulturen in Spaliersystemen (siehe Kap. 7.2) angelegt. Diese finden sich vor allem im südlichen Teil der Malser Haide.

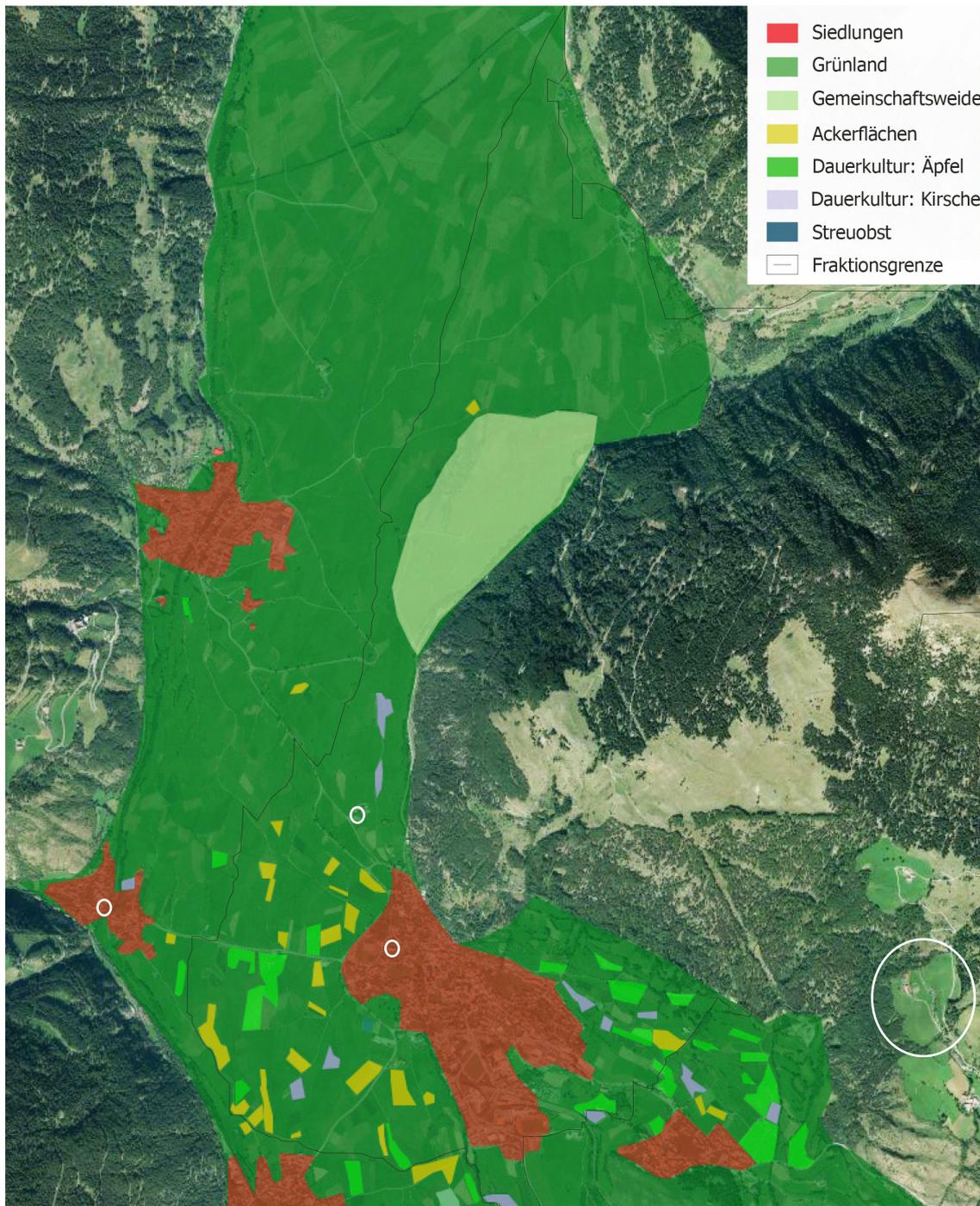


Abb. 36: Landnutzung im oberen Vinschgau 2017, Quelle: Orthofoto 2015, Eigene Aufnahme; die Lage der Aufnahmebeispiele ist weiß markiert

Die Kulturlandschaft hat sich in steigendem Maße und unter den ökonomischen und sozialen Verhältnissen einmal schneller, einmal weniger schnell gewandelt. Sicher ist, dass ab den 1960er Jahren, auch mit der Etablierung neuer Anbausysteme, ein starker Wandel stattgefunden hat. Zunächst im unteren Vinschgau, dann im mittleren Vinschgau und in steigendem Maße nun auch im oberen Vinschgau. Das Konfliktpotential, welches in einem solchen starken Wandel enthalten und breitenwirksam ist, zeigt eine Diskussion, die in der Gemeinde Mals losgetreten wurde und welche im Folgenden etwas genauer betrachtet werden soll.

Pestizide und Kulturlandschaftswandel

Die Gemeinde Mals bildet gegenwärtig eine Grenzposition zum intensiven Erwerbsobstanbau. Mit der Errichtung der Beregnungsanlage auf dem unteren Teil der Malsener Haide im Jahr 2009 wurde auch im oberen Vinschgau die Grundlage für einen intensiven Obstanbau gelegt. Daraufhin wurden vor allem von Obstbaubetrieben außerhalb der Gemeinde Mals Flächen zugekauft und Neuanlagen gepflanzt. Wie in diesem Kapitel bereits geschildert wurde, wurden die Flächen in der Gemeinde über Jahrhunderte durch die Realteilung immer wieder aufgeteilt. Dies führte dazu, dass 2/3 der Flächen im Besitz von nicht-landwirtschaftlich tätigen Personen sind. Entweder werden sie verpachtet oder verkauft. Durch die marktwirtschaftlich gute Etablierung des Südtiroler Apfels und der damit einhergehenden sicheren Einkommensquelle sowie aufgrund der begrenzten Bodenverfügbarkeit in Südtirol stiegen die Bodenpreise in den letzten Jahrzehnten massiv an. Diese Tendenzen einer steigenden Nachfrage nach landwirtschaftlichem Boden, die damit verbundene Spekulation und der Anstieg der Grundstückspreise zeigen sich nun auch in der Gemeinde Mals (PROVINZ BZ [Hrsg.], 2010, 80). Die Obstbaubetriebe können mehr Geld bieten, damit werden zum einen die Flächen an die Meistbietenden weitergegeben, was wiederum zur Neuanlage von Obstbauflächen führt und zum anderen steigen die Preise für alle landwirtschaftlichen Betriebe mit unterschiedlichsten Standbeinen an (GP2).

Eine kritische Auseinandersetzung und eine breite öffentliche Diskussion über die mögliche Veränderung durch den sowie Auswirkungen des Erwerbsobstanbaus im oberen Vinschgau, strebten verschiedene Bürgerinitiativen der Gemeinde Mals, die Umweltschutzgruppe Vinschgau sowie weitere AkteurInnen die sich mit den Bewegungen solidarisierten, an. Die Diskussionen der letzten acht Jahre betrafen die unterschiedlichsten Bereiche, die durch die Etablierung eines intensiven Erwerbsobstanbaus betroffen werden können. Darunter der Einsatz von Pflanzenschutzmitteln (PSM) und die Veränderung der Landschaft durch die Anlage von Dauerkulturen, im speziellen der Äpfel und Kirschen. Der Ankauf von Flächen, primär durch Obstbaubetriebe aus weiter im Osten des Landes gelegenen Gebieten, der Anstieg von Grundstückspreisen und die Abtriftproblematik. Als Abtrift wird die *„Verfrachtung von Pflanzenschutzmitteln durch Luftbewegungen [bezeichnet]“* (BAHADIR et al., 2000, 33). Dadurch können auch angrenzenden Flächen von der Applikation der PSM betroffen sein. Vor allem der Anstieg der Bodenpreise und die Abtrift erschweren ein Nebeneinander von verschiedenen Standbeinen und Bewirtschaftungsweisen.

Eine Vielzahl an Informationsveranstaltungen, Aktionen und Diskussionen mit zuständigen Institution und Landesstellen etc. folgten. Schließlich mündeten diese Diskussionen in eine Volksabstimmung, bei welcher vom 22. 08 - 5.09. 2014 über den Einsatz von chemisch-synthetischen PSM im Gemeindegebiet abgestimmt wurde. Wenn die Mehrheit der Bevölkerung mit Ja stimmen würde, sollte folgender Artikel in die Gemeindefassung eingefügt werden: *„Das Vorsorgeprinzip zum Schutz der Gesundheit besagt, dass sämtliche Maßnahmen getroffen werden, die eine Gefährdung der Gesundheit von Mensch und Tier vermeiden helfen. Als besondere Zielsetzung*

der Gemeinde Mals wird deshalb der vorsorgliche Schutz der Gesundheit von Gemeindebürgern und Gästen, ein nachhaltiger Umgang mit Natur und Gewässern, sowie die gleichberechtigte, unbeschadet Ausübung verschiedener Wirtschaftsformen auf dem Gemeindegebiet verfolgt. Um dies zu gewährleisten, wird auf dem Malser Gemeindegebiet der Einsatz biologisch abbaubarer Pflanzenschutzmittel gefördert. Mit nachfolgender Verordnung wird diese Bestimmung im Detail umgesetzt. Unabhängig von dieser ist der Einsatz sehr giftiger, giftiger, gesundheitsschädlicher und umweltschädlicher chemisch-synthetischer Pflanzenschutzmittel und Herbizide auf dem Gemeindegebiet nicht zugelassen. Für die Umsetzung und Einhaltung des Volksentscheides sorgt die Gemeindeverwaltung" (PROMOTORENKOMITEE, 2014). 69,22% der Wahlberechtigten nahmen an der Volksabstimmung teil und 75% davon entschieden sich für ein Ja (HOHENSTEIN in vissidarte 10, 2014, 44ff). Darauf folgten weitere Versuche, sowohl intern im Gemeinderat, als auch von Seiten der Bäuerinnen und Bauern, der Vertretung des Bauernstandes und weiterer politischer Instanzen den Volksentscheid und damit die Änderung der Gemeindegatsung aufzuhalten. 2 Jahre nach der Abstimmung konnte aufgrund eines Wechsels im Gemeinderat, eine Mehrheit für eine entsprechende Änderung der Gemeindegatsung erreicht werden. Im weiteren Verlauf wurde eine Verordnung erarbeitet, welche die Ausbringung von PSM in der Gemeinde gesetzlich regelt. Die wesentlichen Punkte der „Durchführungsverordnung über die Ausbringung von Pflanzenschutzmitteln im Gemeindegebiet“ sind ein Verbot der giftigsten Pflanzenschutzmittelklassen, eine Abstandsregelung, die eine Pufferzone von 50m zu angrenzenden Grundstücken beim Ausbringen von Pflanzenschutzmitteln vorsieht und ein Verbot sämtlicher chemisch- synthetischer Pflanzenschutzmittel (nicht nur der giftigsten Klassen), wenn bei den regelmäßig durchgeführten Proben Rückstände nachgewiesen werden. Ein Rekursantrag von 44 KlägerInnen wurde vom Verwaltungsgericht zurückgewiesen. Die Verordnung tritt mit dem Frühjahr 2018 in Kraft, ein weiterer Rekursantrag wurde bereits angekündigt (salto.bz: 23.10.2017).

7.4. Abschließende prognostische Betrachtungen zur Landnutzung in der Gemeinde und den Wirtschaftsweisen auf den Hofwirtschafren

Die Standbeine im Wirtschafren haben sich, entsprechend der geschilderten Veränderungsphasen in der Landbewirtschafren des oberen Vinschgau, durch die Übernahme der jetzigen BewirtschafrenInnen auf den Hofwirtschafren gewandelt. Dementsprechend wandelte sich auch die Landnutzung. Betrachten wir die dargestellten Karten in den Abbildungen 29, 31 und 36 werden verschieden Teilräume ersichtlich, die sich in unterschiedlicher Intensität gewandelt haben. Der nördliche Teil der Malser Haide hat sich in einer Zeitspanne von 160 Jahren, seit der ersten flächendeckenden Kartierung im Jahre 1858, kaum verändert. Nach wie vor prägen Dauerwiesen, Weiden und dazwischen vereinzelt Äcker, die Landnutzung. Der Rückgang der Hofwirtschafren in der Gemeinde Mals, seit 1967 ca. 43% (siehe Kap. 2.3), macht sich jedoch in steigendem Maße auch in der Landschaft bemerkbar. So tritt auf den Almflächen und auf schwierig zu bewirtschafren Flächen, aufgrund mangelnder Beweidung und der Nutzungsaufgabe, eine zunehmende Verbuschung ein (PROVINZ BOZEN [Hrsg.], 2010, 76). Am stärksten in Veränderung begriffen ist jedoch der südliche Teil der Malser Haide. Hier findet zum einen die Siedlungserweiterung statt und zum anderen werden vermehrt Dauerkulturen in Spaliersystemen (vor allem Äpfel und Kirschen) angelegt. Die Siedlungsfläche hat sich stark ausgeweitet. Allein seit den 1950er Jahren ist in Mals eine Zunahme der Siedlungsfläche von 148% verzeichnet worden. Die Gründe hierfür

liegen zum einen im Bevölkerungswachstum und zum anderen in einer veränderten Haushaltsgröße, so gingen die Haushalte mit 5 und mehr Personen zurück, bei einem gleichzeitigen Anstieg der Ein- und Zwei- Personen Haushalte (PROVINZ BOZEN [Hrsg.], 2010, 86).

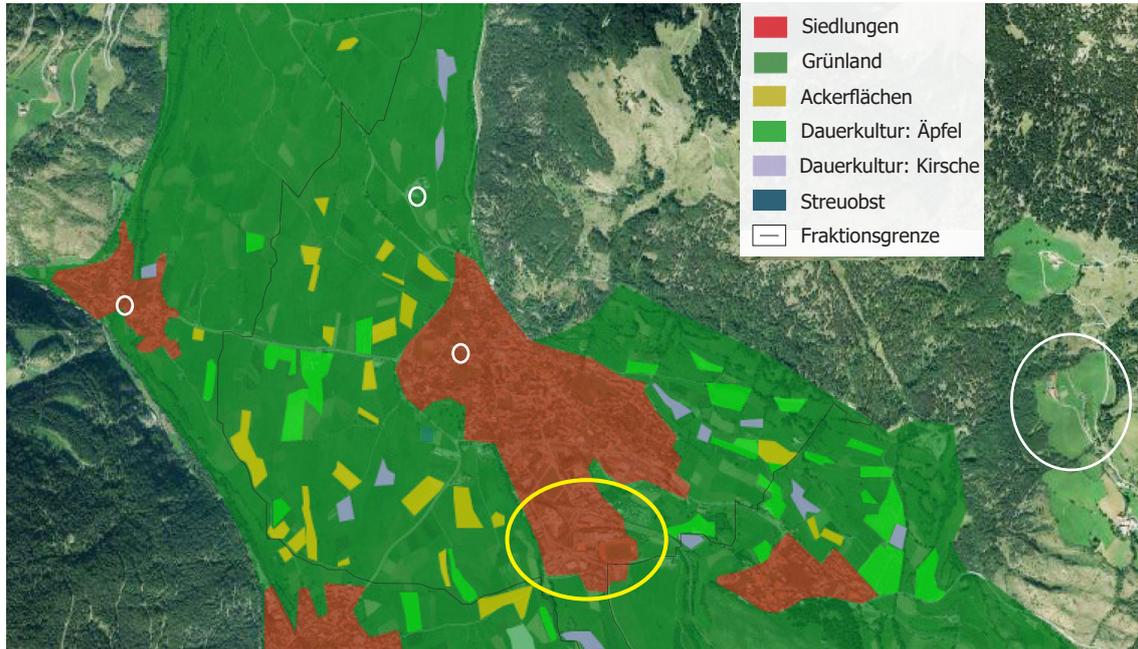


Abb. 37: Südliche Malser Haide: Siedlungsausdehnung und Anlage von Dauerkulturen, Quelle: Orthofoto 2015, Eigene Bearbeitung; das Gewerbegebiet ist gelb eingekreist

Ein weiterer Grund der Siedlungsausdehnung findet sich in der Ausweisung des Gewerbegebietes. Die handwerklichen Ein- Personen Unternehmen innerhalb des Dorfes sind verschwunden. Eine Vielzahl von Unternehmen siedelten sich im Laufe der Zeit im Gewerbegebiet der Fraktion an (in Abbildung 37 gelb eingekreist). Dennoch bleibt die Struktur des Haufendorfes erhalten und einer Zersiedelung konnte bislang entgegengewirkt werden. Vor allem aufgrund der Ausweisung landschaftlicher Bannzonen (siehe Kap. 8) ist es möglich einer Zersiedelung vorzubeugen.

Die Ackerbauflächen und hier insbesondere der Anbau von Getreide, wurden zu einem großen Teil aufgegeben (siehe Kap. 2.3) bzw. wird auf den verbliebenen Ackerflächen vor allem Futtermais angebaut. Des Weiteren sind auf einigen dieser Flächen Dauerkulturen in Spaliersystemen angelegt worden. Der Bau einer Beregnungsanlage 2009 lässt eine Nutzungsintensivierung der Flächen erwarten. Diese wird sich beim Bau weiterer Beregnungsanlagen fortsetzen, was sich wiederum auf die verschiedenen Kulturlandschaftselemente, bspw. Waale und Hecken und damit auch auf die Biodiversität auswirken wird. Außerdem ist ein weiterer Anstieg der Grundstückspreise zu erwarten. Die Diskussion um den Einsatz von PSM im Gebiet, die sich vor allem auf diesen siedlungsnahen Teilraum in Abbildung 37 bezieht, wirkt sich gegenwärtig auf eine weitere Ausbreitung der Obstbauflächen aus, da u.a. noch nicht geklärt ist, wie sich die Verordnung zur Ausbringung von PSM durchsetzen wird (Persönliche Mitteilung).

Die beschriebenen Bestrebungen und Tendenzen finden innerhalb eines agrarpolitischen Systems statt, das auf eine marktwirtschaftliche Produktion ausgerichtet ist. Dabei bildet der Erwerbsoflanbau ein Standbein, das sich, wie beschrieben aufgrund der Besitzverhältnisse und der Gunstlagen im Talboden, im Vinschgau seit den 1960er Jahren verstärkt durchgesetzt hat und auch die Gemeinde Mals erreicht hat. Es findet hier eine hochspezialisierte landwirtschaftliche Nutzung statt, die „unter den heutigen europäischen Rahmenbedingungen konkurrenzfähig

produzieren kann" (BÄTZING, 2015, 162).

Die Hofwirtschaften die gegenwärtig in der Milchviehwirtschaft tätig sind, werden stetig weiter wachsen und immer mehr Flächen pachten. Die Hofstellen werden aus den Haufendörfern ausgesiedelt, um eine Aufstockung des Viehbestandes möglich zu machen bzw. um größere Stallungen (meist Laufställe) zu bauen. Durch eine marktorientierte Spezialisierung in der Grünland- und Milchviehwirtschaft ist es für viele Bäuerinnen und Bauern weiterhin möglich im Vollerwerb auf dem Hof zu wirtschaften. Diese Bestrebung hat sich für die Gemeinde Mals auch seit den 1960er Jahren abgezeichnet. Wenige Hofwirtschaften bewirtschaften einen immer größer werdenden Flächenanteil. Mit einer Abnahme von 40 % fand der größte Rückgang landwirtschaftlicher Höfe in der Gemeinde zwischen den 1960er Jahren und der Jahrhundertwende statt (PROVINZ BZ [Hrsg.], 2010, 78). Es entsteht ein zunehmender Zwang immer mehr zu produzieren, da die Produktionskosten steigen und die Preise schwanken bzw. sinken. Daher bleibt häufig nur die Möglichkeit weiter zu wachsen (GP2).

Hofwirtschaften, die in diesem Sinne nicht konkurrenzfähig sind, wirtschaften vielfach in einer Erwerbskombination. Der Begriff der Erwerbskombination entwickelte sich in den 1980er Jahren aus dem Begriff des Nebenerwerbs und spricht damit die „*Vielseitigkeit der verschiedenen Kombinationsformen*“ (DAX et al., 1995, 120) die sich auf den landwirtschaftlichen Höfen finden, an. Auf dreien der fünf Aufnahmebeispiele wird in einer Erwerbskombination gewirtschaftet. Dem Begriff der Erwerbskombination liegt die Überlegung zugrunde, „*daß der landwirtschaftliche Betrieb und der dazugehörige Haushalt eine Einheit bilden. Es wird davon ausgegangen, daß die Erwerbskombination Ausdruck der Diversifizierung der Tätigkeiten der Angehörigen eines landwirtschaftlichen Haushaltes ist*“ (ebd.). In vorliegender Arbeit werden zwei Formen der Erwerbskombination unterschieden, die außerlandwirtschaftliche Erwerbstätigkeit, so bspw. ein Lohnarbeitsverhältnis und die paralandwirtschaftliche Tätigkeiten, wie die Vermietung von Zimmern auf dem Hof in Form von Urlaub auf dem Bauernhof oder die Veredelung von Produkten auf dem Hof. „*Die paralandwirtschaftlichen Tätigkeiten sind jene Form der Erwerbskombination, die am meisten mit der Landwirtschaft und dem landwirtschaftlichen Betrieb in Verbindung stehen*“ (DAX et al., 1995, 124). Diese Tätigkeiten finden zusätzlich zur landwirtschaftlichen Erwerbsarbeit statt. Die Veredelung von Produkten auf der Hofwirtschaft stellt eine Form der Kombination aus landwirtschaftlicher und paralandwirtschaftlicher Tätigkeit dar. Die Verarbeitung von Rohprodukten auf dem Hof war für lange Zeit ein wesentlicher Bestandteil der bäuerlichen Arbeit (DAX et al., 1993, 124). Durch die Veredelung kann die Wertschöpfung der produzierten Lebensmittel am Hof behalten werden, was den Bäuerinnen und Bauern mehr Freiräume für selbstbestimmte Entscheidungen einräumt, da u.a. zusätzliche Verpflichtungen gegenüber den Genossenschaften nicht mehr vorhanden sind (GP5).

Vor allem für die Hofwirtschaften auf den Berghängen wird der Tourismus mehr und mehr an Bedeutung gewinnen. Der Tourismus und damit auch das Angebot von „Urlaub auf dem Bauernhof“ ist in der Gemeinde Mals seit den 1970er Jahren im Aufschwung. Durch den Ausbau des Skigebietes Watles und des Langlaufzentrums in Schlinig 1975 gewann auch der Wintertourismus zunehmend an Bedeutung. Im Jahr 2000 boten bereits 24 der 362 landwirtschaftlichen Höfe in der Gemeinde Zimmer oder Ferienwohnungen an (PROVINZ BZ (Hrsg.), 2010, 78ff). Der „Urlaub auf dem Bauernhof“, als paralandwirtschaftliches Standbein, wurde im Rahmen des zweiten Autonomiestatutes, als Projekt von der Südtiroler Landesregierung geschaffen, mit dem Ziel die Einkommensunterschiede zwischen Stadt und Land zu verringern. Der Verdienst aus dem

Angebot auf dem Bauernhof ist steuerbefreit, daher ist die Ausübung einer landwirtschaftlichen Erwerbstätigkeit am Hof Voraussetzung (HOLTKAMP, 2016, 87). Das Angebot von Betten und Ferienwohnungen ist an einen Standort gebunden und kann daher nicht für alle Bauernhöfe einen Zuverdienst bilden, da die baulich- räumlichen Möglichkeiten stark variieren. Gerade für Bergbauernhöfe bewährt sich seit einigen Jahren diese Form der Erwerbskombination als Möglichkeit den Schwerpunkt des Lebens und Wirtschaftens auf dem Hof selber zu erhalten.

Die Spanne der Erwerbskombinationen in Form von außerlandwirtschaftlichen Lohnarbeitsverhältnissen reicht von Voll- und Teilzeitbeschäftigungen bis hin zur saisonaler Arbeit für einige Monate im Winter. Die Ausübung einer außerlandwirtschaftlichen Tätigkeit in Form eines Lohnarbeitsverhältnisses dient oft dem Erhalt des Hofes.

8. Bäuerliches Wirtschaften als Gegenstand in Fachplanungen

Die Fachplanung kann das bäuerliche Wirtschaften stützen und beeinflusst es. Auf Landesebene wurde in Südtirol 1994 der Landesentwicklungs- und Raumordnungsplan (LEROP) „Südtirol – Leitbild 2000“ verabschiedet. Dieser versteht sich als *„allumfassendes Planungsinstrument, das eine koordinierte Entwicklung des Landes ermöglicht und die Weichen zur richtigen Zeit in die richtige Richtung stellen soll“* (LEROP, 2002, 19). Die Richtlinien des LEROPS sollen in nachgeordneten Fachplänen auf Gemeindeebene implementiert werden, so wurde für die Gemeinde Mals 2011 ein Landschaftsplan erstellt.

8.1. Landschaftsplan Gemeinde Mals

Im Landschaftsplan der Gemeinde Mals definiert, finden sich verschiedene Steuerungsmaßnahmen für unterschiedliche Teilräume bzw. Landschaftseinheiten, die auf den Kriterien des LEROP beruhen. Für die Gemeinde Mals werden in diesem Zusammenhang sieben verschiedene Landschaftseinheiten definiert. Die wesentlichen Maßnahmen, die auch im Sinne einer Unterstützung des bäuerlichen Wirtschaftens und auch im Sinne subsistenzorientierter Ökonomie stehen bzw. diesen beeinflussen werden im Folgenden aufgelistet. Anschließend erfolgt eine Interpretation der aufgelisteten Prinzipien (LANDSCHAFTSPLAN, 2011, 19ff):

Landschaftseinheit: Siedlungsräume: Eine zunehmende Zersiedelung auf dem Gemeindegebiet soll vermieden werden, daher sind im Landschaftsplan sogenannte „landschaftliche Bannzonen“ vorgesehen. Hierbei handelt es sich um *„Umgebungsbereiche von kulturhistorisch wertvollen, landschaftsprägenden Bauten oder um weite Landstriche, die großräumige, unzersiedelte Landschaften betreffen“* (LANDSCHAFTSPLAN, 2011, 5). Diese Bannzonen, die in Abbildung 38 ersichtlich sind, finden sich auf weiten Teilen des Talbodens und der Malser Haide. Innerhalb dieser Zonen ist die Errichtung neuer Gebäude untersagt. Bestehende Hofstellen oder Wohngebäude unterliegen den Bestimmungen des Landesraumordnungsgesetzes und des Bauleitplanes und den dort vorgesehenen Erweiterungsmöglichkeiten. Die Maßnahmen dienen in erster Linie dem Erhalt der für den Vinschgau typischen Trennung zwischen offener Landschaft und Siedlungsgebiet. Zusätzlich dient die Ausweisung dieser Zonen dem Erhalt der

landwirtschaftlichen Nutzflächen. Innerhalb des Siedlungsraums soll die ökologische Vernetzung mit dem unbebauten Raum aufrecht erhalten bleiben, so bspw. durch die Pflege der Hecken, Alleen und Streuobstwiesen.

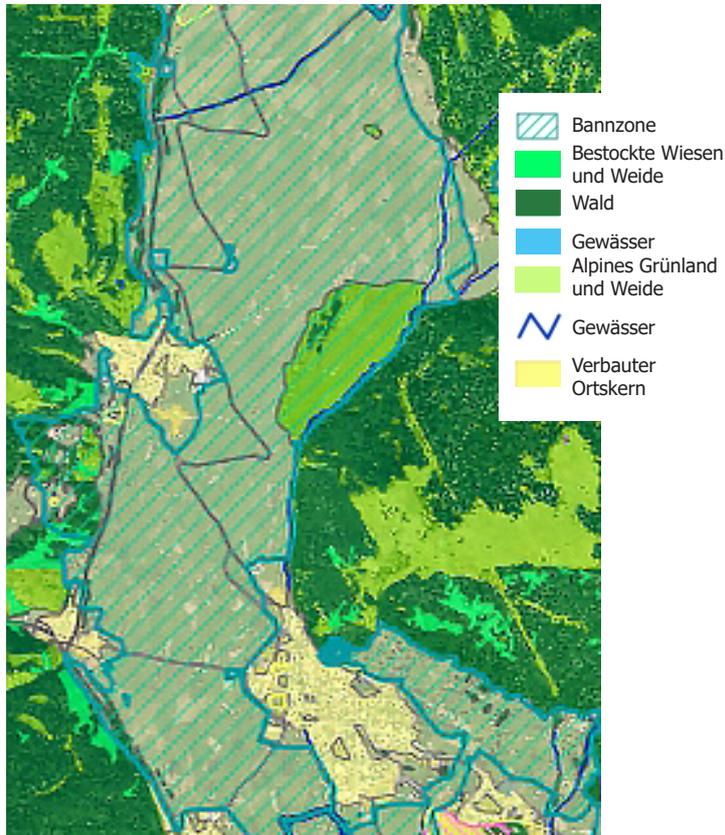


Abb. 38: Landschaftliche Bannzonen auf der Malsener Haide,
Quelle: Landschaftsplan der Gemeinde Mals 2011

Landschaftseinheit: obstbaudominierte Talböden und untere Hangzonen: Die wesentlichen Maßnahmen im Bereich der Obstbauzone betreffen die Pflege und Erhaltung von Wassergräben und die Etablierung von Pufferzonen im Nahbereich von Gewässern, damit sich der Eintrag von PSM und Nährstoffen verringert. Als weitere Maßnahme ist eine Wiedereinbringung von Landschaftselementen angeführt und hier im spezifischen von Gehölzgruppen und Renaturierungen von Gewässern. Die traditionellen Bewässerungssysteme (Waale) sollen erhalten werden.

Eine weitere wesentliche Maßnahme die im Landschaftsplan vorgesehen ist, betrifft die Förderung der Landwirtschaft in die Richtung der ökologischen Produktion bzw. einer extensiveren Bewirtschaftung. Innerhalb der Obstanlagen, als auch zwischen den landwirtschaftlichen Flächen wird eine Schaffung von Biotopverbunden, Pflege von Landschaftselementen und die Neuanlage von Rainen, Hecken und Trockenmauern vorgeschlagen.

Landschaftseinheit: Grünland- und ackerbaudominierte Talböden und Randzonen: Innerhalb dieser Zone sollen Förderung einer abgestuften Nutzungsintensität (Nutzungsmosaik) vorgesehen werden sowie die Ausarbeitung von Förderprogrammen zur Sicherstellung artenreicher Wiesenflächen, sowie auch hier die Erhaltung der traditionellen Bewässerungssysteme. In den Randzonen soll eine landschaftsschonende Baunutzung stattfinden.

Hangzonen inneralpiner Trockentäler: Auch in der Landschaftseinheit Hangzone steht die

Überarbeitung des Fördersystems im Vordergrund. Dieses soll sich in Richtung Extensivierung und Erhaltung der kleinstrukturierten Landwirtschaft orientieren. Dabei soll ein extensiver Getreideanbau, die traditionelle Kultivierung von Kartoffeln sowie die Förderung der Bewirtschaftung von Streuobstwiesen, gefördert werden. Trockenrasen und Trockenbuschwälder sollen weiter beweidet und die Aufforstung solcher Standorte vermieden werden. Auch hier wird die Erhaltung der Funktionsfähigkeit der Waale betont.

Landschaftseinheit: Berglandwirtschaft: Das Erhalten traditioneller Wirtschaftsformen, die Anpassung der Viehdichte sowie die Förderung der Erhaltung und Pflege von Landschaftselementen (Trockenmauern, Hecken, Lesesteinhaufen, Zäunen usw.) stehen in dieser Landschaftseinheit im Vordergrund.

In der **Landschaftseinheit Waldstufe** ist schließlich eine naturnahe Waldbehandlung vorgesehen sowie eine Beibehaltung traditioneller Mehrfachnutzungen des Waldes (z.B. Waldweide). Des Weiteren soll eine Begrenzung des Ausbaus von Skigebieten und des Einsatzes von Schneekanonen angestrebt werden. Dasselbe gilt für die Landschaftseinheit **Alpine Bereiche und Hochlagen**. Hier werden die Förderung von der traditionellen Almwirtschaft mit einer Anpassung der Viehdichte sowie die Ausrichtung des Förderwesens auf eine stärkere ökologische Ausrichtung angeführt.

Interpretation zu den aufgezeigten Maßnahmen und Prinzipien im Landschaftsplan

Einen wesentlichen Stellenwert in der Formulierung der Landschaftsentwicklung im Landschaftsplan der Gemeinde Mals 2011, erhält das Förderwesen. Dieses steht gegenwärtig im Zeichen agrarindustrieller Bestrebungen und muss daher ganz neu diskutiert werden, damit der Landschaftsplan sich auch in einer alltäglichen Praxis manifestieren kann. Es geht darum Handlungsfreiräume offenzuhalten, damit auf Basis eines schonenden Umgangs mit der Lebensgrundlage, weitergewirtschaftet werden kann. Das bäuerliche Wirtschaften wird im Landschaftsplan als anzustrebendes und zu förderndes Ziel definiert, es werden Maßnahmen erarbeitet, die sich auf das bäuerliche Wirtschaften beziehen. Dabei gibt es jedoch keine spezifische Betrachtung der strukturellen Bedingungen innerhalb welcher gewirtschaftet wird. Keine Betrachtung, der baulich- räumlichen Voraussetzungen, der Flurorganisation oder der Vorbilder und Leitbilder des Wirtschaftens. Die Ausgangssituation bzw. wieder anzustrebende Situation bildet eine kleinstrukturierte Landwirtschaft, mit artenreichen Wiesen, Ackerbau und einer Vielzahl von verschiedenen Landschaftselementen. Diese Landschaft wurde über Jahrhunderte im bäuerlichen Wirtschaften geschaffen. Die Landnutzung hat sich aber intensiviert und hat auch aufgrund der Zunahme des Einsatzes von PSM sowie der steigenden Viehdichte auf den Hofwirtschaften stärkere landschaftsökologische Auswirkungen. Die Erreichung und Einhaltung der aufgelisteten Prinzipien im Landschaftsplan wird vorwiegend über ein verändertes Förderwesen angestrebt. Dies hat zwar einen wesentlichen Einfluss, bildet aber nicht die einzige Ebene ab, auf welcher etwas erwirkt werden kann. Es Bedarf einer vertiefenden Betrachtung der Hofwirtschaften und der Menschen die im Gebiet wohnen, arbeiten und wirtschaften. Nachfolgend werden nun die Philosophien auf den Hofwirtschaften näher betrachtet und die Leitbilder der Agrarpolitik, welche das Fördersystem maßgeblich mitbestimmen. Am Ende vorliegender Arbeit wird noch einmal näher auf die verschiedenen Ebenen, auf denen Planung anknüpfen soll, eingegangen.

9. Bäuerliches Wirtschaften oder Agrarindustrie: Philosophien des Wirtschaftens im Kontext der Leitbilder marktwirtschaftlicher Agrarpolitik und ihrer Wertehaltungen

Die aufgenommenen Hofwirtschaften sind in unterschiedlichem Ausmaß im bäuerlichen Wirtschaften verwurzelt. Wie in Kapitel 3.3 dargestellt wurde, beschreibt die Theorie der Landnutzung zwei Philosophien, jene des bäuerlichen und jene des agrarindustriellen Wirtschaftens. Im bäuerlichen Wirtschaften bildet die schonende Nutzung des vorhandenen ökologischen Potentials die Grundlage im Wirtschaften (LÜHRS, 1994, 29). Die Erhaltung der eigenen Lebensgrundlage steht im Zentrum. Bäuerliches Wirtschaften ist subsistenzorientiert und der Einsatz von externem Kapital wird möglichst gering gehalten, es wird meist mit mehreren Standbeinen gewirtschaftet (GEHLKEN, 1995, 26ff), vielfältige Beziehung werden wertgeschätzt.

Die Bäuerinnen und Bauern der Aufnahmebeispiele erhalten sich die Autonomie über ihre eigene Ernährung. Gesunde Nahrungsmittel selber zu produzieren steht im Zentrum ihrer Arbeit. Die Möglichkeit diese selber zu produzieren und das Wissen um die Produktion der Lebensmittel zur Ernährung der eigenen Familie werden wertgeschätzt. Eine Bäuerin sagte diesbezüglich: *„Beneiden tuat ins um die viele orbat neamand, außer wegn di guatn Lebensmittl vielleicht“* (GP2). Beim Einkauf von Lebensmitteln und anderen Produkten wird auf die regionale Herkunft geachtet. Es werden dabei, wenn möglich, andere LandbewirtschafteterInnen aus der näheren Umgebung unterstützt. Die Bäuerinnen und Bauern wertschätzen die Arbeit in der Landwirtschaft. Sie gibt ihnen Zufriedenheit. Die Arbeit ist vielfältig, sie bereitet Freude und braucht viel Liebe. Die Liebe und Freude braucht es um die oft langen Arbeitstage zu bewältigen. Die Natur und die Zusammenarbeit mit dieser geben Kraft. *„Die Frage des Naturverhältnisses bzw. generell die Rolle der Gefühle in der landwirtschaftlichen Produktion [...] ist eine wenig beachtete Schlüsselkategorie zur Definition dessen, was heute noch unter der bäuerlichen im Gegensatz zur agrarindustriellen Wirtschaftsweise verstanden werden kann“* (MÜLLER, 1997, 17). Die Arbeit schafft eine Bindung zum bewirtschafteten Boden.

Die Arbeit auf den Hofwirtschaften, ist sowohl am Markt orientiert, als auch auf den Erhalt des Hofes und der Familie. Der Erhalt des Hofes ist ein wesentliches Merkmal für das bäuerliche Wirtschaften, da die Arbeit nicht ausschließlich dem Erwerb von Geld dient (HOPPICHLER, 2016, 284). Die Bäuerinnen und Bauern investieren in den Erhalt des Hofes um auf diesem zu leben und zu wirtschaften. Sie nutzen teilweise Vermarktungswege in denen sie einen direkten Bezug zu den KonsumentInnen aufbauen, in denen sie unabhängiger von Preisschwankungen sind, in denen die Nahrungsmittel und deren Qualität ein Gesicht dahinter erhalten. Die Stärkung von Beziehungen, unter anderem auch von Arbeitsbeziehungen ist dabei wesentlich. Die Bäuerinnen und Bauern arbeiten in vielfältigen Kooperationen zusammen. Sie helfen sich gegenseitig; Freunde und Verwandte helfen mit. Durch das gemeinsame Arbeiten entsteht eine Verbindung in einem sinnvollen, gemeinsamen tätig sein. *„Die [gemeinsame] Pflege des Nahraums, die vielfältige Ausgestaltung von Nähe, hat den Zusammenbruch der traditionellen Landwirtschaft überlebt“* (BAIER et.al, 2017, 72). Die Beziehungen bilden ein Netz in dem die Menschen sich bewegen, in dem sie Vertrauen und Stütze finden.

Die Veränderungsphasen in der Landwirtschaft und die damit verbundenen sich ändernden

Rahmenbedingungen, wie bspw. der Verlust lokaler Ökonomiestrukturen und Absatzmöglichkeiten sowie die Wechselfälle im Leben und Wirtschaften, beeinflussen die Entscheidungen und Perspektiven der Bäuerinnen und Bauern. Daher bestehen die *„ökonomischen Überlebensstrategien [der Bäuerinnen und Bauern] selbstredend und notwendigerweise nicht aus einer reinen Subsistenz- oder gar einer reinen Warenorientierung, sondern immer aus einer Kombination beider. Den Unterschied macht dabei die jeweilige Gewichtung aus“* (MÜLLER, 1997, 142). Es finden sich folglich auch unternehmerische Bestrebungen der zunehmenden Marktorientierung, die sich auf den aufgenommenen Hofwirtschaften in Form von Spezialisierungen und Rationalisierung äußern. So bleibt im Äußersten das Bäuerliche gerade noch beständig, in dem *„Betrieb und Haushalt eine Einheit bilden und Selbstversorgung und die Abhängigkeit von den Notwendigkeiten der natürlichen Kreisläufe nach wie vor gegeben sind“* (HOPPICHLER, 2016, 285). Auch wenn es hier teilweise *„Erosionserscheinungen in Richtung Industrialisierung“* (ebd.) gibt. Diese Erosionserscheinungen finden im Kontext agrarindustrieller Bestrebungen statt und äußern sich in stetigem Wachstum. Das immer weiter wachsen müssen erfolgt durch die Steigerung der Anzahl an gehaltenen Tiere, der Haltung von Hochleistungstieren und der Erweiterung der Flächen oder aber auch auf eine Ausrichtung der Hofwirtschaft auf die weltmarktorientierte Produktion von Lebensmitteln. Das Wachsen und Erweitern der Hofwirtschaft bedingt sich aus den sinkenden Preisen für die produzierten Lebensmittel bei gleichzeitigem Ansteigen der Ausgaben zum Erhalt desselben. Die Spezialisierung auf eines oder wenige Produkte, die für den Weltmarkt produziert werden geht einher mit einer Rationalisierung der Arbeitsschritte und -einsätze über die Zunahme an moderner Technologie.

Die agrarindustriellen Tendenzen finden im Kontext der Leitbilder und Ideologien eines agrarpolitischen Systems statt, dessen Ziel die Akkumulation von Kapital ist. Im folgenden werden jene Leitbilder betrachtet, die auf einer überregionalen Ebene die Rahmenbedingungen des Wirtschaftens abstecken und beeinflussen.

9.1. Leitbilder marktwirtschaftlich orientierte Agrarpolitik

Der Wandel der Kulturlandschaft durch eine veränderte Produktionsweise, wie im Verlauf vorliegender Arbeit dargelegt wurde, ist geprägt von sich verändernden Leitbildern. Diese Leitbilder, die professionell erzeugt bzw. als „professionelle Formulierung“ einem Prozess vorausgehen (BÖSE, 1986, 106) stehen im Zusammenhang mit den gesellschaftlich erzeugten Rahmenbedingungen in welchen das Wirtschaften stattfindet. Sie beeinflussen Entscheidungen und wirken sich dadurch wiederum auf die Landnutzung aus. Die Leitbilder einer Ökonomie der Geld- und Warenproduktion wurden verstärkt, nach dem 2. Weltkrieg forciert und entsprechen dem Intensivieren und Wachsen, der Spezialisierung und der Rationalisierung. Sie entsprechen einer Tauschökonomie in Form von Geld als Tauschmittel. Geld und immer mehr Geld sind die Triebfedern dieser Ökonomie. Auch wenn sich über Jahrhunderte immer wieder verschiedene Phasen der Intensivierung in der Landbewirtschaftung zeigten, sei es aufgrund des Bevölkerungswachstums, aufgrund von Nahrungsmittelknappheit in den Kriegsjahren oder aufgrund marktwirtschaftlicher Interessen, bis in die 60/70er Jahre des letzten Jahrhunderts hatte die Produktion von Lebensmitteln mit dem primären Ziel der Selbstversorgung einen zentralen Stellenwert.

Die europäische Wirtschaftsgemeinschaft wurde in ihrem Einfluss auf die lokale Landwirtschaft, über Maßnahmen einer gemeinsamen Agrarpolitik ab Mitte der 1960er Jahre zunehmend stärker.

Mit dem sogenannten Mansholt- Plan von 1968 versuchte die Kommission der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft eine Rationalisierung durchzuführen, bei welcher nur jene Gebiete gefördert werden sollten in denen eine solche möglich ist. Zudem sollte zur Steigerung des Einkommens der landwirtschaftlichen Betriebe, die Zahl der dort Beschäftigten bis 1980 um fünf Millionen verringert werden. Diese Rationalisierungspolitik führte zu viel Unmut, da davon primär die Bergbäuerinnen und Bergbauern betroffen waren. Schließlich wurde durch die EG- Bergrichtlinie von 1975 auch eine Förderung dieser zum Ziel gesetzt (PHOL, 1982, 162).

Das agrarpolitische System bildet einen Rahmen an Möglichkeiten und versucht die Landbewirtschaftung zu lenken. Wie in vorliegender Arbeit bereits des öfteren angesprochen wurde geschieht dies u.a. mit unterschiedlichen Fördermaßnahmen. Fördergelder und damit eine subventionierte Landwirtschaft bilden heute einen Grundpfeiler der Europäischen Union. Diese Landwirtschaft, als gemeinsame Agrarpolitik (GAP) bezeichnet, verfolgt *„das Ziel der Bereitstellung billigster Agrarprodukte zum Vorteil von Lebensmittelindustrie, Exportwirtschaft und Handelsketten“* (MÜLLER, 2013, 9). Dieses Ziel wird in erster Linie durch die Bindung der Förderungen an die Flächen erreicht. Dadurch werden vor allem große Agrarbetriebe gefördert, da diese scheinbar wettbewerbsfähiger sind. Wettbewerbsfähiger sind sie jedoch nur aus dem Grund, da sie den größten Teil der Förderungen erhalten. Auch diesen großen Betrieben, so wie auch den anderen, fällt es zunehmend schwerer die Produktionskosten über die Einnahmen aus der Landwirtschaft zu decken (CHOPLIN et al., 2011, 75). Auch die Bäuerinnen und Bauern der Aufnahmebeispiele gaben an, dass sich die Förderpolitik negativ auf die Landwirtschaft auswirkt. Sie ist beteiligt an einer systematischen Zerstörung der Landschaft und belastet aufgrund des bürokratischen Aufwands, der für die Ansuchen teils notwendig ist (GP1-5).

Veronika Bennholdt- Thomsen (1999) erklärte in ihrer Antrittsvorlesung an der Universität für Bodenkultur, dass der Anbau von Mais und Bohnen der indianischen Bäuerinnen und Bauern in Mexiko dazu diene *„zunächst die Ernährung des eigenen Haushaltes zu gewährleisten“*, dies stellte sich als die beste Methode heraus das Überleben zu sichern und *„dass auf dieser Basis die nationale Selbstversorgung mit Grundnahrungsmitteln ermöglicht wurde, was eine relative wirtschaftspolitische Unabhängigkeit zur Folge hatte“*. Ab den 1960er Jahren wurde im Zuge einer Weltmarktorientierung der landwirtschaftlichen Produktion der Anbau von Lebensmitteln in Monokulturen forciert, daraus folgte, dass nunmehr 70% der Grundnahrungsmittel für die mexikanische Bevölkerung importiert werden müssen. Dies zeigt in ausgeprägter Weise, welche gesamtgesellschaftlichen Folgen der Eingriff eines kapitalistischen, weltmarktorientierten Wirtschaftssystems hat. Vor allem auf die einst bäuerlich geprägte Arbeit. So wurden auch im Aufnahmegebiet seit den 1960er Jahren bestimmte Standbeine forciert und hier vor allem die Milchviehwirtschaft und der Erwerbsoflanbau, welche im Rahmen der agrarstrukturellen Möglichkeiten einen möglichst hohen monetären Wert erzielen können. Ökologische Aspekte einer Überindustrialisierung und der Einsatz von chemisch- synthetischen PSM in der Landbewirtschaftung spielen dabei häufig eine nebensächliche Rolle.

Diese weltmarktorientierte Logik in der Landwirtschaft spiegelt sich auch in einer veränderten Sprache wieder. Das Postulat, welches für die Landwirtschaft ab den 1960er Jahren erhoben wurde, wandelte *„Bauern zu `Unternehmern`, ihre Höfe zu `Betrieben`, ihre Haustiere zu `Nutztieren`, deren Kadaver zu `Verwertungspotentialen`, Getreide zu `Biomasse`, Pflanzen zu `genetischem Material`, Felder und Wiesen zu `Betriebsflächen`, die Böden zum `Produktionsfaktor`, die Natur zum `Rohstoff`, den Sinn von Arbeit zur `Verwertung von Humanressourcen`*

(HEINDL, 1997, 13). Die Sprache greift auf die Wurzeln der bäuerlichen Arbeit über und presst diese in eine Weltmarktlogik.

9.2. Subsistenzökonomie liegt der Geldökonomie zugrunde

Aufgrund der beschriebenen geförderten Industrialisierungsprozesse und der Marktorientierung in der Landwirtschaft vollzog sich ein starker Wandel in der Betrachtung des Lebenserhaltenden und des Lebensschaffenden. Die Subsistenzökonomie trat gegenüber der Geldökonomie in den Hintergrund. *„In der Subsistenzökonomie [...] ist das gute Leben Maßstab des Wirtschaftens. Das Geld bleibt ein Mittel zum Zweck. [...] In der Geldökonomie verändert sich diese Bedeutung. Das Geld wird zum Selbstzweck erhoben und finanzieller Reichtum wird zum Maßstab des Wirtschaftens. [...] Dieser Kapitalakkumulation wohnt die Tendenz inne, alle Dinge zu Waren zu verwandeln. Dies ist zwar in der Realität nicht möglich, verändert aber die Wahrnehmung und Wertschätzung von Arbeit. Als `produktiv` gilt nur mehr Arbeit die Geld erwirtschaftet“* (KÖLZER, 2003, 117). Eine Geldökonomie kann jedoch ohne Subsistenzarbeit gar nicht existieren. Die Subsistenzarbeit liegt jeder Form von Ökonomie zu Grunde. *„Sie verschwindet nicht auch wenn versucht wird sie zu verdrängen oder durch bezahlte Dienstleistungen zu erkaufen. Was in der Geldökonomie verschwindet, ist allerdings die Wertschätzung der Subsistenzarbeit“* (ebd.).

Prinzipien einer subsistenzorientierten Ökonomie basieren folglich zunächst auf der Wertschätzung der Arbeit die uns und unsere Lebensgrundlage erhält, der Arbeit in den Hauswirtschaften. In der Erstellung dieser Prinzipien bildet die Subsistenzperspektive nach Veronika Bennholdt- Thomsen, Maria Mies und Claudia von Werlhof (siehe Kap. 3.1) die Grundlage. Diese beinhaltet als ethische Grundlage das Prinzip der „Moral Economy“, dass jeder Mensch so zu wirtschaften sucht, dass auch alle anderen leben können und damit die Lebensgrundlage erhalten bleibt. *„Das soziale Verhalten wird nicht durch Konkurrenz sondern durch Gegenseitigkeit bestimmt“* (BENNHOLDT- THOMSEN; MIES, 1997, 94). Die Menschen einer Region, einer Gemeinde stehen dabei in vielfältigen Beziehungen zueinander und übernehmen gemeinsam die Verantwortung für die gemeinschaftlichen Ressourcen, für die Natur. Die Bäuerinnen und Bauern produzieren Nahrungsmittel für die Region und nicht für den Weltmarkt. *„KonsumentInnen werden sich für ProduzentInnen verantwortlich fühlen, denn alle sind ProduzentInnen und KonsumentInnen“* (ebd. 67). Die Nahrungsmittel die eine Region benötigt, werden, soweit als möglich, in der eigenen Region angebaut werden. Es wird ein Wirtschaften angestrebt, das auf *„Egalität, Gegenseitigkeit und Respekt vor der biologischen und kulturellen Vielfalt beruht“* (ebd. 68).

Anknüpfungspunkte für diese Prinzipien finden sich in der Alltagspraxis der Leute, im Lebens- und Wirtschaftsalltag der Bäuerinnen und Bauern. Innerhalb dieses Geflechts von eigenen Philosophien, von Wechselfällen im Leben und Wirtschaften und von agrarpolitischen Rahmenbedingungen finden sich eigene bewährte Vorbilder, die in einem wertschätzenden Miteinander, in der Praxis des guten Lebens stattfinden. In welcher Form die Prinzipien in der Planung, auf der Ebene der Hofwirtschaften, als auch der Gemeinde und Region gestärkt werden können wird im folgenden Kapitel näher ausgeführt.

10. Anknüpfungspunkte für die Planung

10.1. Wertschätzung und bewährte Vorbilder für ein gutes Leben auf der Grundlage der Subsistenzökonomie

Die eigenen Vorbilder der Bäuerinnen und Bauern ergeben sich aus der „*Erfahrung und Geschichte [...] der Leute*“ (BÖSE, 1986, 106). In unterschiedlichem Ausmaß konnten im Zuge dieser Forschungsarbeit im oberen Vinschgau und durch die Auseinandersetzung mit den einzelnen Hofbeispielen, die in ihren Entscheidungen unterschiedlichen Wirtschaftsweisen und Perspektiven folgen, jene Spuren des guten Lebens erkannt werden. Die Spuren finden sich in der Beständigkeit des Bäuerlichen. Sie finden sich in Gedanken, Gefühlen und Taten, in Wünschen und Worten, sie folgen eigenen Vorbildern. Die Vorbilder sind in den Beweggründen der Bäuerinnen und Bauern zu finden, die Landwirtschaft weiterzuführen, in diese zu investieren und den Hof zu erhalten. Sie bilden sich aus dem Leben in der Landwirtschaft, aus den tradierten Werten vorhergehender Generationen. Das Aufwachsen auf einem Hof und die Arbeit darauf bringen Freiheit, Zufriedenheit, Vielfältigkeit und Freude daran etwas zu Schaffen. Die Leitbilder der marktwirtschaftlich orientierten Landwirtschaft werden in Bezug zu diesen Vorbildern auf den Höfe differenziert umgesetzt. Ziel ist es die Werthaltungen im Leben mit und in der Landbewirtschaftung aufzuzeigen und begreiflich zu machen und auf dieser aufbauend Handlungsfreiräume und Perspektiven zu betrachten, die im Sinne eines selbstbestimmten Wirtschaftens stehen. Im Verlauf der Gespräche mit den Bäuerinnen und Bauern wurde häufig der Begriff der Wertschätzung in vielfältigen Ausprägungen verwendet. Die Wertschätzung bezieht sich dabei sowohl auf die Beweggründe in der Landwirtschaft tätig zu sein, als auch auf die Perspektiven, die sich durch eine veränderte gesellschaftliche Wahrnehmung derselben ergeben. Die Spuren des guten Lebens finden sich innerhalb dieser wertschätzenden Bindungen zwischen den Menschen und ihrer Arbeit und den sie umgebenden Lebensraum.

- **Prinzipien subsistenzorientierten Wirtschaftens als Perspektive der Hofwirtschaften**

Die Prinzipien subsistenzorientierten Wirtschaftens orientieren sich an einer „*Re-Etablierung lokaler und regionaler Zusammenhänge. [Dabei steht die] offensive Orientierung am Alten im unmittelbaren Zusammenhang mit der Praktizierung neuer Lebens-, Arbeits-, und Kooperationsformen, die die (klein-) bäuerliche Produktionsweise ins nächste Jahrtausend retten soll*“ (MÜLLER, 1997, 17). Die Wertschätzungen und die Werthaltungen der Bäuerinnen und Bauern sind Vorbilder zur Benennung solcher Prinzipien. Die Grundlage zur Definition bilden die Prinzipien die in der Subsistenzperspektive von Veronika Bennholdt-Thomsen, Maria Mies und Claudia von Werlhof genannten werden (siehe Kap. 9.2).

Wertschätzung der Hauswirtschaft: Subsistenzorientierte Ökonomie findet in der Wertschätzung der Arbeit in der Hauswirtschaft gleich wie auf der Hofwirtschaft statt, sie findet sich in der Wertschätzung des Lebenserhaltenden. Dies bedeutet zuallererst die Arbeit im Haus, die Hauswirtschaft: kochen, waschen, putzen, die Versorgung der Kinder, die Pflege des Gartens, der Blumen etc. sichtbar zu machen, anzuerkennen und wertzuschätzen. Das Blickfeld in welchem Wirtschaften wahrgenommen wird beschränkt sich häufig auf die Geldökonomie und

daher auf jene Arbeitsbereiche bei denen Arbeit mit Geld getauscht wird. In der Geldökonomie sind nur diese Arbeitsbereiche abgesichert. In diesem Sinne ist es notwendig, dieses Blickfeld zu erweitern; das Wirtschaften im Sinne einer Befriedigung von Bedürfnissen zu sehen und nicht als Grundlage um Geld zu verdienen. Diese Bedürfnisbefriedigung findet zuallererst in der Hauswirtschaft statt. In den Hauswirtschaften, die zu einem großen Teil von den Frauen geführt werden, finden wir Schutz und Zuneigung, werden wir genährt und umsorgt. Wir lernen Verständnis zu haben und uns selbst zu achten. Wir lernen, dass Bedürfnisse nicht unendlich sind und werden auf die Welt vorbereitet.

Die Wertschätzung der Subsistenzarbeit gründet sich auch in einer Umstrukturierung und Neudefinition von abgesicherter Arbeit. In den meisten Fällen wird die Subsistenzarbeit von den Bäuerinnen erledigt, diese ist jedoch nicht abgesichert. Die Frauen und Bäuerinnen sind in vielen Fällen nur als mithelfende Familienmitglieder auf der Hofwirtschaft gemeldet und nicht als gleichberechtigte Betriebsleiterinnen. Daraus können sich prekäre Situationen in der sozialen und finanziellen Absicherung ergeben. Die Existenzabsicherung der Frauen auf den bäuerlichen Hofwirtschaften wird bislang von der Agrarpolitik nur wenig beachtet. Die Bäuerinnen ordnen ihre eigenen Ansprüche oft zu Gunsten der Existenzsicherung der Hofwirtschaft unter (ROSSIER, 2014, 201). Dies zu ändern und die Bäuerinnen und Bauern für die Rolle der Frau auf der Hofwirtschaft weiter zu sensibilisieren, sollte primär zur Aufgabe der Bauern- und Bäuerinnenvertretung gemacht werden.

Freiheit und Selbstbestimmung: Die Wertschätzung der Bäuerinnen und Bauern für die Hauswirtschaft und die Hofwirtschaft als Lebens- und Wirtschaftsort finden sich in der Freiheit und Selbstbestimmung. Die Bäuerinnen und Bauern schätzen die Möglichkeit etwas zu schaffen, etwas Eigenes zu haben und sich die Arbeit frei einzuteilen. *„Freiheit bedeutet im bäuerlichen Selbstverständnis also zuerst einmal die Abwesenheit von personeller Herrschaft, bedeutet darüber hinaus aber auch eine gestalterische Eigenständigkeit bei Produktionsprozessen, der Betriebsplanung und den Betriebsentscheidungen“* (FLIEGE, 1998, 254). Die Bäuerinnen und Bauern schätzen ihre Arbeit. Die Arbeit in der Landwirtschaft gibt den Bäuerinnen und Bauern Zufriedenheit. Die Arbeit ist vielfältig, sie bereitet Freude und braucht viel Liebe. Die Liebe und Freude braucht es um die oft langen Arbeitstage zu bewältigen. Die Natur und die Zusammenarbeit mit dieser geben Kraft. *„Die Frage des Naturverhältnisses bzw. generell die Rolle der Gefühle in der landwirtschaftlichen Produktion [...] ist eine wenig beachtete Schlüsselkategorie zur Definition dessen, was heute noch unter der bäuerlichen im Gegensatz zur agrarindustriellen Wirtschaftsweise verstanden werden kann“* (MÜLLER, 1997, 17). Die Bäuerinnen und Bauern schätzen ihren Lebensort und Lebensraum.

Die Freiheit und die Selbstbestimmung auf den Hofwirtschaften muss, unter Achtung einer moralischen Ökonomie, offen bleiben. Die Bäuerinnen und Bauern treffen die Entscheidungen selbstbestimmt und richten sich dabei nach den naturbürtigen Voraussetzungen.

Mitverantwortung und Gegenseitigkeit: Trotz der Widrigkeiten die sich aus einem weltmarktorientierten System ergeben, ist die Verantwortung für die eigenen Handlungen die Basis des Wirtschaftens. So gilt es den Bezug zur *„Stofflichkeit des Nährenden“* (BENNHOLDT- THOMSEN: 2016) wieder zu beleben. Zu den Wurzeln der Nahrung, zum Boden. In diesem Zusammenhang spielt die Selbstermächtigung eine wesentliche Rolle. Es geht darum sich die vielfältigen Wege zur Entfaltung des guten Lebens selber zu schaffen und Wege zu etablieren, die nicht durch Konsumismus und Erwerbsarbeit diktiert sind (HAHNE, 2016, 191). In den Gesprächen mit den

Bäuerinnen und Bauern kam häufig der Unmut über die geringe Wertschätzung für ihre Arbeit zur Sprache. Sei es aufgrund der teils geringen finanziellen Entlohnung oder dem Druck, dem die Hofwirtschaften häufig ausgesetzt sind. Die Landwirtschaft ist aus dem Mittelpunkt der Gesellschaft verschwunden. Es wird auch im Dorf nur selten darüber geredet. Das Sichtbarmachen der Alltagswelt der Bäuerinnen und Bauern und der Subsistenzkultur die sich darin wiederfindet steht also am Beginn.

Beziehungen stärken: Die Beziehungen zwischen den einzelnen Bevölkerungsgruppen, aber auch zwischen den Bäuerinnen und Bauern sind weniger geworden. Ein Bauer erzählte im Gespräch, dass das Zusammentreffen und der Austausch früher mehr war. Die kleinen Sennereien im Dorf, oft auch die Backstuben, waren zentrale Orte von Treffen. Eine Kultur des Miteinanders war präsenter, auch notwendiger. Heute tritt häufig die Maschinenarbeit im Alleingang an die Stelle gemeinsamer Tätigkeiten. Eine Subsistenzökonomie beruht jedoch auf Beziehungen. „Die Subsistenz ist nur lebbar in Beziehung zu anderen Menschen“ (KÖLZER, 2003, 182).

Regionales Wirtschaftens kann bewährte Vorbilder fördern

In einer Wiederetablierung des regionalen Wirtschaftens nutzen die Bäuerinnen und Bauern das Potential der klein- strukturierten Landwirtschaft und produzieren gesunde Nahrungsmittel, ohne dabei von Finanzierungen und Förderungen abhängig zu sein. Die Landbewirtschaftung erfolgt unter Achtung der naturbürtigen Voraussetzungen. Hier finden sich bereits Beispiele, die als bewährte Vorbilder dienen, die einen wertschätzenden Umgang praktizieren und in denen Menschen wirtschaften „die lieben was sie tun“ (GP5). Bewährte Beispiele finden zwischen den Menschen statt, sie finden statt, in der Nachbarschaftshilfe, in einer Schenkökonomie oder in solidarischen Organisationsformen von VerbraucherInnen und ProduzentInnen.

Beispiel auf der Ebene der Hofwirtschaft: Die Bäuerin und der Bauer bei Aufnahmebeispiel 5 kauften die alte Sennerei des Dorfes, um sie zu einer Hofkäserei umzubauen. Die Finanzierung des Projektes erfolgte in Form einer Art Crowdfunding. Ein Teil des Käses wurde, mit Mindestanteilen von rund 500 Euro, bereits vor der eigentlichen Produktion verkauft. Die UnterstützerInnen erhielten dafür Gutscheine, mit denen sie über 10 Jahre, jedes Jahr für 50 Euro, Käse abholen konnten bzw. können. Jene UnterstützerInnen, die eine größere Summe vorfinanzieren wollten, haben zusätzlich die Möglichkeit in einem nahegelegenen Gasthof die Gutscheine einzulösen, der Gastbetrieb löst die Käsegutscheine wiederum auf der Hofwirtschaft ein. So entsteht ein Netzwerk der gegenseitigen Stützung, ein Netzwerk lokaler Ökonomie. Diese Organisationsform hat sich für die BewirtschafteterInnen von Aufnahmebeispiel 5 bewährt.

Für die unterschiedlichen Hofwirtschaften können sich jeweils unterschiedliche Konzepte bewähren. Vorbilder, die sich bewährt haben, können dabei als Wegweiser dienen und Anreize schaffen. Vielfach werden Bewegungen und Konzepte (wie bspw. Gemeinwohlregionen) begründet, die ihre Wurzeln in der Praxis des bäuerlichen Wirtschaftens und damit auch in der Subsistenzökonomie haben. Anknüpfungspunkte für die Planung finden sich daher häufig in der Alltagspraxis der Menschen eines Ortes und in der Alltagspraxis der Bäuerinnen und Bauern.

• **Gemeinschaftlich bäuerliches Wirtschaften auf der Ebene der Gemeinde und der Region stärken**

„Die bäuerliche Ökonomie ist die Basis für regionales Wirtschaften“ (BENNHOLDT- THOMSEN; MIES, 1997, 112). Die Stützung des bäuerlichen Wirtschaftens kann in verschiedenen Bereichen umgesetzt werden. So zum Beispiel über die Implementierung in Fachplanungen (siehe Kap. 8) und der darauf aufbauenden Umsetzung auf Gemeindeebene. Eine weitere Möglichkeit bieten Märkte, in denen die Bäuerinnen und Bauern ihre produzierten Lebensmittel verkaufen und damit in einen Austausch mit der Umgebung treten. In der Gemeinde Mals werden bereits teilweise Lebensmittel der Bäuerinnen und Bauern im Einzelhandel verkauft oder in der Gastronomie verarbeitet. Dies soll ausgebaut werden. Die Bäuerinnen und Bauern produzieren gesunde Nahrungsmittel für die Region und die Konsumierenden stützen dies, um den Bäuerinnen und Bauern ein sicheres Einkommen zu ermöglichen. Deren Fokus richtet sich wiederum auf die Pflege einer vielfältigen und klein- strukturierten Landschaft und Landwirtschaft. Die Abstimmung zum Einsatz von chemisch- synthetischen PSM (siehe Kap. 7.3) zeigt eine Bereitschaft und den Wunsch das bäuerliche Wirtschaften zu unterstützen. Dabei ist eine weitere Sensibilisierung entlang des ganzen Spektrums der Lebensmittelproduktion notwendig. Ein, in diesem Sinne verfasster Agrarplan für die Gemeinde Mals, in dem die wesentlichen Wünsche und Vorstellungen der BewohnerInnen in der Gemeinde festgehalten werden und die gemeinsamen Schritte diskutiert werden, wäre ein erster Schritt in diese Richtung. Eine Kartierung des vorhandenen Potentials sowie unterschiedliche mögliche Kooperationsformen zwischen Produzierenden und Konsumierenden kann den bestehenden Landschaftsplan erweitern und ergänzen. Dieser wird unter Berücksichtigung folgender Ausführungen erstellt:

Förderung der lokalen Verarbeitung und Vermarktung der Produkte der Bäuerinnen und Bauern: Christa Müller (1997, 156) bezeichnet die Situation vieler bäuerlich geprägter Hofwirtschaften als „*klassischen Konflikt von Tradition und Moderne*“. Viele bäuerlichen Haus- und Hofwirtschaften knüpfen in ihrer, häufig ökologisch ausgerichteten Wirtschaftsweise, an die „*alte bäuerliche Wirtschaftsweise an, andererseits fehlt [ihnen] dafür aber das Umfeld, das einstmals die lokale Ökonomie bot*“ (ebd.). Diese Ökonomie findet heute häufig in vereinzelt Beziehungen statt, in denen die Menschen sich tagtäglich aushelfen ohne dabei an einen geldökonomischen Vorteil zu denken, Tauschbeziehungen und Kooperationen, die sich nicht am Maßstab des Geldes bemessen. Durch die vielfältigen Beziehungen lernen wir Verantwortung und Partizipation. „*Reziprozitätsnormen bestimmen heute nicht mehr die dörfliche Ökonomie als gesellschaftliche Einheit, sondern beschränken sich auf individualisierte Netzwerke innerhalb von Freundes und Verwandtschaftskreisen*“ (MÜLLER, 1997, 15). Eine Plattform für den Verkauf und Austausch zwischen Bäuerinnen und Bauern sowie mit den Konsumierenden, bilden die Märkte. Markt wird hier aber nicht im Sinne eines kapitalistischen Marktes gesehen, sondern bedeutet „*das Subsistenzmärkte die menschlichen Bedürfnisse besser, nachhaltiger, herrschaftsfreier, natur- und frauenfreundlicher befriedigen*“ (BENNHOLDT- THOMSEN, 1997, 205). Solche Märkte, Bäuerinnen- und Bauernmärkte, Handwerks- und Kleinkunstmärkte können auch Austauschplattform sein. Sie bilden einen zentralen Ort, ein Ereignis in dem Beziehungen gepflegt werden und neue Netzwerke entstehen können.

Märkte in der Gemeinde Mals

Die Jahresmärkte haben in der Gemeinde Mals eine lange Tradition, nachdem der Gemeinde aufgrund der Verdienste im 30jährigen Krieg am 13. Januar 1642 das Marktrecht verliehen wurde. Im Zuge des angehenden Merkantilismus galt dies als große Hilfe, da der Handel in der Gemeinde dadurch angekurbelt werden konnte. Von nun an fand zu Georgi am 23. April und zu Galli am 16. Oktober zwei große Märkte statt (BLAAS, 1992, 44). Im Jahre 1841 erhielt die Gemeinde Mals schließlich die Genehmigung fünf große Getreidemärkte im Jahr abzuhalten, in diese Zeit fällt auch die Bezeichnung des Vinschgaus als Kornkammer Tirols (ebd. 63). Ab den 1960er Jahren ging die Notwendigkeit der Abhaltung der Märkte und somit auch das Interesse an ihnen zunehmend verloren. Der Georgimarkt, traditionell ein Pflanzenmarkt, verschwand durch die Einführung des Wochenmarktes vollständig, der Gollimarkt fand zwar durchgehend statt, bestand aber zum Jahr 1998 nur noch aus zwei Ständen. Der Verein arctus raetica hat sich dem Verschwinden dieser Märkte angenommen und sie wiederbelebt. Zunächst den Gollimarkt, der bereits 1999 wieder aus 20 Ständen bestand und ab 2003 auch den Georgimarkt (MESSNER: 19.10.2017). Mittlerweile nehmen an beiden Märkten zwischen 60 und 80 MarktlerInnen teil. Die Idee der Mitdenkenden des Vereins bestand darin eine Plattform zum Handel mit regionalen landwirtschaftlichen Produkten und Handwerksprodukten mit hoher Qualität, die sich deutlich von industriell gefertigter Ware unterscheiden, aufzubauen. Daneben sollte Raum für Kunst und Diskussion entstehen und eine Identifikation über die gesamte Bevölkerung erreicht werden (ebd.). Die Organisation wurde 2010 von dem Verein an ein Märktekomitee übergeben. Seit 2017 kümmert sich die BürgerInnen-genossenschaft Obervinschgau um deren Ausrichtung, da sie, im Sinne der nachhaltigen Regionalentwicklung, einen wichtigen Kern ihrer Arbeit bilden. Die Ausrichtung der Märkte wird von der Gemeinde Mals unterstützt.

Durch die Märkte und den direkten Austausch zwischen den Bäuerinnen und Bauern und den Konsumierenden entsteht ein Gefühlsverhältnis zwischen den Menschen und den Produkten, dieses erzeugt ein gemeinsames Bewusstsein für die Verantwortung. Es schafft eine Verbindung und ermöglicht es die gegenseitige Lebens- und Arbeitswelt zu erkennen. Eine „Ökonomie unter Vertrauten“ stützt die Etablierung lokaler Kreisläufe und es ergeben sich daraus weitere Handlungsfreiräume und Perspektiven. Die Autonomie der Entscheidungen über das Wirtschaften auf den Haus- und Hofwirtschaften kann über eine Stärkung der lokalen Vermarktungsstrukturen gestützt oder auch zurückgebracht werden. Die Kleinstrukturierung der landwirtschaftlichen Flächen gilt in diesem Sinne auch nicht als Nachteil, sondern als Potential.

Förderung der Vielfalt in der Region und der Gemeinde: Die landwirtschaftlichen Flächen bilden das Stück Land von dem wir leben ab. Der Acker gilt als Sinnbild und Quelle der Nahrung (BENNHOLDT- THOMSEN: 2016). Die naturbürtigen Voraussetzungen und die Agrarstruktur erzeugen unterschiedliche Perspektiven. Daraus haben sich über Jahrzehnte verschiedene Ansätze des Wirtschaftens entwickelt und dazugehörige Strukturen gebildet. Das Genossenschaftssystem hat im Vinschgau eine wichtige Bedeutung und ist stark etabliert. Dieses kann Strukturen in Lagerung und Wissen in der Vermarktung zu Verfügung stellen. Damit entstünde auch die Möglichkeit bei geringem Flächenbesitz, Lebensmittel anzubauen, ohne eigene Lagerungsstrukturen aufbauen zu müssen. Bestehende Kooperationsformen könnten weiter ausgebaut werden und zur Vielfalt beitragen.

Gemeinde als Gemeinschaft

Die Gemeinde besteht aus einer Gemeinschaft. Die Verantwortung wird geteilt. Alle Menschen fühlen sich verantwortlich. Es steht eine Landwirtschaft im Zentrum, die von den Menschen wieder als das gesehen wird, was sie ist bzw. sein sollte, die wertschätzende Pflege unserer Lebensgrundlage. Die Verantwortung über den Umgang mit dieser unserer Lebensgrundlage, dem Boden, den Pflanzen, den Tieren und dem fürsorgenden Miteinander betrifft alle. Die gegenseitige Unterstützung und damit auch die eindeutige Botschaft bzw. Bereitschaft Anteil zu nehmen an der Land(wirt)schaft, mit dem Bewusstsein als aktiv Handelnde, als aktiv Handelnder, bedeutet an der Umstrukturierung der Werthaltungen einer auf Geld basierenden Ökonomie mitzuarbeiten und sich mitverantwortlich zu zeigen. Eine Ökonomie in diesem Sinne soll auf *„Sparsamkeit aufgebaut sein [...], darauf, sich um Dinge zu kümmern, nicht auf Diebstahl, Zinswucher, Verleitung, Verschwendung und Ruin“* (BERRY, 2015, 88).

Beispiele von Kooperationsformen: Die Praxis der Regionalwert- AGs findet auch im Gedanken statt, kleinbäuerliche Hofwirtschaften oder auch kleine Betriebe in der Region zu stützen. Die erste Regionalwert- AG Deutschlands wurde 2006 von einem Bauern in Freiburg gegründet, der seine Hofwirtschaft umstrukturieren wollte, um ökologischer wirtschaften zu können, dafür aber keinen Bankkredit erhielt. Die Regionalwert AG Freiburg besteht mittlerweile aus 600 Menschen, die MiteigentümerInnen von rund 20 Höfen und Betrieben sind. Das Konzept der Regionalwert- AGs hat sich bewährt, mittlerweile finden sich solche in ganz Deutschland, auch in Österreich und der Schweiz (ZEIT ONLINE: 03.03.2018). Es geht also auch hier darum lokale Ökonomiestrukturen zu fördern und nicht in erster Linie darum Gewinne zu erzielen. Weitere Kooperationsformen in der Landwirtschaft, wie bspw. Community Supported Agriculture (CSA) oder Food Cooperations (FoodCoops) haben sich für viele Hofwirtschaften bewährt. Dabei wird die Verantwortung über die Produktion von Lebensmitteln geteilt. Die produzierenden Bäuerinnen und Bauern werden von den Konsumierenden direkt unterstützt. Es geht also darum *„lebenserfüllte, gesundheitsspendende Lebensmittel in rechtem Maß und richtiger Menge zu erzeugen, um die lokale Gemeinschaft zu ernähren und die regionalen Bedürfnisse [...] zu befriedigen“* (GROH, 2013, 21).

Beispiel Genossenschaft GreenStar Cooperative Market: GrennStar ist eine Konsumgenossenschaft im Bundesstaat New York State, in Itahaca, einer 60.000 EinwohnerInnestadt, im Bundesstaat New York State. Die Kooperative besteht aus 12.000 Mitgliedern. Ziel der Kooperative ist es frische, gesunde und vollwertige Nahrungsmittel für die Mitglieder und auch Nicht- Mitglieder von lokalen kleinbäuerlichen Höfen zu beziehen und dadurch auch zur Stärkung der lokalen Ökonomie beizutragen. Dabei steht nicht der Gewinn in Form von Geld im Vordergrund, sondern der Gewinn für die Gemeinschaft. Ich war vor drei Jahren selbst auf Besuch in Ithaca und der Freund denn ich besucht habe hat mir das Geschäft der Kooperative gezeigt. Neben der breiten Palette an ökologischen Lebensmitteln, konnten viele der Produkte ohne Verpackung gekauft werden bzw. gab es Verpackungsmaterialien die länger verwendet werden können, wie Flaschen für Öl oder Gläser für Nüsse und Müsli, direkt vor Ort zu kaufen. Es hat mich ziemlich beeindruckt wie stark das Engagement aus der Zivilbevölkerung und die Beziehungen zu den Bäuerinnen und Bauern ausgeprägt sind.

Ein paar Gedanken zum Förderwesen

Die Umstrukturierung des Fördersystems und die Neudefinition der Wertigkeiten in demselben wurden bereits in Kapitel acht andiskutiert. Die Förderungen bilden ein wichtiges Steuerungsinstrument im gegenwärtigen agrarpolitischen System und benötigen sicherlich einer Grundüberarbeitung. In vorliegender Arbeit können lediglich Punkte andiskutiert werden, die sich im Zuge der Aufnahmen und der Recherche im Arbeitsgebiet als besonders relevant herausgestellt haben. Ein wesentliches Kriterium einer Umstrukturierung ist die Betrachtung des Geldes, dass die Bäuerinnen und Bauern erhalten. Dieses soll als Honorierung für im Sinne eines Mehrwertes, den die Bäuerinnen und Bauern für die Region erzeugen, gesehen werden und auch so kommuniziert werden. Die Wertschätzung für die Arbeit der Bäuerinnen und Bauern in der Landschaftspflege bspw. im Erhalt der Biodiversität durch die Pflege der Bergwiesen oder Pflege von Kulturlandschaftselementen, die über Jahrhunderte gewachsen sind, wird dabei von der gesamten Gesellschaft honoriert. Die Förderungen verlieren folglich die Funktion als Steuerungsinstrument der Agrarpolitik. Vielmehr orientiert sich diese an den lokalen Gegebenheiten und werden lokal mitgestaltet. Dies steht auch im Sinne einer Anbindung der Förderungen an den Arbeitskrafteinsatz, entgegen der gängigen Ausrichtung an der Größe der Hofwirtschaften oder Betriebe, welcher die bäuerliche Landwirtschaft verstärkt stützen könnte (HOPPICHLER, 2016, 286). Die alleinige Konzentration auf das Förderwesen, wie es im Landschaftsplan vorgesehen ist, kann jedoch nicht zielführend sein.

Regionalisierungsprozesse in der Gemeinde Mals und Bewegungen: Im Zuge der Diskussion um die Kulturlandschaftsentwicklung und den Einsatz chemisch- synthetischer Pflanzenschutzmittel in der Gemeinde Mals haben sich mehrere BürgerInneninitiativen gegründet die sich in verschiedenen Bereichen rund um die Landwirtschaftsdebatte engagierten. Mit dem Ziel diesen „*ideellen Initiativen Wiederklang in einer realen Umsetzung*“ (GP6) zu geben wurde 2016 die BürgerInnengenossenschaft Obervinschgau (BGO) gegründet. Die Rechtsform der Genossenschaft wurde deshalb gewählt, da in Italien eine BürgerInnengenossenschaft ein Zusammenschluss sein kann, bei dem nicht alle Mitglieder aktiv mitarbeiten oder persönlich profitieren, sondern ein Zusammenschluss von Menschen die ein gemeinsames Anliegen haben. Die Mitglieder sind nicht nur aus dem oberen Vinschgau, sondern aus ganz Südtirol. Die Arbeit der Genossenschaft ist in verschiedenen Bereichen angesiedelt. Zum einen sollen junge unternehmerische Ideen, die im Bereich der Nachhaltigkeit im ländlichen Raum angesiedelt sind, gestützt und gestärkt werden. Regionalkonzepte sollen sich von innen heraus unter einer möglichst breiten Partizipation der Bevölkerung entwickeln und nicht allein auf einer Finanzierung durch EU- Projekte beruhen und sich nach Beendigung der Finanzierungsperiode wieder auflösen. Durch die Stärkung und das Vernetzen verschiedener Initiativen kann es gelingen, das sichtbar zu machen, was bereits da ist. Weitere geplante Tätigkeitsfelder liegen in verschiedenen Bereichen der Vermarktung und der Stärkung lokaler Ökonomie (Märkte, Kooperationen von Tourismus und Landwirtschaft und Regionalwährungen) (GP6).

Eine erste Veranstaltung, diese unterschiedlichen Initiativen, Ideen und Projekte zusammenzubringen, ist für März 2018 geplant. Die lokale Ökonomie steht im Zentrum. Durch die Unterstützung von ExpertInnen aus dem In- und Ausland sollen verschiedene Möglichkeiten für die Entwicklung eines Regionalkonzeptes beleuchtet werden. Dabei werden die unterschiedlichen Ebenen die auf den Alltag der wirtschaftenden Menschen einwirken angesprochen und diskutiert. Es werden

Regionalkonzepte besprochen, Positivbeispiele benannt und beschrieben und anhand dieser sollen bestehende Initiativen und Projekt gestärkt werden, sichtbar werden, um sie im Sinne einer Mitverantwortung gemeinsam weiterzuentwickeln. Es gilt eine Plattform zu gründen die den Austausch von Wissen und Erfahrungen erlaubt und auch über die nächsten Jahre Bestand hat.

Die Initiative steht somit im Zeichen der nachhaltigen Regionalentwicklung. Dieser Ansatz wurde in 1980er Jahren an der Universität Trier entwickelt und bezieht sich, aufgrund der Beobachtungen der sozialen und ökologischen Folgewirkungen einer zunehmenden ökonomischen Globalisierung, auf die Bedeutung regionaler Kreisläufe, dass nämlich nur *„die regionale Zirkulation eine materielle Basis für Reziprozität herstellen kann“* (MÜLLER, 1997, 18). Regionalisierungsbewegungen liegt das Potential inne, dass sie sich nicht um Antwort aus der Politik und höherer Instanzen bemühen, sondern sie *„nehmen unmittelbar Einfluss auf die sozial- ökonomischen Verhältnisse vor Ort. Entsprechend wird Regionalisierung als Wertschätzung des Raumes statt als Abstraktion von ihm Begriffen, die menschliche Arbeit, nicht die Rationalisierung, steht im Mittelpunkt regionalorientierten Handelns. Damit bilden Regionalisierungsbewegungen eine Synthese aus lokaler Ökonomie und globalisiertem Dorf: Sie knüpfen an Vergangenes an und versuchen es sich unter neuen Vorzeichen wieder anzueignen“* (ebd).

Schlussbetrachtung

Der Vinschgau bietet in seinen naturbürtigen Voraussetzungen, als inneralpines Trockental und in Verbindung mit den agrarstrukturellen Bedingungen, die sich im Laufe der Genese der Landbewirtschaftung herausgebildet haben, verschiedene Perspektiven. Im Zuge der Marktorientierung in der Landwirtschaft, beginnend am Ende des 20. Jhd. und verstärkt ausgebaut nach dem 2. Weltkrieg, entstand so vor allem im Talboden eine hochspezialisierte landwirtschaftliche Nutzung, die *„unter den heutigen europäischen Rahmenbedingungen konkurrenzfähig produzieren kann“* (BÄTZING, 2015, 162). Die Kleinstrukturierung der landwirtschaftlichen Flächen und der Hofwirtschaften förderte die Etablierung des Erwerbsobstanbaus. Auf wenig Fläche konnte ein sicheres Einkommen erwirtschaftet werden und damit entstand die Möglichkeit den Hof im Vollerwerb weiterzuführen. Gleichzeitig wurden und werden Hofwirtschaften aufgegeben oder in Erwerbskombinationen geführt. So gibt es allgemeine Trends die von außen sichtbar sind und das allgemeine Bild von der Landwirtschaft prägen. Die nähere Betrachtung zeigt jedoch ein viel komplexeres Netz aus bewährten Vorbildern, Zwängen, Trotz, Mut und auch Resignation. Einen Teil dieser komplexen Wirklichkeiten zu Verstehen und sichtbar zu machen liegt vorliegender Arbeit zu Grunde. Es hat sich ein *„differenziertes Bild bäuerlicher Kultur gezeigt. Weder ist die bäuerliche Bevölkerung rückständiger als andere Bevölkerungsgruppen, noch haben sich traditionelle ländliche Kulturmuster im Modernisierungsprozess total aufgelöst und abgeschliffen“* (FLIEGE, 1998, 418).

Um ein breites Bild von der Arbeit der Bäuerinnen und Bauern zu erhalten, ist es wichtig deren Wirtschaften im Kontext der verschiedenen, in vorliegender Arbeit, dargestellten Ebenen zu betrachten. Auf einer übergeordneten Ebene findet sich das Agrarsystem, welches politische und wirtschaftliche Rahmenbedingungen vorgibt. Von regionaler oder kommunaler Ebene gehen verschiedene Initiativen und Impulse aus, die sich unterstützend oder kontraproduktiv auf das Wirtschaften auswirken können. Daneben bilden die naturbürtigen Voraussetzungen, als auch die gewachsenen agrarstrukturellen Bedingungen eine Grundlage für das Wirtschaften auf den Hofwirtschaften. Die Bäuerinnen und Bauern folgen dabei unterschiedlichen Wirtschaftsphilosophien, auf denen ihre Arbeit gründet.

Die Frage und der Ruf nach einer Kreislaufwirtschaft, primär in der Landwirtschaft, aber auch in allen anderen Lebensbereichen, ist auch und vor allem eine ethische Frage. Und die Beantwortung dieser Frage oder das Erkennen von Lösungsansätzen hin zu einem von Subsistenzökonomie geprägten Miteinander kann nur unter Zusammenarbeit der Bevölkerung eines lokalen Raum geschehen, von Lebensort aus wird *„auf die Welt geschaut“* (BAIER et.al., 2007, 71). Ein Anfang liegt im Erkennen der Auswirkungen eigener Handlungen, der Selbstermächtigung und der Übernahme von Eigenverantwortung. Die Stärkung lokaler Ökonomie und die Wertschätzung der täglichen fürsorgenden Arbeit zwischen den Menschen und zwischen Mensch und Natur, steht im Zentrum. In diesem Kontext bietet das bäuerliche Wirtschaften eine Perspektive für ein selbstbestimmtes Leben (LOIBL, 1995, 199). Denn gutes Leben findet statt. Nach wie vor.

Literaturliste

BÄTZING, Werner (2015): Die Alpen. Geschichte und Zukunft einer europäischen Kulturlandschaft. München: Verlag C.H. Beck.

BAIER, Andrea; MÜLLER, Christa; WERNER, Karin (2015): Wovon Menschen Leben. Arbeit, Engagement und Muße jenseits des Marktes. München: Oekom Verlag.

BAIER, Andrea; BENNHOLDT-THOMSEN, Veronika; HOLZER, Brigitte (2005): Ohne Menschen keine Wirtschaft: Oder: Wie gesellschaftlicher Reichtum entsteht. München: Oekom Verlag.

BAHADIR M.; PARLAR H.; SPITELLER M (Hrsg.) (2000): Springer Umweltlexikon. Berlin, Heidelberg: Springer Verlag.

BENNHOLDT-THOMSEN, Veronika (1999): Subsistenzkultur und bäuerliche Ökonomie. Antrittsvorlesung als Honorarprofessorin an der Universität für Bodenkultur Wien, Institut für Landschaftsplanung und Ingenieurbiologie, am 11.01.1999, in AutorInnenkollektiv 1999: Subsistenzkultur: Frauen und bäuerliche Landwirtschaft. Beiträge zur gleichnamigen Lehrveranstaltung, Wien: Insitut für Landschaftsplanung und Ingenieurbiologie an der Universität für Bodenkultur Wien, Wien.

BENNHOLDT-THOMSEN, Veronika, MIES, Maria (1997): Eine Kuh für Hillary – Die Subsistenzperspektive. Verlag Frauenoffensive, München.

BENNHOLDT-THOMSEN, Veronika (2006): Subsistenzwirtschaft, Globalwirtschaft, Regionalwirtschaft. In: JOCHIMSEN, Maren A.; and KNOBLOCH, Ulrike (Eds.): Lebensweltökonomie in Zeiten wirtschaftlicher Globalisierung. Bielefeld: Kleine Verlag, S. 65-88.

BENNHOLDT-THOMSEN, Veronika; FARACLAS, Nicholas; VON WERLHOF, Claudia (2003): Subsistenz und Widerstand–Alternativen zur Globalisierung. Wien: Promedia Verlag.

BERRY, Wendell (2015): Beiträge. In: Spirituelle Ökologie. Der Ruf der Erde. Llewellyn Vaughan-Lee (Hrsg.). Saarbrücken: Neue Erde GmbH: S. 88.

BLAAS, Mercedes (1992): Siebenkirchen - Geschichte der Pfarre Mals. Athesia/Tappeiner Verlag: Bozen.

BLAAS, Mercedes (2011): Gotteshausleute und Herrschaftsleute. In: Klotz, Christian (Hrsg.) im Auftrag des Vintschger Museums (2011): Dorfbuch Schluderns. Lana: Tappeiner AG.

BÖSE, Helmut: (1981) Das 'Außenhaus' verfügbar machen!. In: Notitzbuch 10 der Kasseler Schule: Nachlese: Freiraumplanung, Hrsg.: Arbeitsgemeinschaft Freiraum und Vegetation (Ed.), Kassel.

BÖSE, Helmut (1986): Vorbilder statt Leitbilder. In: Notitzbuch 10 der Kasseler Schule: Nachlese: Freiraumplanung. Arbeitsgemeinschaft Freiraum und Vegetation. Kassel: S. 52-60.

CHRISTOPH, Willy (2011): 50 Jahre Beratungsring für Obst- und Weinbau - Eine Erfolgsgeschichte. In: Obst- und Weinbau im Wandel der Zeit. Südtiroler Beratungsring für Obst- und Weinbau [Hsg.]: Lana: S.261-511.

CHOPLIN, G. et al. (Hrsg.) (2011): Ernährungssouveränität. Für eine andere Agrar- und Lebensmittelpolitik in Europa. Mandelbaum. o.O.

DAX, Thomas; LOIBL, Elisabeth und OEDL-WIESER, Theresia (1995): Erwerbskombination und Agrarstruktur: Entwicklung landwirtschaftlicher Haushalte im internationalen Vergleich. Forschungsbericht Nr. 53. Bundesanstalt für Bergbauernfragen. Wien.

DELEUZE, Gilles (1973): Woran erkennt man den Strukturalismus, Berlin: Merve Verlag.

DOPSCH, Alfons (1930): Die ältere Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Bauern in den Alpenländern Österreichs. Oslo: Det Mallingske Bogtrykkeri.

FISCHER, Klaus (1974): Agrargeographie des westlichen Südtirol. Der Vinschgau und seine Nebentäler. Wien: Universitäts-Verlagsbuchhandlung.

FLIEGE, Thomas (1998): Bauernfamilien zwischen Tradition und Moderne. Eine Ethnographie bäuerlicher Lebensstile. Frankfurt/Main: Campus Verlag.

FORCHER, Michael (1982): Wie und warum es 1882 zur Gründung des Landeskulturrates kam. Ackerbaugesellschaft, Landwirtschaftsvereine und der Tiroler Bauer im 18. und 19. Jahrhundert. In: Bauern in Tirol. Vor 100 Jahren begann die Zukunft (1882 - 1982). Innsbruck: S. 11-34.

FUCHS, Britta (2005): Die Stadt kommt aufs Land: die gründerzeitliche Parzellierungsplanung von Lothar Abel in Reichenau an der Rax in Niederösterreich und ihre Auswirkungen auf die aktuellen landschafts- und freiraumplanerischen Qualitäten des Ortes. Dissertation der Universität für Bodenkultur. Guthmann-Peterson Verlag. Wien.

GEHLKEN, Bernd (1995): Von der Bauerei zur Landwirtschaft. Aktuelle und historische Grünlandvegetation im Stedinger Land. In: Arbeitsgemeinschaft Freiraum und Vegetation (Ed.): Notizbuch 36 der Kasseler Schule: Alles Quecke... Kassel: S. 200–291.

GROH, Trauger; McFadden, Steven (2013): Höfe der Zukunft. Darmstadt: Verlag Lebendige Erde.

GUT, Philipp; BÜRKI Moritz (2015): Bildatlas. Pflanzenschutz an Zier- und Nutzpflanzen. Stuttgart: Ulmer.

HAHNE, Ulf (2016): Entwicklungen & Trends 2015. Ländliche Räume im Wandel. Zwischen hoher Fluktuation, Arrangieren mit Mangel und neuer Hoffnung. In: Kritischer Agrarbericht 2016. Schwerpunkt Wachstum. Hrsg.: AgrarBündnis e.V., Konstanz/Hamm: S. 175-181.

HOHENSTEIN, Katharina: An Tagen wie diesen, in: VISSIDARTE 10 (2014).

HORKHEIMER, Max (1935; 2005): Traditionelle und kritische Theorie: Fünf Aufsätze. Frankfurt am Main.

HAAG, Mario (1996): Von Parzellen und ihren Reihungen – z.B. der Ackerbürgermarkt Schwanberg. In: Notizbuch 40 der Kasseler Schule: Freiraum und Vegetation. Hrsg.: Arbeitsgemeinschaft Freiraum und Vegetation, Kassel. S. 161-188.

HEINDL, Bernhard (1997): Einwärts-Auswärts: vom Hegen und Pflegen. Innsbruck: Edition Löwenzahn.

HOLTKAMP, Carolin (2016): Kollektive Identität und Gemeinschaft am Berg. Die Zukunftsfähigkeit der Berglandwirtschaft in zwei Südtiroler Bergweilern. Entwicklungsperspektiven N. 106. Kassel: kassel university press GmbH.

HOPPICHLER, Josef (2016): Bäuerliche Ökonomie. Wiederentdeckung eines Erfolgsmodells. In: Kritischer Agrarbericht 2016. Schwerpunkt Wachstum. Hrsg.: AgrarBündnis e.V., Konstanz/Hamm: S. 283-289.

HÜLBUSCH, Inge Meta (1979): Das Außenhaus. In: Notizbuch 10 der Kasseler Schule: Nachlese: Freiraumplanung. Hrsg.: Arbeitsgemeinschaft Freiraum und Vegetation, Kassel: S. 47-51.

HÜLBUSCH, Karl Heinrich (1988): Ein Stück Landschaft - sehen- beschreiben- verstehen-. In: MACHATSCHEK, Michael und MOES, Georges (Hrsg.): Ein Stück Landschaft - sehen- beschreiben- verstehen- am Beispiel von Oberrauchenöd im Mühlviertel. Eine Sammlung von Diskussionsbeiträgen anlässlich des gleichnamigen Kompaktseminars 1987. Studienarbeit am Institut für Landschaftsgestaltung und Gartenbau, Universität für Bodenkultur. Wien. S.116-121.

KÖLZER, Andrea (2003): Wurzeln im Alltäglichen. Die Bedeutung der Arbeit am Symbolischen für eine Subsistenzperspektive in der Landschafts- und Freiraumplanung, dargestellt am Beispiel der Kasseler Erlenfeldsiedlung. Dissertation. Wien: Institut für Landschaftsplanung, Universität für Bodenkultur.

KUROWSKI, Matthias (2003): Freiräume im Garten. Die Organisation von Handlungsfreiräumen in der Landschafts- und Freiraumplanung. Dissertation. Wien: Institut für Landschaftsplanung, Universität für Bodenkultur.

KÜSTER, Hansjörg (2010): Geschichte der Landschaft in Mitteleuropa. Von der Eiszeit bis zur Gegenwart. München: Verlag C. H. Beck oHG.

LANDSCHAFTSPLAN 2011 Gemeinde Mals: Provinz Bozen: Abteilung für Natur, Landschaft und Raumentwicklung, Bozen [Hrsg.]: Amt für Landschaftsökologie.

LECHTHALER, Maria Julia (2007): Die Geschichte des Obstanbaus in der Marktgemeinde Schlanders. Diplomarbeit. Innsbruck: Institut für Geschichte und Ethnologie.

LEITNER, Martin (2010): „I bin ma sicher, dass ma ´s schaff`n“. Landschaftsplanerische Prognosen zu den Handlungsfreiräumen von Bäuerinnen und Bauern in der Gemeinde Krieglach (Stmk). Diplomarbeit. Wien: Institut für Landschaftsplanung, Universität für Bodenkultur.

LEROP (2002): Landesentwicklungs- und Raumordnungsplan Südtirol. Autonome Provinz Bozen-Südtirol [Hrsg.] Abteilung 28 – Natur und Landschaft. Typoplus: Frangart.

LÜHRS, Helmut (1994): Die Vegetation als Indiz der Wirtschaftsgeschichte. In: Arbeitsgemeinschaft Freiraum und Vegetation (Ed.): Notizbuch 32 der Kasseler Schule. Kassel.

LOOSE, Rainer (1976): Siedlungsgenese des oberen Vintschgaus. Schichten und Elemente des thesesianischen Siedlungsgefüges einer Südtiroler Passregion. Trier: Zentralausschuß für deutsche Landeskunde, Selbstverlag.

LOOSE, Rainer (2011): Schluderns am Ende des Alten Reiches In: Klotz, Christian (Hrsg.) im Auftrag des Vintschger Museums (2011): Dorfbuch Schluderns. Lana: Tappeiner AG.

MAX-NEEF, Manfred A. (2010): Auszug aus: Entwicklung nach menschlichem Maß: Entwurf, Anwendung und weiterführende Betrachtungen. Übersetzung Karin Schnurpfeil, Koblenz.

MENARA, Hanspaul (1997): Südtiroler Waalwege. Bozen: Athesia.

MIES, Maria; VANDANA, Shiva (1995): Ökofeminismus. Beiträge zur Praxis und Theorie. Zürich: Rotpunktverlag.

MÜLLER, Christa (1997): Von der lokalen Ökonomie zum globalisierten Dorf. Bäuerliche Überlebensstrategien zwischen Weltmarktintegration und Regionalisierung. Frankfurt/Main: Campus Verlag.

MÜLLER, Wolfgang (2013): Landwirtschaft ohne Bauern. Die GAP ab 2014: Neuauflage eines agrarpolitischen Irrtums. Der Tragödie erster Teil. Langenzerndorf: Verlag Buschfeuer.

OBERHOFER, Hermann (2011): Zur Geschichte des Südtiroler Obstbaus. In: Obst- und Weinbau im Wandel der Zeit. Südtiroler Beratungsring für Obst- und Weinbau [Hsg.]: Lana: S. 16-233.

OVERBECK, Hermann (1965): Kulturlandschaftsforschung und Landeskunde. In: Heidelberger geographische Arbeiten. Heft 14. Hrsg.: Pfeifer G., Klaer W. Im Selbstverlag des Geographischen Instituts der Universität Heidelberg. Heidelberg.

PHOL, Berthold (1982): Was südlich des Brenners geschah. Die Landwirtschaft in Südtirol von 1918 bis heute. In: Bauern in Tirol. Vor 100 Jahren begann die Zukunft (1882 - 1982). Innsbruck: 147-170.

PICHLER, Wolfgang (2001): Wirtschaften auf der Donauleithen. Über die Wirtschaftsweisen und die Perspektiven bäuerlicher Hofwirtschaften. Eine landschaftsplanerische Betrachtung bäuerlicher Hofwirtschaften, ihrer Wirtschaftsweisen und Perspektiven. Dargestellt an Beispielen in Engelhartzell und Wesenufer. Diplomarbeit. Wien: Institut für Landschaftsplanung, Universität für Bodenkultur.

PROMOTORENKOMITEE für eine pestizidfreie Gemeinde Mals [Hrsg.]: Broschüre zur Volksabstimmung in der Gemeinde Mals 2014.

PROVINZ BOZEN, Abteilung Natur und Landschaft [Hrsg.] (2010): Kulturlandschaft Südtirol. Der Wandel seit 1950. Bozen: Athesiadruck.

ROSSIER, Ruth (2012): Die Stellung der Frau auf bäuerlichen Familienbetrieben in der Schweiz. In: Frauen am Land. Potentiale und Perspektiven. Manuela Larcher, Theresia Oedl- Wieser, Mathilde Schmitt, Gertraud Seiser [Hrsg.]: Innsbruck: S. 186-203.

SCHEITHAUSER, E., SCHMEISZER H., WORATSCHEK G. (1971): Geschichte Österreichs in Stichworten. Teil I: Von der Urzeit bis 1282. Wien: Verlag Ferdinand Hirt.

SCHERMER, Hans (1982): Bewältigte Krisen, Krieg und Neuaufbau. Landeskulturrat, Bauernkammer, Reichsnährstand und Landeslandwirtschaftskammer von 1918 bis ca. 1955. In: Bauern in Tirol. Vor 100 Jahren begann die Zukunft (1882 - 1982). Innsbruck: S. 77-128.

SCHIEBECK, Heike (2004): Gewitzt und beharrlich. Wege bäuerlicher Selbsthilfe an der Grenze zwischen Kärnten und Slowenien. Klagenfurt: Drava Verlag.

SCHMIDTHALER, Martina: (2013) Wirtschaftsäpfel – die Früchte der Frauen, Eine landschaftsplanerische Betrachtung der Wirtschaftsäpfel als Bestandteil der Hofwirtschaft im Mostviertel, Dissertation. Wien: Institut für Landschaftsplanung, Universität für Bodenkultur.

SCHNEIDER, Gerda (1989) Die Liebe zur Macht. Über die Reproduktion der Enteignung in der Landespflege. In: Arbeitsgemeinschaft Freiraum und Vegetation (Hrsg.): Notizbuch 15 der Kasseler Schule. Kassel.

SCHNEIDER, Gerda (2007): Die Handlungsfreiräume auf Hofwirtschaften in ländlichen Räumen werden durch die symbolische Ordnung der Mutter strukturiert. In: Arbeitsgemeinschaft Freiraum und Vegetation (Ed.): Notizbuch 75 der Kasseler Schule: Planen für die Wechselfälle des Lebens und Die ‚produktive‘ Bedürftigkeit der angestregten Junggesellenkultur. Kassel: S. 115-131.

SCHNEIDER, Gerda; KURZ Peter (2009): Der „differenzierte Blick“ auf geschlechterspezifische Arbeitsteilung in bäuerlichen Hofwirtschaften. In: Jahrbuch der österreichischen Gesellschaft für Agrarökonomie, Band 18(2). Wien: S. 163-176.

SCHÖNTHALER, Helmut (1992): Der Getreideanbau des Vinschgau und seiner Nebentäler im 19. und 20. Jahrhundert. Natürliche Voraussetzungen, Anbau, Konsum, Diplomarbeit. Wien: Geisteswissenschaftliche Fakultät der Universität Wien.

SPITTLER, Gerd (1987): Tschajanow und die Theorie der Familienwirtschaft. In: TSCHAJANOW, Alexander: Die Lehre von der bäuerlichen Wirtschaft. Versuch einer Theorie der Familienwirtschaft im Landbau. Frankfurt / New York, NY: Campus Verlag.

STATUTEN der Obervinschgauer Produktionsgenossenschaft landwirtschaftlicher Erzeugnisse (1963): Eysr.

STEINER, Hubert (2011): Schluderns in der Ur- und Frühgeschichte. In: Klotz, Christian (Hrsg.) im Auftrag des Vintschger Museums (2011): Dorfbuch Schluderns. Lana: S. 15-32.

STOLZ, Otto (1949): Rechtsgeschichte des Bauernstandes und der Landwirtschaft in Tirol und Vorarlberg. Bozen: Verlag Ferrari - Auer A.G.

STOLZ, Otto (1930): Die Schwaighöfe in Tirol. Ein Beitrag zur Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte der Hochalpentäler. Innsbruck: Verlag des deutschen und österreichischen Alpenvereins.

SÜDTIROLER APFELKONSORTIUM (2016): Apfelland Südtirol. Broschüre zum Apfelanbau in Südtirol.

SÜDTIROLER BAUERNBUND [Hsg.] (2016): Gemeinschaftlicher Besitz. Geschichte und Gegenwart der Bürgerlichen Nutzungsrechte in Südtirol und im Trentino. Bozen: Athesia Druck.

VAN DER PLOEG, Jan Douwe (2008): The New Peasantries. Struggles for autonomy and sustainability in an era of empire and globalization. London: Earthscan.

WALDHERR, Bernadette (2015): wurzeln.wandeln.bestehn. Der Wandel bäuerlicher Hofwirtschaften in der Buckligen Welt landschafts- und freiraumplanerisch betrachtet, Masterarbeit. Wien: Institut für Landschaftsplanung, Universität für Bodenkultur.

WYTRZENS, Hans Karl (1994): Agrarplanung: Grundzüge der landwirtschaftlichen Raumplanung in Österreich. Böhlau, Wien-Köln-Weimar.

Internetquellen

ASTAT: Provinz Bozen: Landwirtschaftszählung 2010: <http://astat.provinz.bz.it/de/landwirtschaftszaehlung-2010.asp> (abgerufen am: 27.05.2017)

AUSTRIA FORUM: <https://austria-forum.org/af/AEIOU/Hofformen> (abgerufen am: 18.05.2017)

AUSTRIA FORUM: <https://austria-forum.org/af/AustriaWiki/Bauernhof> (abgerufen am: 18.05.2017)

AGRAR- INFO: <http://www.agrar-info.at/blog/grundbuch/> (abgerufen am: 20.10.2017)

BIOSÜDTIROL: <http://www.biosudtirol.com/gemeinschaft/geschichte/> (abgerufen am: 24.01.2018)

BONIFOZIERUNGSKONSORTIUM VINSCHGAU: <http://www.bonikons.it/> (abgerufen am: 18.05.2017)

DER VINSCHGER: <https://www.dervinschger.it/de/lokales/das-bonifizierungskonsortium-als-wichtige-saeule-der-landwirtschaft-15948> (Publiziert in 5 / 2012 - Erschienen am 8. Februar 2012, abgerufen am: 08.11.2017)

ERNÄHRUNGSSOUVERÄNITÄT: <http://www.xn--ernhrungssouvernitt-iwbmd.at/Veranstaltung/genossenschaften-gruenden-und-betreiben-initiative-fuer-einen-solidarischen-supermarkt/> (abgerufen am: 07.03.2018)

GrennStarCoop: <https://greenstar.coop/membership/> (abgerufen am: 07.03.2018)

HOFFORMEN TIROL: <http://www.linkfang.de/wiki/Engadinerhaus> (abgerufen am: 18.05.2017)

INTERNETPRÄSENZ DER GEMEINDE MALS: http://www.comune.malles.bz.it/de/Mals_leben/Fraktionen/Mals (abgerufen am 18.01.2017)

INTERNETPRÄSENZ DER GEMEINDE MALS: <http://www.gemeinde.mals.bz.it/system/web/zusatzseite.aspx?menuonr=218885835&detailonr=219409485> (abgerufen am 18.01.2017)

INTERNETPRÄSENZ DER GEMEINDE MALS: Grundkartographie: http://gis.gvcc.net/bgis_02_02/brs50.jsp?cmd=INIT&service=CTWEB046&language=D (abgerufen am: 23.05.2017)

MESSNER, KONRAD: <http://www.ortler.com/agora-marktplatz.html> (abgerufen am: 19.10.2017).

PROVINZ BOZEN: <http://www.provinz.bz.it/land-forstwirtschaft/landwirtschaft/bauernhof/geschlossener-hof.asp> (abgerufen am: 24.05.2017)

PROVINZ BOZEN: <http://www.provinz.bz.it/land-forstwirtschaft/landwirtschaft/konsortien-gemeinschaften/gemeinnutzungsgueter.asp> (abgerufen am: 07.06.2017)

RAI SÜDTIROL: Milchwirtschaft in Südtirol. Dokumentation vom 24.08.2017: <http://www.raibz.rai.it/de/index.php> (abgerufen am: 29.12.2017)

SALTO.BZ: Malser Etappensieg von Lisa Maria Gasser: <https://www.salto.bz/de/article/27062017/malser-etappensieg> (abgerufen am: 23.10.2017)

WASSERNUTZUNGSPLAN (2010): Provinz Bozen. Landesagentur für Umwelt: umwelt.provinz.bz.it/wasser/wassernutzungsplan.asp (abgerufen am: 20.10.2017)

ZEIT ONLINE: Gut fürs Karma von Hanna Grabbe: www.zeit.de/2015/39/investment-aktien-regionalwert-aktiengesellschaft (abgerufen am: 03.03.2018)

Anhang

Protokolle

GP1: Gesprächsprotokoll 1 (April 2016)

GP2: Gesprächsprotokoll 2 (April 2016)

GP3: Gesprächsprotokoll 3 (April 2016)

GP4: Gesprächsprotokoll 4 (Oktober 2016)

GP5: Gesprächsprotokoll 5 (Oktober 2016)

GP6: Interview mit Armin Bernhard, Präsident der Bürgergenossenschaft Obervinschgau
(Oktober 2016)

BENNHOLDT-THOMSEN, Veronika (2016): Seminar Bäuerliche Ökonomie im 21. Jahrhundert.
Wintersemester 2016. Universität für Bodenkultur Wien

Abkürzungen

bspw.	beispielsweise
bzw.	beziehungsweise
etc.	et cetera
ehem.	ehemalig
u.a	unter anderem
v.a.	vor allem
Jhd.	Jahrhundert
n. Chr.	nach Christi Geburt
v. Chr.	vor Christi Geburt
PSM	Pflanzenschutzmittel

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Der Vinschgau und seine Nebentäler, Quelle: FISCHER, 1974, 11.

Abb. 2: Längsprofil durch den Vinschgau mit Darstellung der Murkegel, Quelle: FISCHER, 1974, 20

Abb. 3: Blick vom Sonneberg auf die Gemeinde Mals, Eigene Aufnahme: Oktober 2017

Abb. 4: Blick vom Telakopf auf den Murkegel der Malser Haide und auf das Dorf Mals, Eigene Aufnahme: Oktober 2017

Abb. 5: Teil eines Waales im Schlanderser Schlandrauntal, Eigene Aufnahme: August 2017

Abb. 6: Leitenwaal oberhalb von Schluderns, beim Ganglegg, Eigenen Aufnahme: November 2017

Abb. 7: Nebenwaal mit Verzweigungen auf der Malser Haide, Eigene Aufnahme: September 2017

Abb. 8: Einhof im Stil des Engadinerhauses in Tschengls, Quelle: zur Verfügung gestellt von Werner Schönthaler

Abb. 9: Beispiel Einödblockflur Gemeinde Mals, Quelle: ZOOM.earth: <https://zoom.earth/#46.690281,10.575435,16z,sat> (17.05.2017)

Abb. 10: Ausschnitt aus den historischen Mappenblättern der Gemeinde Mals. Flurorganisation 1857, Quelle: Katasteramt Meran und Bozen: Januar 2017

Abb. 11: Strukturalistische Arbeitsweise in der Landschafts- und Freiraumplanung (vgl. WALDHERR, 2015; SCHMIDTHALER, 2013; FUCHS, 2005; PICHLER, 2006)

Abb. 12: Lage der aufgenommenen Hofbeispiele in der Gemeinde Mals, Eigene Darstellung

Abb. 13: Verortung der Hofstatt 1, Quelle: ZOOM.earth: <https://zoom.earth/#46.691701,10.541491,18z,sat> (abgerufen am: 06.05.2017)

Abb. 14: Baulich- räumliche Organisation der Hofstatt 1

Abb. 15: Landnutzungsstruktur der Hofwirtschaft 1

Abb. 16: Verortung der Hofstatt 2, Quelle: ZOOM.earth: : <https://zoom.earth/#46.696507,10.540888,16z,sat> (abgerufen am: 06.05.2017)

Abb. 17: Baulich- räumliche Organisation der Hofstatt 2

Abb. 18: Landnutzungsstruktur der Hofwirtschaft 2

Abb. 19: Verortung der Hofstatt 3, Quelle: ZOOM.earth: : <https://zoom.earth/#46.689295,10.57526,16z,sat> (abgerufen am: 06.05.2017)

Abb. 20: Baulich- räumliche Organisation der Hofstatt 3

Abb. 21: Landnutzungsstruktur der Hofwirtschaft 3

Abb. 22: Verortung der Hofstatt 4, Quelle: ZOOM.earth: <https://zoom.earth/#46.691701,10.541491,18z,sat> (abgerufen am: 06.05.2017)

Abb. 23: Baulich- räumliche Organisation der Hofstatt 4

Abb. 24: Landnutzungsstruktur der Hofwirtschaft 4

Abb. 25: Verortung der Hofstatt 5, Quelle: ZOOM.earth: : <https://zoom.earth/#46.692835,10.52>

1485,18z,sat (abgerufen am: 06.05.2017)

Abb. 26: Baulich- räumliche Organisation der Hofstatt 5

Abb. 27: Landnutzungsstruktur der Hofwirtschaft 5

Abb. 28: Systemische Ordnung der Aufnahmebeispiele, Eigene Darstellung

Abb. 29: Historische Mappenblätter der Fraktion Mals. Flurorganisation 1857, Quelle: Katasteramt Meran und Bozen.

Abb. 30: Quaderäcker und Siedlungsgebiet des nun gewachsenen Haufendorfes in Mals, Ausschnitt historische Mappenblätter der Fraktion Mals, Quelle: Katasteramt Meran und Bozen.

Abb. 31: Landnutzung auf der Malser Haide 1967, Quelle: FISCHER, 1967

Abb. 32: Landnutzung im unteren Vinschgau 1967, Quelle: FISCHER, 1974

Abb. 33: Landnutzung im mittleren Vinschgau 1967, Quelle: FISCHER, 1974

Abb. 34: Zweifachnutzung. Streuobstwiese mit Vinschger Marillen und Nutzung des Grünlands, Eigene Aufnahme, Tschengls, September 2017

Abb. 35: Spalierobstanlage im oberen Vinschgau, Eigenen Aufnahme: August 2017

Abb. 36: Landnutzung im oberen Vinschgau 2017, Quelle: Orthofoto 2015: <https://www.europeandataportal.eu/data/en/dataset/orthofoto-2014-2015-mattm-der-gemeinde-mals/resource/07ffb94b-a2bd-47fe-8563-7fec79ba4a34>, Eigene Bearbeitung

Abb. 37: Südliche Malser Haide: Siedlungsausdehnung und Anlage von Dauerkulturen, Quelle: Orthofoto 2015: <https://www.europeandataportal.eu/data/en/dataset/orthofoto-2014-2015-mattm-der-gemeinde-mals/resource/07ffb94b-a2bd-47fe-8563-7fec79ba4a34>, Eigene Bearbeitung

Abb. 38: Landschaftliche Bannzonen auf der Malser Haide, Quelle: Landschaftsplan der Gemeinde Mals 2011: http://gis2.provinz.bz.it/geobrowser/?project=geobrowser_pro&view=landbrowser_atlas-b&lang=de&bbox=605698,5120730,766006,5220318

Tabellenverzeichnis

Tabelle: Tabelle der Hofwirtschaften mit Hauswirtschaft